Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.30 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.30 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G. Reklamezeile 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 170 — Donnerstag, den 24. Juli 1930 — 21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Die Ausdehnung der Katastrophe noch unübersehbar

Ueber tausend Tote in Italien

Die Zahl der Schwerverletzten noch erheblich größer — Das Erdbebengebiet gleicht einem Trümmerhaufen

Rom 24. 7. Nach den letzten Meldungen sind im Hauptbebengebiet allein mindestens 700 Menschen ums Leben gekommen. Es ist zu befürchten, daß diese Zahl unter Berücksichtigung der Todesopfer in den weniger heimgesuchten Provinzen Süditaliens die Tausend erreichen oder gar überschreiten wird. Die Zahl der Verwundeten, unter denen sich viele Schwerverletzte befinden, ist zweifellos ganz erheblich größer. Ihre Bergung und ihr Abtransport mit Lastkraftwagen und Privatautos ist schon seit gestern wirksam im Gange.

Ganze Dörfer völlig vernichtet

Der Umfang der Katastrophe ist trotz der vielen erschütternden Einzelheiten, die die heutigen Morgenblätter bringen, auch jetzt noch nicht zu übersehen. Die Zahl der Toten allein in Melfi, das unmittelbar im Epizentrum des Erdbebens liegt, wird heute früh mit 200 angegeben, 400 Personen sollen verletzt sein. Auch in dem zum Hauptbebengebiet gehörenden Lacedonia sollen mehrere hundert Menschen umgekommen sein. Eine Anzahl kleiner Dörfer ist ebenso wie Melfi fast völlig zerstört. Mit anderen Dörfern konnte überhaupt noch keine Verbindung hergestellt werden.

So sieht es in Neapel aus

Ein Straßenbild aus der schwer heimgesuchten Stadt

Die Hilfsaktion aus der Hauptstadt, aus Neapel, Potenza, Foggia, Avellino ist in vollem Gange. Decken, Kleider, Wasser, Medikamente und Instrumente aller Art, Aerzte und Sanitätspersonal sind mit Bahn und Auto in die am meisten heimgesuchten Gemeinden entsandt worden. Aus dem Hauptbebengebiet werden die ersten Schreckensszenen berichtet. Nach diesen Meldungen war die Wucht des Bebens von Anfang an so stark, daß in unzähligen Fällen eine Flucht und ein Entkommen der schlaftrunkenen Bewohner auch aus kleinen Häusern gar nicht möglich war.

Im Verlauf der gestrigen Tages haben sich an verschiedenen Stellen noch örtliche Nachbeben ereignet. Sie haben jedoch keine neuen Schäden angerichtet, und Sachkundige schließen daraus, daß das Naturereignis seinen normalen Gang nimmt und, ohne weitere Gefahren mit sich zu bringen, seinem Ende entgegengeht.

Aus weiteren Nachrichten aus dem Erdbebengebiet ergibt sich, daß die Zahl der Todesopfer ständig im Steigen begriffen ist. Aus den kleinen Ortschaften und aus dem flachen Lande treffen dauernd neue Unfallmeldungen ein. In Salermo ist der

Oberteil des Domes samt dem Gesims eingestürzt,

wobei eine Person ihr Leben einbüßte. In Melfi, der am schwersten betroffenen Stadt, sind unzählige Häuser eingestürzt. Die Zahl der nicht mehr bewohnbaren Gebäude ist noch größer. Das historische Kastell Friedrichs II. ist zum größten Teil zerstört und dem Bahnhofsgebäude droht der Einsturz. Aus allen größeren Verkehrspunkten sind Hilfszüge und Autotransporte für die von dem Unglück betroffene Bevölkerung abgegangen.

Die Verwüstungen in Neapel

Die Zerstörungen in Neapel sind geradezu unermeßlich. Besonders die Vororte Capo di Monte und Fuorigrotta haben schwer gelitten; zahlreiche Gebäude sind dort eingestürzt. Im Armenviertel ist jedes einzelne Haus so schwer beschädigt, daß wohl der ganze Stadtteil wird niedergelegt werden müssen; im Stadtteil Vomero, einem Villenviertel, sind gleichfalls viele Häuser dem Erdboden gleichgemacht worden. Der Madonepalast ist ein Trümmerhaufen; die Casanovabrücke ist zusammengebrochen, und überall

wüten noch Brände, zu deren Bekämpfung die Feuerwehr nicht imstande ist.

Es steht fest, daß beim Einsturz des Madonepalastes zwei der Einwohner getötet und viele andere verletzt wurden.

Die Bevölkerung verblieb auf den Straßen, nachdem die erste Panik sich gelegt hatte, und sammelte sich auf den Promenaden am Strande, wo die Gefahr geringer war. Manche Straßen sind durch Häusertrümmer und Schutt vollkommen versperrt und das Hilfswerk ist äußerst schwierig. Zahlreiche Personen sind wahnsinnig geworden, und in ununterbrochener Reihenfolge werden

noch immer Tote und Verletzte in die Hospitäler eingeliefert.

Die Seismographen des Vesuvobservatoriums wurden von der Gewalt der Erdstöße zerstört, so daß keine Messungen erfolgen konnten.

Nach den bisherigen Feststellungen hat das Unglück seinen Ausgangspunkt vom Orte Visciano genommen, der etwa 180 Kilometer von Neapel entfernt liegt. Der Wirkungsherd des Bebens reicht von Avellino nach Benevent bis hinauf ins südliche Latium.

Das elektrische Licht erlosch...

In Neapel selbst wurde der erste Stoß acht Minuten nach 1 Uhr verspürt, dem kurz darauf zwei weitere noch heftigere Erschütterungen folgten. Schon beim ersten Stoß erlosch in der ganzen Stadt das elektrische Licht, und

die furchtbaren Panikszenen, die nun folgten, spielten sich in völliger Dunkelheit ab.

Aus allen Häusern stürzten die Menschen vor Entsetzen schreiend auf die Straße und im Nu waren die engen Gassen der südlichen Stadt von Flüchtigen überflutet, die ziellos hin und her liefen, schrien und ihre Habe in Sicherheit zu bringen suchten.

Dann begannen plötzlich von den Kirchtürmen der Stadt die Glocken Sturm zu läuten, die Gläubigen stürzten zu den Kirchen hin und begehrten gewaltsam Einlaß. Die Verwirrung wurde vermehrt durch zahlreiche Feuerwehrwagen, die mit lauten Signalen durch die dunkle Nacht nach allen Richtungen hin jagten, und die Massen der Flüchtigen, die aus der Stadt hinaus ins Freie strebten. Wer ein Auto sein eigen nannte, suchte, die Bannmeile so schnell wie möglich hinter sich zu lassen.

Da sämtliche Telephonleitungen unterbrochen waren, schwirrten die furchtbarsten Gerüchte durch die Menge, die sich auf dem Pflaster gelagert hatte, und vermehrten Entsetzen und Panik. Weiteres siehe „Letzte Nachrichten"

Das neue „Leben" auf den Ruinen

„Reaktion" bleibt weiter die Parole

Ein Aufruf der Konservativen — Listenverbindungen werden gesucht

Die Verhandlungen zwischen Westarp und Treviranus haben am Mittwoch zu einer Einigung und zur Gründung einer Konservativen Volkspartei geführt. An der Spitze der Partei steht ein Ausschuß aus den Herren Treviranus, Lineiner-Wildau, Lettow-Vorbeck, Rademacher, Habermann und von Kameke. Dem Beirat gehören u. a. an Graf Westarp, Dryander, Hoetzsch, Lambach und Graf Schulenburg.

Die neue Partei hat einen Gründungsaufruf erlassen, der durchaus konservativen Charakter trägt. Es wird gefordert: ein Staatsaufbau, der das System regelloser Massenherrschaft überwindet, eine starke Staatsgewalt, in der die konservativen Kräfte zur Geltung kommen. In der allgemeinen Tendenz entspricht der Aufruf mehr den Anschauungen Westarps als denen des Herrn Treviranus, doch ist

jede Bezugnahme auf das monarchische Bekenntnis derer um Westarp vermieden worden.

Zu der neuen Partei gehören nach der Zusammensetzung von Ausschuß und Beirat über ein Dutzend aus der Deutschnationalen Volkspartei ausgeschiedener ehemaliger Reichstagsabgeordneter. Sie alle wollen mit Hilfe der Neugründung neue Mandate suchen. Da sie aber der eigenen Kraft nicht sicher sind, deuten sie an, daß sie mit wesensverwandten Parteien und Gruppen in Stadt und Land zusammenwirken wollen. Das ist die Sehnsucht nach der rettenden Listenverbindung, damit mit ihrer Hilfe wenigstens einige der Bewerber in der Wahllotterie das Glückslos eines neuen Mandates ziehen.

Auch Herr Schacht ist bei der Partie!

Die „Konservative Volkspartei" hielt am Mittwochabend eine Gründungsversammlung ab, an der u. a. der frühere Reichsbankpräsident Schacht und der Großindustrielle v. Borsig teilnahmen. Die Reden wurden bestritten von dem Grafen Westarp, den Ministern Schiele und Treviranus. Das gemeinsame Auftreten der drei wird dahin gedeutet, daß man in maßgebenden Kreisen des Reichslandbundes trotz aller Schwierigkeiten gewisser Provinzialverbände nach wie vor bestrebt ist, eine Listenverbindung mit der neugegründeten Partei zustandezubringen. Noch aber ist es nicht so weit, und wie es scheint, sind die Schwierigkeiten größer als bisher erwartet wurde.

Volkspartei bläst zum Sammeln

Besprechung mit dem Landbund und den Konservativen

Am Mittwochnachmittag fand zwischen dem Führer der Deutschen Volkspartei, Dr. Scholz, dem Vorsitzenden der neugegründeten „Konservativen Volkspartei" und dem Führer der Christlich-nationalen Bauernpartei, Landrat a. D. Gerecke, eine erste Besprechung über die Möglichkeit eines Zusammenwirkens im Wahlkampf statt. Die Besprechung soll demnächst fortgesetzt werden.

Die „Trompeter", die zum Sammeln blasen

Graf Westarp
der Monarchist

Treviranus
der Stahlhelmer

Schiele
der Agrarier

Scholz
der Sozialreaktionär

Neben dem krausen Gewimmel, das sich auf dem Boden der ehemaligen Deutschnationalen Partei austobt, steht also nun noch Herr Scholz und bläst einsam eine eigene Sammelmelodie. Sein Notenpapier ist stark vergilbt. Die „staats-

bejahenden und staatserhaltenden" Kräfte sollen sich zusammentun, und diese Kräfte reichen nach Herrn Scholz

von den Westarp-Leuten bis zu den Demokraten,

wobei das Zentrum von ihm übergangen wird. Nun nehmen wir nicht an, daß der Volksparteiler das Zentrum in seinen Aufruf nicht einschließt, weil ihm die Gemeinschaft mit ihm nicht passen würde. Er will eben nur diejenigen sammeln, denen es schwer fällt, auf eigenen Beinen zu stehen, und die sich daher gegenseitig stützen sollen. Aber es ist neckisch genug, daß er diese Falstaffgarde mit dem schmückenden Beiwort „staatserhaltend" beglückt, um sie in den Kampf gegen die einzig wirkliche Staatspartei der Republik, gegen die Sozialdemokratie, zu führen. Es sind schon recht amüsante Kombinationen, die wir der Politik des Kabinetts Brüning verdanken.

*

Herr Scholz allein wird mit seinem Sammelruf, der eher ein Notschrei ist, wenig Erfolg haben. Die Berliner „Vossische Zeitung" hat ihm im Namen der Demokraten schon eine Absage erteilt. Aber sie fügt geheimnisvoll hinzu, daß noch aus anderer Richtung und in anderer Tonart ein Signal erfolgen werde, und damit spielt sie auf die Absicht an, die Reichsregierung in den Dienst der Sache zu stellen und sie zum Vermittler zwischen dem bürgerlichen Mischmasch zu machen. Oder soll gar der Reichspräsident helfen? Wie dem auch sei: Der Block der Sozialdemokratie ist fest gefügt und die verzweifelten Manöver des bunt zusammengewürfelten Heerbanns des Bürgertums werden ihm nichts anhaben können.

Der Stahlhelm „über den Parteien"

Aus Angst vor dem Zerplatzen des Bundes

Die Bundesleitung des Stahlhelms veröffentlicht eine Erklärung, in der es heißt, daß sich der Stahlhelm als Bund nicht an der kommenden Wahl beteilige. Er erwarte von keiner der bestehenden Parteien, das gilt sowohl für Hugenberg als für Westarp und Treviranus, die Rettung des deutschen Volkes. Deshalb wird es den Stahlhelmanhängern zur Pflicht gemacht, ihr Recht auszuüben, „um auf alle Fälle ein weiteres Anwachsen der roten Flut zu verhindern".

„Gekauftes Lumpenpack"

Kommunistischer Kosename für die Sozialdemokraten

In der Mittwochsitzung des sächsischen Landtages spielten sich erregte Szenen ab, als der Präsident einen Tribünenbesucher, der Zwischenrufe machte, aus dem Saale verwies. Im Verlaufe der Auseinandersetzung zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten rief der Kommunist Wintermann den Sozialdemokraten zu: „Gekauftes Lumpenpack!" Schließlich wurde der Kommunist Renner für einen Tag und die Kommunisten Wintermann und Siegel für 21 Tage von den Sitzungen ausgeschlossen. — „Gekauftes Lumpenpack" schreien die Weltrevolutionäre. Ob sie nicht etwa sich selbst gemeint haben, weil sie sich vom Bürgertum gegen Freilassung von ein paar Parteifreunden dazu kaufen ließen, ihre Stimmen für die Befreiung der Fememörder zu geben?

Die Verlegenheitsregierung als einziger Ausweg

Der sächsische Landtag hat sich am Mittwoch bis zum 30. September vertagt, ohne eine neue Regierung gebildet zu haben. Die Regierung Schieck wird bis auf weiteres die Geschäfte des Landes weiterführen. Ueber die vorliegenden Auflösungsanträge der Nationalsozialisten und Kommunisten wird erst nach dem Wiederzusammentritt des Landtages im Herbst abgestimmt werden.

Eisenbahnattentat in Aegypten

König Fuad möchte Konzessionen machen

Gegenwärtig sind wieder Bemühungen des Hofes zur Beilegung des Konflikts mit der Opposition im Gange. In maßgebenden Kreisen des Wafd glaubt man, daß König Fuad Ende des Monats bestimmte Konzessionen machen und die Einberufung einer außerordentlichen Parlamentssession erfolgen wird. Unterdessen geht die Propaganda der Anhänger des Wafd im Lande gegen den König und seine Regierung weiter. Stellenweise ist in den letzten Tagen sogar zur Ermordung des Kabinetts Sidky Pascha aufgefordert worden. In Alexandrien wurde auf das Gebäude der dortigen Eisenbahndirektion ein Attentat verübt, nachdem die Direktion einen Sonderzug für Nahas Pascha nach Mansurach verweigert hatte.

Der indische Friedensschritt bei Gandhi

Er scheint nicht sehr erfolgreich gewesen zu sein

Ueber die gestrige vierstündige Unterredung im Yerada-Gefängnis bei Puna zwischen zwei Führern der gemäßigten, d. h. der geschäftlich durch den Boykott geschädigten Inder und Gandhi wird aus Puna gemeldet, daß keiner der beiden inoffiziellen Abgesandten Mitteilungen über die Unterredung machen wollte. Es werde jedoch für unwahrscheinlich angesehen, daß Gandhis Haltung von der der anderen Kongreßanhänger abweicht, die erklärt haben, daß nichts geschehen sei, was irgendwelche Friedensschritte rechtfertige. Außerdem wird betont, daß die beiden Abgesandten keine neuen Vorschläge des Vizekönigs überbringen konnten.

Die Internationale Frauenliga für eine indische Amnestie

Das ständige Generalsekretariat der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit hat gegenüber Macdonald, dem Vizekönig von Indien, Gandhi und Nehru telegraphisch dem Wunsche nach einer friedlichen Lösung der indischen Frage Ausdruck gegeben. Um die Zusammenarbeit auf der geplanten Konferenz zu erleichtern, wird die britische Regierung in dem Telegramm ferner um die Gewährung einer Amnestie in Indien gebeten.

Unfall des Schnellzuges Offenburg – Konstanz

Singen, 24. 7. Der Schnellzug D 156 Offenburg—Konstanz streifte gestern abend bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof Singen zwei auf dem Nebengleis stehende Güterwagen, so daß diese entgleisten. Der Schnellzug, der sofort angehalten werden konnte, wurde beschädigt. Die Lokomotive, der Packwagen, der Postwagen und ein Personenwagen mußten abgeschoben werden, da sie erheblichere Beschädigungen aufwiesen. Mit 30 Minuten Verspätung konnte der Zug seine Fahrt fortsetzen. Personen kamen nicht zu Schaden.

Wieder ein Lübecker Säugling gestorben

Lübeck, 24. 7. Nachdem in den letzten vier Tagen ein Stillstand in der Krankheits- und Sterblichkeitsziffer bei den mit dem Tuberkulosepräparat gefütterten Säuglingen eingetreten war, hat sich gestern wieder ein Todesfall ereignet. Die Zahl der Todesopfer beträgt nunmehr 62. Krank sind 57, gebessert 78, gesund bzw. in ärztlicher Beobachtung 59 Säuglinge.

Autobus auf dem Bürgersteig

Eine Frau getötet — Mehrere Personen verletzt

Stade, 24. 7. Ein Kraftomnibus, der während des Schützenfestes in Ottersberg den Verkehr zwischen dem Ort und dem Schützenplatz vermittelte, geriet nachts plötzlich auf den Fußsteig und überfuhr vier Personen. Eine Frau wurde getötet, ihre Tochter erlitt einen schweren Schädelbruch, während der Sohn und der Schwiegersohn der Getöteten leicht verletzt wurden. Der Führer des Gefährts ist geflüchtet.

Was alles so gedichtet wird

Phantasien eines polnischen Blattes über das zu erwartende Ergebnis der Reichstagswahlen

Den kommenden Reichstagswahlen mißt der konservative „Czas" die größte Bedeutung für die gesamte europäische Politik bei: die größte Wahrscheinlichkeit spreche dafür, daß die nationalistische Rechte erheblich gestärkt aus den Wahlen hervorgehen werde. Ob eine Mehrheitsbildung im neuen Reichstag zu erreichen sein oder ob eine „Diktatur des Reichspräsidenten" errichtet werden, lasse sich heute nicht voraussagen. Dagegen stehe es fest, daß die künftige deutsche Reichsregierung noch viel mehr der wachsenden Popularität der Nationalisten werde Rechnung tragen müssen, als dies schon das Kabinett Brüning getan habe. Der „Czas" erwartet von dieser Wendung der Dinge den beschleunigten Ausbruch eines offenen Kampfes um die deutsche Ostgrenze. Vom polnischen Standpunkt aus gesehen würde eine solche Entwicklung der deutschen Politik indessen insofern ein sehr günstiges Ergebnis zeitigen, als „dadurch die Illusionen der französischen Politik verweht werden müssen", die namentlich unter Führung Briands bis jetzt von der „Wahnvorstellung" ausgegangen seien, daß in Deutschland die pazifistisch gestimmten Parteien die Mehrheit hinter sich hätten.

Ein Untersuchungskommissar wird eingesetzt

Reichsverkehrsminister v. Guérard hat aus Anlaß des Brückeneinsturzes in Koblenz einen Kommissar zur Untersuchung dorthin entsandt.

Der Koblenzer Oberbürgermeister beschäftigte sich in seiner Rede bei der Trauerfeier auch mit den Ursachen der Katastrophe und mit der Frage der Verantwortlichkeit, wobei er u. a. sagte: „Nach allem, was wir festgestellt haben, handelt es sich bei der Katastrophe um einen unglücklichen Zufall. Der Weg, der über die Brücke führt, wird kaum begangen und weist zu normalen Zeiten keinerlei Verkehr auf. Er ist diesmal begangen worden, weil die übrigen Wege durch Wagen zu sehr beansprucht waren. Die Brücke ist Eigentum der preußischen Wasserbauverwaltung, die stets mit aller bei der Unterhaltung derartiger Bauten gebotenen Vorsicht verfahren hat. Selbstverständlich ist, daß die Verantwortlichkeitsfrage aufgeworfen wird und mit allem Nachdruck zu verfolgen ist. Es ist von mir sofort angeordnet, daß alle Kosten, die mit der Auffindung der Leichen und Bestattung zusammenhängen, von der Stadt übernommen werden sollen. Es ist Sorge getragen für eine weite Unterstützung der Hinterbliebenen, soweit sich dies für notwendig erweist, und für eine würdige Aufbahrung."

Krise in der englischen Arbeiterpartei

Die Differenzen im linken Arbeiterflügel

Innerhalb der Unabhängigen Arbeiterpartei ist es jetzt zu ernsten Meinungsverschiedenheiten gekommen, die zu einer baldigen Lösung drängen. Eine Minderheit mit Maxton an der Spitze will künftig im Unterhaus Handlungsfreiheit, während die Mehrheit in Zukunft die Disziplin der Arbeiterpartei gewahrt wissen und nicht mehr gegen die Regierung stimmen will. Am Freitag sollen in einer gemeinsamen Sitzung der Vorstände der Arbeiterpartei und der Unabhängigen Partei die Differenzpunkte behandelt werden.

Verratene kommunistische Geheimkonferenz

In einer Geheimkonferenz wollten die Prager Kommunisten Vorbereitungen zu einem „Roten Tag" treffen. Der Ort der Konferenz war wegen der Polizei bis wenige Stunden vor dem Beginn der Tagung selbst den Delegierten streng geheimgehalten worden. Er befand sich an der Stadtgrenze von Prag. Als die Konferenz kaum begonnen hatte, stürzte ein Delegierter mit den Worten in den Saal: „Die Polizei ist da!" Die Delegierten zerschlugen mit den Stühlen die Fenster und flüchteten. Nur einen kleinen Teil konnte die Polizei festnehmen. Wie sich herausstellte, ist die Polizei über die kommunistische „Geheimkonferenz" von einem kommunistischen Delegierten verständigt worden.

Streikunruhen in Lille. In Lille kam es am Mittwoch zu leichten, von den Kommunisten verursachten Unruhen. Ein kommunistisches Streikkomitee hatte in den Saal eines Lichtspieltheaters eine Massenversammlung einberufen. Als die Versammlung beendet war, versuchten Kommunisten einen Demonstrationszug zu formieren, wurden daran aber durch berittene Stadtpolizei gehindert. Es kam wiederholt zu Handgemengen zwischen Polizei und Kommunisten. Ein Streikender wurde schwer verwundet. Die Polizei nahm vier Verhaftungen vor.

Der irische Eisenbahnerstreik vermieden. Der Generalstreik der irischen Eisenbahner ist vermieden worden. Die Regierung hat sämtliche Forderungen der Autobusangestellten bewilligt und die angedrohten Maßnahmen gegen die seit Sonnabend sympathisierenden Eisenbahner fallen gelassen. Dieser Ausgang des Kampfes bedeutet einen großen Sieg der Gewerkschaften.

Die Entführung

Von A. Jean

Die alte Thomasette betrachtete eingehend die Hand des Kindes.

„Nun — was sehen Sie?" fragte Frau Pradère ängstlich.

Die Alte nickte einige Male — „seine Lebenslinie ist lang und kräftig".

„Ach — Gott sei Dank!" entfuhr es der Mutter.

„Er wird gesund und stark — seine Unternehmungen werden glücken — ich sehe nur einen einzigen dunklen Punkt . . ."

Frau Pradère preßte die Hände aufs Herz. „Was denn . . . ? Sagen Sie es mir . . ."

„Die Zigeuner werden ihn entführen."

Frau Pradère umarmte ihren kleinen Roger stürmisch: „Das wird nicht geschehen! Ich lasse ihn nicht allein ausgehen. Nie werde ich ihn allein lassen!"

*

Eines Abends kamen die Zigeuner. Schon von weitem hörte man ihr Lärmen. Die Pferde im Dorfe wurden ängstlich, denn sie witterten die Nähe der Bären.

Die Zigeuner ließen sich hinter dem Gemeindehaus nieder. Sie waren ihrer elf und fuhren in drei Wagen. Die Frauen mit der Bronzehaut und den bunten Tüchern überm schwarzen Haar bettelten sogleich an den Türen — erbaten Milch für ihre krausköpfigen Kinder.

Frau Pradère schlug ihnen die Tür vor der Nase zu.

Inzwischen hatten die Männer mit der Vorstellung begonnen. Sie führten ihre dressierten Bären vor, die auf den Hinterbeinen plump hin- und hertorkelten, während sie die Zuschauer aus unendlich traurigen Augen anblickten.

Alle Kinder stürmten natürlich herbei. Roger bettelte seine Mutter um Erlaubnis, mit seinen Kameraden gehen zu dürfen. Frau Pradère blieb aber unerbittlich: „Nein" — sagte sie, „nein, sie könnten dich ja entführen!" Der Junge blickte sie daraufhin mit Augen an, in denen Abenteurerlust aufzuflackern schien.

„Zusammen mit den Bären?" fragte er interessiert, während der dumpfe Klang der Tambourine magisch durch das offene Fenster lockte.

*

Viele Jahre waren vergangen. Frau Pradère lebte mit ihrem Sohn in einer Pariser Vorstadt, denn er war Künstler, wie er meinte. Musik war seine Berufung — alles andere mußte zurückstehen.

Nachdem Roger das Konservatorium absolviert hatte, erreichte er zwar nur, zweiter Geiger in einem unbedeutenden kleinen Tingeltangel zu werden. Immer und ewig hatte sich Frau Pradère vor der Prophezeiung der alten Thomasette gefürchtet — aber schließlich hatte sie sich doch beruhigt und lachte oft darüber: „Weißt du noch, wie ich mich vor den Zigeunern fürchtete — völlig grundlos war das. . ."

Roger nickte schweigend. Er war im großen und ganzen schweigsam, nervös und träumerisch. Ein guter Junge war er aber — nur zitterte seine Mutter vor der Stunde, in der eine Frau in Rogers Leben treten würde, um ihn ihr zu entreißen.

Eines Abends kehrte Roger nicht wie gewöhnlich nach beendeter Vorstellung heim. Frau Pradère verbrachte eine angsterfüllte Nacht. Gegen Morgen kam er nach Hause — mit verstörtem Gesichtsausdruck, unsicherem Blick und schwankendem Gang, so daß seine Mutter ihn nicht zu fragen wagte.

Von diesem Tage an tat sich eine Kluft zwischen Mutter und Sohn auf. Niemand sprach, aber Roger wurde noch viel nervöser und verschlossener, so daß die Mutter ihn mit wachsender Sorge betrachtete.

Er ist verliebt! dachte sie. Aber in wen? Und weshalb ist er traurig? Was für eine Frau mag es sein?

Sie versuchte, ihm ein Geständnis abzuschmeicheln, aber er tat, als verstände er sie nicht.

Und da — eines Tages geschah die Katastrophe ganz unvorbereitet.

Ein Bote brachte ihr einen Brief, und nachdem sie mit zitternden Händen den Umschlag zerrissen hatte, las sie: „Verzeihe mir, Mutter, ich weiß, ich bereite Dir großen Kummer, aber es ist stärker als ich — ich liebe Sagario, die Tänzerin, von der ich Dir erzählte. Ihr hiesiges Engagement ist jetzt vorbei und ich werde mit ihr reisen. . ."

Der Brief entfiel ihren Händen. Verzweifelt brach sie an dem Schreibtisch ihres Sohnes zusammen. Da fiel ihr Blick auf das Programm: „Sagario, die berühmte Zigeunertänzerin, mit ihrem Orchester."

Zigeuner! Zigeuner! Und plötzlich hörte sie die Stimme der alten Thomasette: „Niemand entrinnt seinem Schicksal!"

„Tristan und Isolde" in Bayreuth. Auch der zweite Abend der Festspiele in Bayreuth, der „Tristan und Isolde" zur Aufführung brachte, war ein voller Erfolg. Vor ausverkauftem Hause ging das Werk mit einigen Neubesetzungen in Siegfried Wagners meisterhafter Inszenierung über die Bühne. Im Mittelpunkt der darstellerischen Leistungen stand die alles Nanny Larsen-Todsens überragende Isolde und der Tristan Lauritz Melchiors. Mit hinreißender Wirkung dirigierte Toscanini zum erstenmal den Bayreuther Tristan.

Ein litauischer Bauerndichter. Einen ungemein starken Erfolg errang der litauische Dichter Peter Cvirka mit seinem Erstlingswerk „Sonnenuntergang im Amtsbezirk von Ryda". Cvirka, ein Bauernsohn, kaum 20 Jahre alt, gehört einer Generation an, die nicht, wie die älteren Intellektuellen Litauens, durch die russische Schule der Zarenzeit gegangen ist, sondern bereits durch die litauische Schule, also einsprachig denkt und schreibt. Cvirkas Sprache ist von farbiger Lebendigkeit und wird von seinen zahlreichen Lesern als etwas Neues in der jüngeren Heimatliteratur empfunden. Seine Bauerngeschichten spielen zum Teil während der deutschen Besetzung Litauens.

Eine Kurpfuscher-Komödie in Dresden

Uraufführung in der Hygiene-Ausstellung

Ueber die Bühner des Freilichttheaters der Internationalen Hygiene-Ausstellung zu Dresden ging ein heiteres Volksstück: „Die Ahrsdorfer Frau." Ihr Verfasser ist ein bekannter Dresdener Hygieniker, Professor A. E. Thiele. Die Aufgabe, die sich der medizinische Fachmann hier gestellt hat, ist die dramatische Beweisführung, wie unsinnig und unter Umständen gefährlich der Brauch mancher Kranken ist, statt sich beizeiten an den wissenschaftlich geschulten Arzt zu wenden, die „Hilfe" von Wunderdoktoren und heilkundigen alten Kräuterfrauen in Anspruch zu nehmen. Er knüpft mit diesem Thema an die Abteilung „Aberglaube und Kurpfuscherei" auf der Dresdener Hygiene-Ausstellung an. Ein Vorzug des Stückes ist es, daß der Verfasser die Kurpfuscherei mehr von der komischen, lächerlichen, als von der tragischen, gefahrvollen Seite zeigt. So ist das Werk liebenswürdiger, erquicklicher und trotzdem nicht minder anschaulich und überzeugend geworden. Die Ahrsdorfer Frau stellt einem Kirchschullehrer einen Heilbrief aus, den er gegen seine Krankheit „einnehmen" soll. Bei Anwendung des Wundermittels passiert ihm eine ergötzliche Verwechslung: Er schluckt statt des Heilbriefes einen Straßenbahnfahrschein hinunter. Die Wirkung ist aber dieselbe. Schließlich muß die wundertätige Frau für ihre eigene Person aber selbst die Hilfe eines korrekten Medikus erbitten. Ueber die Torheiten der „Heilmethoden" der Kurpfuscherin und die zuversichtliche Gläubigkeit der Patienten wurde viel gelacht. In einer sommerlich schlichten Aufführung erzielte die nicht ungeschickte Komödie ziemlichen Beifall.

Um die Echtheit der eigenen Werke

Der merkwürdige Fall, daß ein Gericht erst in der Klage eines Bildhauers gegen Fälschungen die Echtheit seiner eigenen Werke entscheiden muß, wird sich dieser Tage in London zutragen. Der bekannte Londoner Bildhauer Epstein hat eine Kunsthandlung, die mehrfach Werke unter Epsteins Namen zum Verkauf gestellt hatte, verklagt, da es sich um Fälschungen handelt. Die Kunsthandlung hat sich aber mit der Erklärung des Künstlers nicht zufrieden gegeben mit der Begründung, daß Epstein in seiner Frühzeit zahlreiche Werke hergestellt hat, von denen er heute unmöglich mehr wissen könne, ob sie von ihm stammen oder nicht.

Ganz Deutschland trauert

Unter dem Eindruck der Koblenzer Katastrophe

Neben den Toten zahlreiche Verletzte — Weitere Einzelheiten über das Unglück

An der Stelle des furchtbaren Brückenunglücks in Koblenz wurden bis Mittwoch, abends 8 Uhr, 36 Leichen geborgen. Man rechnet damit, daß noch 4 oder 5 Tote im Wasser liegen. Von den Geborgenen sind 13 Männer, 18 Frauen und 4 Kinder. Unerkannt sind noch 2 Männer und 6 Frauen. Unter den Toten befindet sich eine Mutter mit ihrem Sohn und eine Mutter mit ihrer Tochter.

Am Mittwochnachmittag hat die Rheinstrombauverwaltung einen Taucherschacht an die Unglücksstelle bewegt, um nach den restlichen Opfern der Katastrophe durch einen Taucher suchen zu lassen.

Wie sich jetzt erwiesen hat, ist die Unglücksbrücke nicht durchgebrochen, sondern seitlich abgerutscht. Sie liegt etwa 6 Meter unter Wasser.

Die Beerdigung der Opfer der Brückenkatastrophe wird am Sonnabend erfolgen. Der preußische Ministerpräsident hat angeordnet, daß an diesem Tage alle öffentlichen Gebäude Preußens die Fahnen auf Halbmast setzen.

Jäh ist die Stadt Koblenz aus dem Taumel der Befreiungsfeier erwacht. Ein Hauch von Schmerz und bitterem Weh liegt über ihr. Die Fahnen sind auf Halbmast gehißt. Der Schmuck der Häuser, zum Teil schon abgerissen, sieht plötzlich grau und lieblos aus.

Der Unglückssteg, auf unserem heutigen und auch auf dem gestrigen Bilde deutlich sichtbar, liegt dem Deutschen Eck gegenüber auf dem linken Moselufer. Er ist etwa 18 Meter lang und 2½ Meter breit. Er führt über einen tiefen schachtähnlichen Eingang zum Hafen und besteht fast nur aus Eisen. Daher die Schwere des Unglücks. Die Verunglückten sind zum großen Teil von den niederstürzenden Eisenmassen erschlagen worden und unter die Trümmer geraten. Am Mittwoch waren zwei Kräne damit beschäftigt, die Eisenteile zu heben.

Der eingestürzte Steg diente nicht dem öffentlichen Verkehr. Er war auch durch eine Kette zur Zeit der Katastrophe abgesperrt. Augenscheinlich hat das Publikum diese Kette jedoch gelöst, um die Brücke, die einen näheren Weg zur Stadt darstellt, zu benutzen. Noch jetzt hängt an der Brücke ein Schild, das besagt: die Hafenbrücke ist für den öffentlichen Verkehr gesperrt. Zur Zeit der Katastrophe befand sich an der Brücke ein Schupo-Beamter, der auch versucht hat, Ordnung in die zurückströmenden Massen zu bringen. Es ist ihm aber nicht gelungen, die Ueberlastung des kleinen Steges zu verhindern.

Den ganzen Mittwoch über fuhren Feuerwehrleute, Schupobeamte und Samariter die Unglücksstelle mit einem Nachen und einem Schleppnetz ab. Wiederholt sah man, wie sie einen verlorenen Gegenstand, eine Handtasche, einen Schirm, ein Bekleidungsstück usw. aus dem Wasser zogen. Man vermutet, daß insgesamt mehr als 40 Menschen dem Unglück zum Opfer gefallen sind. Meist handelt es sich um Bewohner aus Koblenz und seiner Nachbarschaft. Nach den bisherigen Feststellungen sind aus Koblenz ertrunken: 7 Männer, 4 Frauen und 4 Kinder, aus dem Landkreis Koblenz: 4 Männer und 8 Frauen. Außerdem ist ein sechs Jahre alter Junge namens Raimund Pawler, der aus Akron im Staate Ohio in den Vereinigten Staaten stammt und bei seinem Großvater in Koblenz zu Besuch weilte, dem Unglück zum Opfer gefallen.

Die Verunglückten sind zum Teil stark verstümmelt.

Das ist zum Teil auf die auf sie niedergegangenen Eisenmassen zurückzuführen, zum Teil auf die Art, wie die Toten geborgen werden müssen. Sie werden mit einem sogenannten Wolf, ein Gerät mit vielen Haken, vom Boden „aufgekratzt".

Außer den 36 Personen, die den Tod gefunden haben, sind unter den Opfern noch eine Anzahl Verletzte. Davon sind

23 leicht und einige schwer verletzt.

Bei den Rettungsarbeiten haben sich zwei Männer ganz besonders ausgezeichnet, nämlich der Schupowachtmeister Klein aus Metternich, der in voller Uniform ins Wasser sprang und 10 Personen rettete, und der Oberpostschaffner Kirch, der ebenfalls sein Leben immer wieder aufs Spiel setzte.

Trauerfeier im Koblenzer Rathaus

Am Mittwochvormittag 11 Uhr fand im Stadtverordnetensaal der Stadt Koblenz eine schlichte Trauerfeier statt, die etwa 20 Minuten dauerte. Der Koblenzer Oberbürgermeister Dr. Russell sprach den Hinterbliebenen der Opfer das Beileid der Stadt aus. Reichspräsident von Hindenburg wies darauf hin, daß am Dienstag noch große Freude geherrscht und er an dieser Freude gern teilgenommen habe. Ebenso tief teile er den Schmerz, der die Stadt plötzlich betroffen habe. Er stellte in Aussicht, daß das Reich den Opfern der Katastrophe helfen werde. Der preußische Ministerpräsident Otto Braun, vom Oberbürgermeister verschiedentlich zum Reden aufgefordert, winkte taktvoll ab.

In vielen Städten des Rheinlandes, darunter auch in Trier und Aachen, wo die Befreiungsfeiern wegen des Unglücks abgesagt wurden, ist zum Zeichen der Trauer Halbmast geflaggt.

Der Reichspräsident, der gestern abend nach Berlin zurückgekehrt ist, hat den Hinterbliebenen der Koblenzer Opfer als erste Hilfe einen Betrag von 10 000 Mark zur Verfügung gestellt. Der Minister für die besetzten Gebiete überwies der Koblenzer Stadtkasse 5000 Mark.

Halbmast in ganz Preußen

Das preußische Staatsministerium hat angeordnet, daß die sämtlichen staatlichen und kommunalen Dienstgebäude, die Gebäude der Körperschaften des öffentlichen Rechts sowie die Gebäude der öffentlichen Schulen, die bereits am 23. Juli in Berlin Halbmast flaggten, am Tage der Beisetzung der Opfer des Brückeneinsturzes in Koblenz in ganz Preußen nach den Bestimmungen der Verordnung vom 19. Juni 1929 Halbmast zu beflaggen sind.

Anläßlich des tragischen Abschlusses der Rheinlandfeiern sind zahlreiche Beileidsschreiben in Koblenz und in Berlin eingegangen. U. a. hat der Präsident des österreichischen Nationalrats an den Reichstagspräsidenten Löbe nachstehendes Telegramm gerichtet: Im Namen des österreichischen Nationalrates bitte ich Sie, den Ausdruck unserer wärmsten Anteilnahme an dem schweren Unglücksfall in Koblenz entgegenzunehmen. Das furchtbare Unglück von Koblenz hat

auch in Frankreich

bei der Presse sämtlicher Parteischattierungen starkes Mitgefühl ausgelöst. Insbesondere der „Temps" und der „Intransigeant", aber auch die extremistische „Liberté" finden mehr oder minder warme Worte des Beileids für die Verunglückten. Die Hetzkampagne, die mit den Reden Hindenburgs und Curtius' seit den Befreiungsfeiern eingesetzt hatte, scheint durch den traurigen Anlaß bis auf weiteres unterbrochen zu sein.

Eine Uebersicht über das Unglücksgebiet — Am Eingang zum Hafen der Schauplatz der Katastrophe

Ein Mann kämpft gegen Schichau

Weil er entlassen wurde

Eines Tages wurde dem Magazinverwalter S. der Schichauwerft ein Kündigungsschreiben der Direktion ausgehändigt. Er wurde „vorsorglich" gekündigt, man stellte ihm in Aussicht, wieder aufgenommen zu werden, wenn es sich ergeben sollte, daß der Posten eines Magazinverwalters wieder besetzt werden müßte. Er war's zufrieden, bis er erfuhr, daß ein Vorarbeiter in Aussicht genommen war, seinen Posten auszufüllen. Allerdings für 200 Gulden im Monat. Jetzt wurde es dem Magazinverwalter S. klar: die Schichauwerke wollten 150 Gulden monatlich sparen.

Manches andere kam hinzu, was verbitterte. Er bekam sein Zeugnis nicht, 14 Tage vor dem endgültigen Austritt aus den Werken beklagte er sich bei seinem unmittelbaren Vorgesetzten dem Oberingenieur, über die Ungewißheit, in der er schwebte. Der tröstete, sagte: „Aber mein Lieber, seien Sie man ruhig, die Herren fahren morgen nach Elbing, da wird sich auch Ihr Schicksal entscheiden."

S. lief von Pontius zu Pilatus. Endlich entschied sich sein Schicksal, er wurde entlassen. S. kämpfte um seine Existenz. Kein Wunder, wenn er in seinen Unterredungen aufflammte. Er rief verzweifelt: „Ich habe hier eine Liste, da steht so allerhand drauf. Wenn nichts geschieht, wende ich mich damit an die Behörde. Das wird der Werft schon unangenehm sein." Der Oberingenieur, der jetzt vor Gericht behauptet, über diese Worte gar nicht nachgedacht zu haben, so unerheblich schienen sie ihm, er hatte nichts eiligeres zu tun, als der Direktion die Worte mitzuteilen. Die Direktion ihrerseits gab sie weiter nach Elbing. Als S. nach Elbing kam, um den letzten Versuch zu machen, war schon alles für seinen Empfang vorbereitet. Wiedereinstellung ausgeschlossen! Als S. bemerkte, daß er zu tauben Ohren redete, fing er wieder von seiner Liste an. Es half aber alles nichts. Der Entlassene kam nach Danzig zurück, machte den letzten Versuch, schrieb einen Brief an die Werft, drohte: „Sollte ich innerhalb einer Woche nicht Bescheid haben, so werde ich die Wege gehen, die ich Herrn Dr. G. unterbreitet habe."

Die Folge: eine Anklage wegen versuchter Erpressung. Vor dem Einzelrichter wurde die Sache jetzt verhandelt. Es stellte sich heraus, daß S. mit der Behörde das Arbeitsgericht gemeint hat, das er später auch angerufen hat. Dr. G. wollte gehört haben, S. hätte gedroht, Zollhinterziehungen und solche Geschichten der Werft an die Oeffentlichkeit zu bringen, wenn er nicht wieder eingestellt werden würde. Die Sache wurde klargestellt, S. wurde freigesprochen. Zum Schluß hörte man noch, daß S.'s Klage beim Arbeitsgericht abgelehnt wurde, weil er versäumt hatte, den Angestelltenausschuß anzurufen . . .

Wechsel in der Stadtbürgerschaft. Das sozialdemokratische Mitglied der Stadtbürgerschaft, Paul Sierks, hat sich veranlaßt gesehen sein Mandat niederzulegen. Nachfolgerin ist Frau Margarete Klawikowski, Danzig.

Revisionen im Meineindsprozeß

Das Obergericht bekommt Arbeit — Frau Zabel aus der Haft entlassen

In dem Massenmeineidsprozeß gegen die Mitschuldigen der Fleischermeisterfrau Fillbrandt sind nach 18tägiger Verhandlung sechs Angeklagte insgesamt zu 15 Jahren Zuchthaus und 2 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Gegen diese Urteile besteht das Recht der Revision durch das Obergericht. Frau Weinberg hat darauf verzichtet. Sie wurde insgesamt zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt, befindet sich aber auf freiem Fuß, da ihr Gesundheitszustand sehr bedenklich ist. Gegen die Schwurgerichtsurteile war zunächst Revision eingelegt worden, die dann aber wieder zurückgezogen wurde. Es ist zu erwarten, daß die Strafe erheblich ermäßigt wird durch Zusammenziehung der Einzelurteile.

Die 50 Jahre alte Frau Zabel, die Mutter der Weinberg, ist insgesamt zu 6 Jahren Zuchthaus und 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Sie war auch an dem Prozeß Jakusch beteiligt, nur in diesem Falle ist Revision beim Obergericht angemeldet worden. Soweit wir feststellen konnten, ist in den anderen Fällen von dem Recht der Revision kein Gebrauch gemacht worden. Man rechnet auch hier mit einer weitgehenden Milderung der Gesamtstrafe durch Zusammenfassung der Einzelurteile. **Frau Zabel ist auf Antrag ihres Verteidigers gestern aus der Haft entlassen worden.**

Der zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilte Jakusch hat durch seinen Verteidiger Revision beim Obergericht angemeldet. Man hofft, bei einer neuen Verhandlung auf ein milderes Urteil. Revision eingelegt hat auch die Kontoristin Hammerski, die wegen Falscheides einmal zu 3 Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist und zum zweiten Male zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. In weiteren Meineidsprozessen, die im Oktober zur Verhandlung kommen dürften, ist Fräulein Hammerski ebenfalls verwickelt. Auch die zu 2 Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilte Plinski hat gegen das Urteil Revision eingelegt.

Frau Kujoth, insgesamt zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt hat auf das Rechtsmittel der Revision verzichtet. Auch hier ist eine erhebliche Milderung der Strafe zu erwarten.

Bei Festsetzung der endgültigen Strafen wird man — was das Gericht aus formellen Gründen nicht konnte — weitgehend berücksichtigen müssen, daß die Frauen ein Opfer der Frau Fillbrandt wurden, die ihre wirtschaftliche Abhängigkeit in verbrecherischer Weise ausnutzte. Von dem Lauenburger Gutachten wird es abhängen, ob die Hauptschuldige in diesem Riesenprozeß im Oktober vor dem Gericht erscheinen wird.

Die Ernte vor den Stadttoren beginnt. Im Laufe dieser Woche hat man vor der Stadt auf der Höhe mit der Roggenernte begonnen, früher, als sonst wohl üblich. Das günstige Frühjahr hat das Wachstum und der trockene Sommer die Reife beschleunigt. Vielfach sieht man das Getreide schon in Hocken auf dem Felde.

Vom Motorrad angefahren. Gestern früh gegen 8.45 Uhr kam der Kaufmann Adolf Strehlau mit seinem Motorrad mit Beiwagen D. Z. 5385 vom Krebsmarkt in Richtung Stadtgraben gefahren. Kurz vor der Brücke wendete er und fuhr stark rechts an den Bordstein, um zu halten. Strehlau gab mehrere Warnungssignale ab. In dem Moment trat die 67 Jahre alte Witwe Karoline Schwärmer, wohnhaft Schild 16, von dem Bürgersteig herunter und wurde von dem Kotflügel des Beiwagens erfaßt. Die S. fiel zur Erde und zog sich Hautabschürfungen an der rechten Hand und am Unterarm zu. Auch klagte sie über Schmerzen in der rechten Seite.

Amerikanischer Touristenbesuch

„Calgaric" ankert vor Zoppot — Nach Oslo in See gegangen

Der in unserer Sonnabend-Zeitung angekündigte Besuch des D. „Calgaric" der White Star Linie hat gestern stattgefunden und zwar ist der Dampfer gestern auf der Zoppoter Reede vor Anker gegangen.

Gleich nach Ankunft des Schiffes wurden die Passagiere von dem Weichseldampfer „Falke" abgeholt und zum Zoppoter Steg gebracht, wo Damen und Herren, welche sich liebenswürdigerweise durch Vermittlung der Danziger Verkehrszentrale zur Verfügung gestellt hatten, als Führer bereit standen. Mit etwa 150 Autos wurde dann eine Rundfahrt nach Danzig und zurück gemacht. Zu einer Besichtigung war diesmal leider keine Zeit vorhanden, da der Dampfer sich wegen Nebels verspätet hatte.

Bereits um 6 Uhr nachmittags mußte das Schiff wieder in See gehen, um sein Programm im nächsten Hafen, Oslo, einzuhalten.

Das Arrangement lag in den Händen der Firma Bergenske Baltic Transports Ltd. A.-G. Der Dampfer wurde durch die United Baltic Corporation abgefertigt.

Notbrücke nach Neugarten

Die Abbrucharbeiten an der Brücke Silberhütte

ziehen wegen ihrer Vielseitigkeit täglich Hunderte von Schaulustigen an. Augenblicklich legt man über die bis zur Straßenhälfte frisch ausgeschachtete Durchfahrt eine Notbrücke, die auf baumstarken Stützen ruht, und über die in den nächsten Tagen der jetzt noch über die südliche Hälfte führende Verkehr seinen Weg nehmen soll. Zu dem Zweck wird das Straßenpflaster bis an die hölzerne Notbrücke geführt. Inzwischen schreitet der Abbruch der alten Tunnelstützmauern fort. Während der eine, der jüngste, aus Ziegeln gemauert ist, bestehen bei dem andern die Wände aus starken Granitquadern, hinter denen unbehauene Feldsteine bis zum Gewicht von vielen Zentnern eingebettet sind. Auf der anderen Brückenseite schachtet man die Erde für das neue Fundament aus. Bei der Enge des Tunnels darf die Erde hier nicht gelagert werden, auch stehen Abstellgleise für Arbeitszüge nicht zur Verfügung. So hat man sich damit geholfen, daß man hier einen Fahrstuhl einbaute, auf dem der überschüssige Boden mittels Lore zur Höhe und weiter nach Neugarten geschafft wird.

Die Straßenbahnhaltestelle Neugarten der Schidlitzer Linie ist nach der Nordpromenade verlegt, damit der Verkehr durch die haltenden Wagen nicht noch mehr beeinträchtigt wird. Zu dem Zweck hat man das Gleis von Neugarten nach dem der Nordpromenade übergeleitet.

Aus aller Welt

Fast 300 Opfer der amerikanischen Hitzewelle

Auf die Hitze der letzten Tage folgten in vielen Teilen des Landes schwere Gewitterstürme, bei denen etwa 20 Personen durch Blitzschlag, Ertrinken, Schornsteineinstürze ums Leben kamen. Die Hitzewelle hat insgesamt etwa 300 Opfer gefordert.

Ein Gast brachte die Bazillen mit

Aufklärung der Buxtehuder Vergiftungserscheinungen

Die schweren Krankheitserscheinungen nach einem Hochzeitsmahl in Buxtehude haben nunmehr ihre Aufklärung gefunden. Auf Grund der bakteriologischen Untersuchung ist der Erreger der Cholera nostras festgestellt worden, die eine ungefährlichere Abart der echten Cholera ist. Wie die Erreger dieser Krankheit in den Kreis der Hochzeitsgesellschaft gekommen sind, steht noch nicht einwandfrei fest. Man nimmt aber an, daß einer der Hochzeitsgäste der Keimträger der Bazillen war und die übrige Gesellschaft angesteckt hat. Diese Vermutung wird durch den Umstand bestärkt, daß nur die Gäste eines bestimmten Tisches erkrankten, während die Personen, die an dem zweiten Tische Platz genommen hatten, ausnahmlos gesund blieben. Der Tod des 80jährigen Hamburger Gastes, der zu den erkrankten Personen gehörte, wird auf hinzugetretene Herzschwäche zurückgeführt. Die Behörden haben strenge Maßnahmen getroffen, um ein Uebergreifen der Krankheit auf weitere Personen zu verhindern. Die Erkrankten befinden sich durchweg auf dem Wege der Besserung, so daß mit ihrer Genesung zu rechnen ist.

Das 600jährige Darmstadt

Große Feiern fanden nicht statt

Die Stadt Darmstadt feierte gestern ihr 600jähriges Stadtjubiläum. In Anbetracht der schwierigen Verhältnisse hatte man von größeren Feiern abgesehen. Mittags fand in dem einfach mit Blumen und Grün geschmückten Saal des Rathauses die Festsitzung des Stadtrates statt. In seiner Festansprache gab Oberbürgermeister Müller ein Bild der Entwicklung der Stadt Darmstadt. Nach dem Festakt gedachte Minister Korell in mitfühlenden Worten der Opfer des Koblenzer Unglücks. Unter den auswärtigen Besuchern befinden sich etwa 600 hessische Amerikaner, die ihre alte Heimat aufgesucht und ihre Glückwünsche überbracht haben. Der Reichspräsident hat aus dem festlichen Anlaß an Oberbürgermeister Müller ein Glückwunschtelegramm gesandt.

Die Stadt, in der man nicht lesen und scheirben kann

Nach einer im Haag ausgearbeiteten Statistik sind Berlin und nach ihm Prag die Hauptstädte, die am wenigsten Analphabeten haben. In Berlin gibt es nur 0,48 Prozent, in Prag 0,60 Prozent Analphabeten. Die „ungebildetste" Stadt der ganzen Welt ist Teheran, wo 82,17 Prozent der Bevölkerung nicht lesen und schreiben können.

Millionen im Kehricht

Das Müll muß ausgenutzt werden

Nach offiziellen Berechnungen werden in England und Wales alljährlich Abfälle im Handelswert von rund 22 Millionen Mark in die Kehrichteimer geworfen. Würde man den Inhalt der Mülllästen in den Haushaltungen sorgfältig untersuchen, so würde man ansehnliche Werte retten; da dies aber nicht geschieht, werden die Eimer auf den Müllabfuhrplätzen wahllos ausgeleert und ihr Inhalt durcheinandergemischt, so daß sehr viel verloren geht. Während des Krieges konnten die englischen Behörden aus den Abfällen einen jährlichen Gewinn von einer Million Mark ziehen; aber nach dem Krieg geriet diese Quelle des Reichtums wieder in Vergessenheit. Neuerdings hat man wieder, dank verbesserten Methoden, die planmäßige Untersuchung und Auswertung des Mülls aufgenommen. Dabei sind höchst ermutigende Erfolge erzielt worden. Der englische Hygieneminister hat kürzlich mitgeteilt, daß gegenwärtig immer noch 32 000 Tonnen Knochen jährlich verloren gehen; die Knochen sind ein sehr wichtiger Rohstoff für industrielle Zwecke, der keineswegs in genügenden Mengen vorhanden ist. Trotz Bitten und Mahnungen der zuständigen Stellen ist es bisher nicht möglich gewesen, die Verzettelung der Abfälle, die durch ihre Masse zur Kostbarkeit werden, zu verhindern.

Die spinale Kinderlähmung im Elsaß

Ein Kind bereits gestorben

Im Departement Unterelsaß sind elf neue Fälle an spinaler Kinderlähmung festgestellt worden. Insgesamt sind jetzt 183 Kinder krank. In Metz ist ein Kind der Krankheit erlegen.

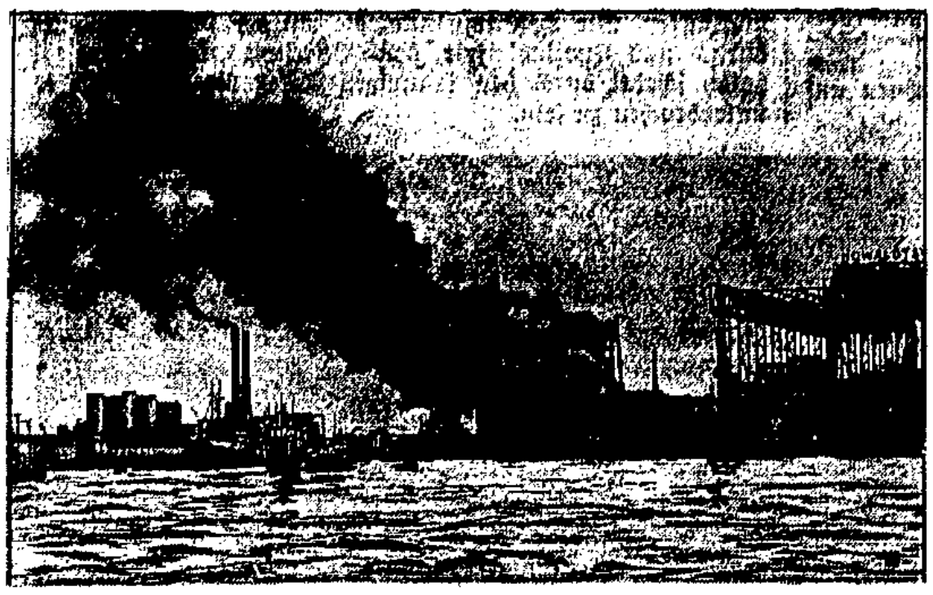
Brücken wurden fortgespült

Schwerer Wolkenbruch in Yorkshire

Ein schwerer Wolkenbruch hat, wie aus London gemeldet wird, im Tal des Esk (Yorkshire) Brücken und Eisenbahnschienen fortgespült, zahlreiche Familien wurden von jedem Verkehr abgeschnitten. Einige Frauen sind ertrunken, man befürchtet aber, daß noch mehr Opfer zu beklagen sind. Hilfszüge sind unterwegs.

Flugzeug rettet Eisenbahnzug

Der Sonderzug, in dem Bobby Jones, der amerikanische Golfmeister von Minneapolis nach Atlanta fuhr, entging dieser Tage mit knapper Not einer Katastrophe. Der Pilot eines Flugzeuges hatte von der Höhe aus bemerkt, daß eine Eisenbahnbrücke im Trevino im Staate Wisconsin in Flammen stand. Da er gleichzeitig in der Ferne die Frontlichter der Lokomotive des Eisenbahnzuges auftauchen sah, ging er mit der Maschine tief auf die Gleise hinab und ließ gleichzeitig die Scheinwerfer des Landungslichtes aufleuchten. Er wiederholte das Manöver solange, bis der Lokomotivführer des Sonderzuges aufmerksam wurde und in der Annahme, daß etwas auf der Strecke nicht in Ordnung sei, den Zug rechtzeitig zum Stehen brachte.



Die brennende Vulkanwerft in Hamburg

Auf den Howaldtswerken, Hamburg, auf dem Gelände der ehemaligen Vulkanwerft, brach, wie wir bereits meldeten, ein Großfeuer aus, das, obwohl die Hälfte der Hamburger Feuerwehr und zahlreiche Löschboote eingesetzt wurden, auf mehrere Werfthäuser und Materialschuppen übergriff. Die Rauchentwicklung des Feuers war, wie unser Bild zeigt, ungeheuer. Zwei Lagerschuppen in einer Größe von 50 mal 15 Meter sind völlig niedergebrannt. Die Ursache des Brandes ist nach wie vor ungeklärt.

„Meine Haut ist zart wie Seide"

Eine japanische Heiratsanzeige

Auf der vierten Seite eines Tokioter Blattes liest man folgendes Inserat im blumigen Stil des Fernen Ostens: „Ich bin eine schöne Frau. Mein wallendes Haar hüllt mich ein wie eine Wolke. Meine Gestalt ist biegsam wie die Weide. Mein Gesicht ist süß wie eine Blume, meine Haut zart wie Seide. Ich habe genug Vermögen, um, Hand in Hand mit meinem Geliebten, durch das Leben zu gehen. Wenn ich das Glück haben sollte, einem edlen Mann zu begegnen, der intelligent und wohlerzogen ist, werde ich mich mit ihm für das ganze Leben vereinigen und das Glück haben, mit ihm die ewige Ruhe in einem Grab aus rosa Marmor zu teilen."

Auch eine 12jährige will mitmachen

Ansturm der Kanalschwimmer

Nach Londoner Blättern ist in diesem Jahr eine besonders stattliche Zahl von wagemutigen Schwimmern, die trotz allen Fehlschlägen dem Ehrgeiz nicht widerstehen können, den Kanal zu durchqueren, an den verschiedenen Punkten startbereit versammelt und wartet nur eine günstige Gelegenheit ab, um ins Wasser zu gehen. Im Hinblick auf die große Zahl der Schwimmer könnte man fast auf den Gedanken kommen, daß das Scheitern des Kanaltunnels nur dazu beigetragen habe, dem Sport der Kanalschwimmerei einen neuen Ansporn zu geben. Unter den Kandidaten sind so ziemlich alle Völker und Altersklassen vertreten. Deutschland, Aegypten, Indien, Südafrika, Amerika, Frankreich und andere Länder haben Vertreter entsandt, nur Australien glänzt durch Abwesenheit. Daß es den Kanalschwimmern nicht an Nachwuchs fehlt, bezeugt die kleine Joan Brunton, ein zwölfjähriges englisches Mädel, das zum Wettbewerb mit den Großen angetreten ist.

Radio-Stimme

Programm am Freitag

6—6.30: Wettervorhersage, anschließend: Frühturnstunde. Leitung Sportlehrer Paul Sohn. — 6.30—7.30: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau (für Fortgeschrittene): Dipl.-Gymnastiklehrerin Minni Volze. — 11.15—11.30: Bericht über den internationalen Europarundflug 1930. — 11.30: Schallplatten. — 13.15—14.15: Mittagskonzert (Schallplatten). — 15.30: Kinderfunk. Die Märchenmutter trifft ein Märchenkind. — 16: Frauenstunde. Dampfentsaften unserer Früchte. Gärungslose Obstverwertung: Annilise Schepko. — 16.30: Bericht über den internationalen Europarundflug. — Anschließ bis 18: Nachmittagskonzert. Funkkapelle. Leitung: Walter Kelch. — 18.15: Staatsmänner des 19. Jahrhunderts. 8. Disraeli: Prof. Dr. Friedrich Luckwaldt. — 18.45: Von den gotlandfahrenden Deutschen und ihrer Stadt Wisby. Frieda Magnus-Unger. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Jiu-Jitsu-Unterricht. Sportlehrer Arthur Kotowski. — 20: Wetterdienst und Bericht über den internationalen Europarundflug 1930. — 20.05: Lieder und Balladen. Carl Erich Ohshaw (Tenor). Am Grotrian-Steinweg-Flügel: Karl Rinke. — 20.40: Schnurriger Zeitspiegel. Zeitglossen von Alfred Auerbach. Vorgetragen vom Verfasser. — 21.30: Virtuose Violinmusik. Jascha Meirowicz. Am Grotrian-Steinweg-Flügel: Leo Taubmann. — 22.15: Wetterdienst. Pressenachrichten. Sportberichte und Berichte über den internationalen Europarundflug 1930. — 22.30—24: Unterhaltung und Tanzmusik. Funkkapelle. Leitung: Walter Kelch.

Eine Frau allein

Mein Lebensroman / Von Agnes Smedley

(Aus dem Englischen übersetzt von Julian Gumperz.)
(Copyright 1929 by Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.)

85. Fortsetzung

„Ich will ja nicht, daß du eine solche Existenz führst. Es ist grausam von dir, Agnes, überhaupt solche Gedanken zu haben."

„Du bist grausam, wenn du mir von Heirat sprichst. Es gibt genug Frauen, die nichts weiter als das wollen, — geh zu ihnen und laß mich in Frieden."

In seinem Schmerz ließ er sich hinreißen und sagte mir, daß er nicht weiterleben wolle. Ich erwiderte nur: „Du willst mich also zwingen, dich zu heiraten? Mach, daß du fortkommst. Du erspart dir so weitere Qual. Ich hasse Männer, zu denen ich grausam sein muß."

Bei meinen letzten Worten war er sehr blaß geworden. Ich habe ihn nie wieder gesehen. Als er fort war, konnte ich nicht schlafen und mußte immer an ihn und sein schmerzlich verzogenes Gesicht denken; ein Gefühl von Schuld stieg in mir auf, das ich vergeblich bekämpfte.

Die Welt ist voll weinender Frauen, die die Ehe und ihre Liebe zu einem Manne versklavt hat. Gegen eine solche Ehe schien mir das Leben, das ich führte, ein guter Schutz zu sein, denn wer würde mich nach all diesen Erlebnissen heiraten wollen? Dieser Gedanke beruhigte mich, er war wie eine Waffe gegen mich selbst, denn im tiefsten Innern wußte ich, daß ich einen Mann so stark lieben konnte, um immer mit ihm sein und alles von ihm hinnehmen zu wollen.

Spät im Herbst wanderte ich durch die Berge, allein, um Ruhe und Klarheit zu finden. Sich an nichts erinnern, nicht grübeln, vergessen . . . das schien das beste zu sein. Ich führte ein irrsinniges Leben: Askese, dann rasch wechselnde, intensive Beziehungen zu Männern, dann wieder Askese. Die Zukunft — wahrscheinlich eine sinnlose Fortsetzung. Ich war abgespannt und ohne Hoffnung auf innere Ruhe.

In die Stadt zurückgekehrt, traf ich eines Nachmittags auf Fifth Avenue Viren. Er lud mich zu einer Indischen Konferenz ein, zu der Leute aus vielen Ländern kommen würden, um ihr künftiges Programm zu besprechen.

Als wir in Virens Zimmer ankamen, saßen schon zwei oder drei Männer dort. Ein ältlicher Mann stand auf, um sich mir vorzustellen. Er klappte die Hacken zusammen, wie es die Deutschen tun, und sagte „Hussein Ali Khan". Dann wandte er sich einem anderen zu und stellte vor „Feroz Chand aus Paris". Andere begannen einzutreten. Plötzlich hörte ich eine bekannte Stimme und wandte mich schnell um. In der Tür stand Juan Diaz mit seinen hängenden Schultern und seinem spöttischen Gesicht. Ich zitterte vor Nervosität, als er auf mich zutrat und mir die Hand hinhielt. „Mitgenommen sehen Sie aber nicht gerade aus", lachte er.

„Warum sollte ich das auch? Dachten Sie, mich in Sackleinen und Asche zu finden?"

Der Sarkasmus in meiner Stimme ließ sein Lachen ersterben. Wir sahen einander in die Augen. Doch ehe wir sprechen konnten, hörten wir einen freudigen Gruß, und als ich mich umwandte, sah ich einen Inder, der zwei oder drei der Männer auf einmal zu umarmen versuchte. Die anderen scharten sich um ihn, und als sie ihn wieder freiließen, wandte er sich mir zu. Es war ein schlanker Mann mit hellbrauner Haut und tiefschwarzen, glänzendem Haar. Seine Augen, die von schweren Brauen überschattet waren, erinnerten mich an Nächte, wenn die Sterne an einem tiefpurpurnen Himmel leuchten. Ein kaum faßbarer Hauch von Trauer lag über ihm, — wie konnte ein Mann mit einem derart energischen und zielbewußten Gesicht so traurige Augen haben?

Mit einer schnellen Bewegung trat er auf mich zu und sagte mit tiefer Stimme: „Sie sind Agnes? Ich weiß. Ja, man hat mir schon erzählt!"

Er hielt meine beiden Hände ohne Förmlichkeit in den seinen, und mein ganzes Wesen antwortete seiner jugendlichen Energie. Sein Mund lächelte bei seinen Worten, doch nicht seine Augen, — die waren schwarz und suchend, sie tasteten mein Gesicht ohne Wärme und Freundschaft ab, als ob sie versuchten, in meinen Gedanken und meinem Herzen zu lesen.

„Ich heiße Anand Manvekar."

„Oh, Sie kommen also aus Delhi? Sie waren doch während des ganzen Krieges im Gefängnis. Wie sind Sie losgekommen?"

„Es gibt Wege." Sein Mund lächelte weiter, während seine Augen mein Gesicht abtasteten. Seine Hände hielten noch immer die meinen. Ihr Griff war sehr zart, doch fest, — schmale, kräftige und zarte Hände, die weder mit seinem Gesicht noch mit seiner Vergangenheit im Einklang standen.

Den ganzen Abend über saß ich mit Anand zusammen in einer Ecke, das Zimmer mit den redenden und gestikulierenden Menschen schien weit entfernt. Den ganzen Abend über hörte ich seine Stimme, — seine Kritik an Gandhi, der am Horizont Indiens erschienen war; seine Beschreibung des Amritsar-Massakers, seine Bemerkungen über politische Ereignisse, und seine Ansichten über Frauen, — ohne die Freiheit der Frau gebe es keinen Fortschritt in der Welt. Meine Ohren sammelten jedes Wort, das er sprach.

Einmal hatte ich mein Täschchen fallen lassen, er beugte sich hinunter, hob es auf und drehte es zwischen seinen Händen. Als ich ihn dabei beobachtete, stieg ein zitternder Gedanke in mir auf, und eine verräterische Frage jagte wie ein aufgeschrecktes Tier durch mein Bewußtsein, — ob er wohl verheiratet war! Ein Gefühl der Verachtung meiner selbst folgte dieser Frage auf den Fersen . . . dann ließ etwas, was wie Eifersucht schien, eine heiße Welle mir ins Gesicht steigen, denn ich dachte daran, daß kein Mann wie er in Indien unverheiratet bleiben konnte. Ich beugte mich zu ihm und nahm mein Täschchen aus seinen Händen, dabei berührten seine Finger die meinen und streichelten sie, schnell und kaum merklich. Wieder zitterte etwas in mir, und erschreckt schaute ich auf in sein Gesicht. Seine Augen beobachteten mich, und sein Gesicht war sehr ernst.

„Verzeihung!" bat sein Mund, doch nicht seine Augen.

Ich erhob mich . . . er war ein Inder, und es durfte so nicht weitergehen. Auch er stand auf. Am Fenster blieben wir stehen und schauten über das Meer von Dächern und den Himmel darüber.

„Seltsam," sagte er, „wir verstehen uns schon so gut und kommen doch von zwei verschiedenen Enden der Welt."

Ich wandte mich um . . . Juan Diaz stand in der Mitte des Zimmers gerade unter dem Licht, und seine Augen fingen sich in den meinen.

„Ich werde hinübergehen und mit Juan sprechen", sagte ich zu mir selbst. Doch ich ging nicht. Anand sprach noch immer zu mir, und ich schaute sein Gesicht und den Himmel an und hörte zu. Ich wußte, daß ich gefährlichen Boden betrat, und konnte doch nicht fort. Eine Woche später begleitete er mich nach Hause. Florence war auf einer Reise nach Kalifornien, die Wohnung verlassen. Als wir vor dem Hause standen, sagte er: „Wenn Sie nicht gleich zu Bett gehen wollen, können wir noch ein wenig zusammen sprechen."

Er fragte mich über mein Leben aus, und ich erzählte ihm, auch von meinen Beziehungen zu Männern.

„Seltsam, daß Sie mit uns arbeiten," sagte er.

„Seltsam, warum? Mir ist es ganz natürlich. Ich war es müde, hungrig und arm und einsam zu sein. Ich will Freundschaft, Verständnis und Ruhe."

„Ruhe werden Sie in unserer Arbeit nie finden!"

„Das weiß ich, aber die Wärme und das Gefühl von Nähe und Zugehörigkeit, das gemeinsame Arbeit gibt, — das ist ein wirklicher Ruhepunkt für mich."

„Aber entbehren Sie nicht Liebe, die Liebe von Mensch zu Mensch, von Mann zu Frau?"

„Ich glaube nicht, daß es so etwas wirklich gibt. Gesucht habe ich es schon — aber nie das, was ich fordere, gefunden."

Der Aufstand in Aegypten

„Der Abschaum dreier Erdteile"

Port Said und Suez — Aus Not wird alles gemacht — Die „Agenten der Verworfenheit"

Sturm tobt über dem Land am Nil. Die Fahne der Empörung ist entrollt, lang unterdrückter Groll und Ingrimm machen sich in Taten Luft. Die Revolution gegen ein verhaßtes Regiment ist ausgebrochen. Im Ablauf der Ereignisse sind zunächst Port Said und Suez, am Anfang und am Ende des Suzkanals gelegen, Brennpunkte der Empörung.

Port Said: „Stadt des Lasters, Stadt des Abschaums dreier Erdteile." Das ist eine summarische Bezeichnung und eine harte zugleich. Der Reisende, der sich der Stadt zu Schiff nähert, bekommt schon bei der Einfahrt in den Hafen einen Vorgeschmack des Parasitentums, das dort im Wüstensand üppig gedeiht. Auf dem Wasser wimmelt es von pfeilschnellen Motorbooten und schwankenden Kähnen. Das Schauspiel der um kleine Geldstücke tauchenden braunen Körper zeugt von der sozialen Not und dem sozialen Tiefstand, der dort herrscht, wirkt aber auf die Reisenden äußerst „belustigend". Unangenehmer für sie ist schon der Ansturm des Eingeborenenschwarms, der den Dampfer umrudert und alle möglichen Waren feilbietet. Es sind Geldwechsler, Teppichhändler, Verkäufer von „echt orientalischen Glasketten" (aus Gablonz), die versuchen, ihren wertlosen Kram für teures Geld an den Mann zu bringen. Wer einmal in Port Said gewesen ist, hat sein Lehrgeld in der

hohen Schule der Gaunerei

bezahlt. Wer klug genug war, an Bord nichts zu kaufen, muß die zweite Prüfung an Land bestehen. Wie Kletten hängen sich die Dragomane, die Fremdenführer an den Reisenden, der seinen Fuß aufs Festland setzt. Meist läßt sich der Cicerone zur Bestreitung seiner ersten Spesen einen kleinen Vorschuß geben und macht sich möglichst rasch aus dem Staub. Es gibt auch ehrliche Fremdenführer, die freilich selten sind; sie drücken jeden Preis, wenn ihr Auftraggeber kaufen will, verdienen sich dadurch ihr Geld, und der Reisende spart durch sie. Die Hauptsache ist, daß sie die Straßenhändler dem Unkundigen vom Leibe halten. Eine besonders zudringliche Sorte von „Kaufleuten" sind die zweifelhaften Existenzen, die dem Fremden pikante Bilder anbieten. Daneben machen sich die Schlepper jedes Lasters breit, und wenn man auch orientalische Verhältnisse nicht mit dem Maßstab europäischer Moral messen darf, so muß man doch sagen, daß Port Said in der Konkurrenz des Gemeinen in der ganzen Welt ohne Beispiel ist. Diese „Agenten der Verworfenheit", die mit ihren offenen und versteckten Angeboten den Fremden anlocken wollen, junge Burschen und Männer im grauen Haar, verfügen über ein ungewöhnliches Sprachtalent, das ihnen ihre Arbeit wesentlich erleichtert.

In den letzten Jahrzehnten sind in Port Said auch weite Straßenzüge, elegante Häuser, Banken, Hotels und Kaufhäuser entstanden. Aber

auch im modernen Gewand bleibt die Stadt der Parasit,

der inmitten einer unfruchtbaren Umwelt im Wüstensand gedeiht. Port Said hält seine Fangarme bereit, jedes Schiff, das dort vor Anker geht, einzufangen. Es gibt wohl keine zweite Stadt der Welt, die so auf den Durchgangsverkehr angewiesen ist. Der ganze Handel spekuliert auf den Fremden; daher auch die jagende Nervosität, die sich dort breitmacht. Dieser Handel ist nichts weiter als eine Dieberei. Die ganze Stadt gleicht einer einzigen großen Bettlergemeinde. Von östlicher Kultur ist hier kein Hauch zu spüren. Port Said ist ohne Einheit, ohne persönlichen Stil und Form. Auf der Westseite europäische Hotels, ein europäischer Badestrand mit einem Strandboulevard. Das andere Port Said eine Brutstätte von Indolenz und Vagabundentum. Wer hofft, im Lande der Pharaonen ein Märchenbild echten Tropenzaubers vorzufinden, fühlt sich enttäuscht. Das traurigste Bild, das man in den Straßen von Port Said sehen kann, sind die kleinen Burschen zwischen zehn und fünfzehn Jahren in ihrem langen herabhängenden Kleid, die in allen Verruchtheiten erfahren sind und sich, nicht etwa aus Freude daran, sondern um ihren Hunger zu stillen, für Geld auf der Straße feilbieten.

Suez ist einzigartig in anderer Beziehung; eine Stadt, durch ihre Lage auf dem ganzen Erdenrund bekannt, die nur aus einer einzigen Straße besteht! Einige dreißig Häuser unter Palmen, mit Basaren und Unterkunftsmöglichkeiten für Fremde, sowie einem kleinen Bahnhof — das ist die Stadt, die einer der wichtigsten Wasserstraßen der Welt ihren Namen gegeben hat. Hier halten die Schiffe auf ihrer Fahrt nach dem Fernen Osten und auf ihrer Rückkehr nach Europa, denn in Suez findet die Zollkontrolle statt, und dort erfolgen die Ablösungen der Schiffsbesatzungen.

Aegyptisches Militär schießt in die aufständische Menge

„Mitleid verbeten"

Die Intelligenz der Blinden — Was ein blinder Professor sagt

Pierre Villey, der in frühester Jugend erblindete Professor der Literatur an der Universität Caen, setzt sich in seinem Buch „Die Welt des Blinden" mit den falschen Vorstellungen auseinander, die bei dem großen Publikum über die Blinden bestehen. Noch immer behauptet sich der Glauben, daß hinter erloschenen Augen und einem unbelebten Gesichtsausdruck alles erstorben sei, daß Intelligenz, Wille, Empfindung und Seelenregungen erstarrt und gelähmt seien. Der Verfasser bedauert, daß so viele, die sich mit der Geisteswelt der Blinden beschäftigt haben, so wenig zwischen dem Verlust des Sehvermögens und dem Verlust anderer Kräfte zu unterscheiden vermochten. Wenn der Unfall, der die Sehkraft zerstörte, nicht das Gehirn gleichzeitig in Mitleidenschaft zog, bleibt die Intelligenz unversehrt.

Professor Villey stimmt darin mit Aristoteles überein der erklärt, daß das Gesicht das für die Befriedigung der animalen Bedürfnisse wichtigste Organ bilde, daß aber das Gehör für das geistige Leben ungleich notwendiger sei. „Bei der manuellen Arbeit," führt der blinde französische Gelehrte aus, „ist der Taube, der sehen kann, dem Blinden überlegen. Vom Standpunkt der Intelligenz aus betrachtet, ist nach meiner Ueberzeugung die Stellung des Blinden, der hört, der des Tauben weit vorzuziehen." Wie Villey weiter ausführt, ist die Annahme falsch, daß die Natur den Verlust der Sehfähigkeit durch eine Steigerung des Gehörs und des Tastsinnes ausgleiche. Fachmännische Untersuchungen haben bewiesen, daß der Blinde nicht stärker fühle als der sehende Mensch. Auffällig sei es dabei, daß der Zeigefinger, der Lesefinger des Blinden, der am meisten gebraucht wird, weniger tastempfindlich ist als die anderen Finger. Auch werde ein bestimmtes Geräusch von einem Blinden nicht auf eine größere Entfernung wahrgenommen als von einem Sehenden.

„Der Blinde hat," erklärt Professor Villey, „etwas, was ich als „Tastgesicht" bezeichnen möchte. Das Wort „Gesicht" ist das einzige, das die Vorstellungen, die im Gehirn frei von aller bewußten Muskeltätigkeit und jeder Zuhilfenahme von Fingern und Händen entstehen, präzis umschreibt. Sie sind zweifellos weniger reich, weniger kompliziert und beträchtlich weniger umfassend als die visuellen Eindrücke, werden aber gleich diesen in derselben Zeit in ihrer Gesamtheit wie in jeder Einzelheit von dem „Innenauge" des Bewußtseins erfaßt. Die Haltung, die der normale Mensch dem Blinden gegenüber zu beobachten hat, sei treffend durch die Worte gekennzeichnet, die am Tor einer Blindenanstalt stehen: „Die Besucher werden gebeten, jede Aeußerung der Teilnahme und des Mitleids zu unterdrücken". Der Direktor dieser Anstalt hat sich als feinfühliger Menschenkenner erwiesen.

258 000 Kindern hat das Mittel nicht geschadet

Prof. Calmette über sein Verfahren

Prof. Calmette hat auf dem Internationalen Mikrobiologen-Kongreß, der in Paris tagt, einen Vortrag über die Schutzimpfung gegen die Tuberkulose mit dem B. C. G. gehalten. Die die Agentur Havas meldet, machte er nur eine kurze Anspielung auf die infolge der Vorfälle in Lübeck entstandene Kontroverse, da diese Vorfälle inzwischen geklärt seien. Prof. Calmette sprach dann über die Eignung des B. C. G.-Bazillus als unschädliches Mittel gegen Tuberkulose, wie sie durch Erfahrungen in zahlreichen Ländern bestätigt sei. Nach einem Hinweis auf die Methode selbst erklärte er, daß in Frankreich in den letzten sechs Jahren 258 000 Kinder mit dem B. C. G.-Mittel geimpft worden seien und daß auch die Zahl der in den anderen Ländern damit geimpften Kinder sehr groß sei. Die Immunität, die diese Impfung verleihe, dehne sich mindestens bis zum 5. Lebensjahre aus. Da das Verfahren als solches als unschädlich erkannt worden sei, bestehe kein Grund, nicht alle Kinder, gleichviel aus welchen Motiven, damit zu impfen.

Die Bergungsarbeiten in Neurode. Nach neueren Meldungen konnte auf dem Kurtschacht ein weiteres Opfer geborgen werden. Die Zahl der noch eingeschlossenen Bergleute beträgt jetzt zwölf.

Der Flieger Curtiß gestorben. Der bekannte Flugzeugkonstrukteur und Flieger Glenn Curtiß, ein Pionier des amerikanischen Flugwesens, ist gestern in Buffalo gestorben.

Das Flugzeugunglück in England

In der Grafschaft Kent in der Nähe von Gravesend stürzte, wie wir berichteten, ein englisches Verkehrsflugzeug ab, dessen sechs Insassen, zwei Mann Besatzung und vier Passagiere sämtlich getötet wurden. Das Flugzeug, das von dem Obersten Henderson geführt wurde, ist eine Junkersmaschine, die von einer englischen Privatgesellschaft gekauft worden war und zum Passagierverkehr mit Frankreich benutzt wurde. Als die Ursache der Katastrophe wird das schlechte Wetter angesehen. — Unser Bildtelegramm zeigt die Trümmer der Unglücksmaschine.

Ein Deutscher übernimmt die Führung

Sturm behindert die Europaflieger — 54 Flugzeuge sind nur noch im Rennen

Nach bei der Berliner Leitung des Europa-Rundfluges eingegangenen Meldungen brachte der vierte Tag des internationalen Europa-Rundfluges eine unfreiwillige Trennung der Teilnehmer in zwei Lager. Während das Gros der Flieger im Laufe des Tages die letzte Etappe in Frankreich, Pau, erreicht haben dürfte, kamen die 13 bereits am Dienstag über die Pyrenäen gekommenen Flugzeuge in Spanien erheblich vorwärts. Da am Mittwoch bis zum Nachmittag über den Pyrenäen Sturmwetter herrschte, erhielten alle in Pau eingetroffenen Flieger Startverbot. Hier dürfte sich im Laufe des Tages das Gros der Teilnehmer, bestehend aus den noch im Rennen befindlichen restlichen 41 Teilnehmern — mit Ausnahme der bereits in Spanien weilenden 13 Flugzeuge, — eingefunden haben. Einen weiteren Ausfall gab es am Mittwoch, da der spanische Herzog von Estremera bei Bordeaux notlanden mußte und hierbei seine Maschine derart beschädigte, daß er aufgeben mußte. 54 Flugzeuge sind noch im Rennen.

Die Spitze des Feldes ist inzwischen in Sevilla gelandet, und zwar hat jetzt der vorjährige deutsche Sieger Morzik die Führung. Dann folgten der Klemm-Pilot Poß, der B.F.W.-Flieger Polte, die Engländer Thorn und Builer und der Franzose Finat. Auf dem Wege nach Sevilla befanden sich: die Engländer Carbetry, Broad, der Arado-Flieger Dr. Paschwaldt und der letzte noch im Wettbewerb befindliche Spanier, Erzherzog Habsburg-Bordeaux. In Madrid lagen am Nachmittag die Franzosen Arrachart und Cornez und der Engländer Andrews.

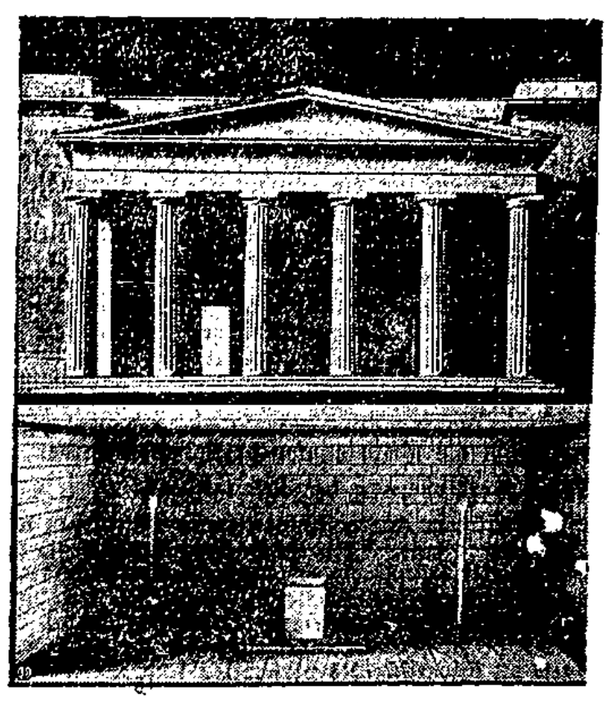
So reiste man früher

Die Passagiere mußten laufen

Als im Jahre 1684 die ersten fahrenden Posten in Deutschland, die Fahrpost zwischen Leipzig und Nürnberg eingerichtet wurde, führte die Leipziger Kaufmannschaft bei der sächsischen Regierung über diese Einrichtung Beschwerde, daß die Reisenden klagten, „wie dabey nicht alleins so liederliche Wagen, sondern auch oftmals verlossene und ungute Postillons dabey wären, durch die die Passagiers verwahrloset und immer umgeschmissen würden. Insonderheit sei es am sogenannten Hungerberge bei Gera, welcher um Mitternacht passieret würde, gefährlich, indem die Wagens keyne Laternen mit hätten". Worauf der Obertpostmeister Jakob Kees folgendes entgegnete: „Wenn die Passagiere nit umgeschmissen seyn wolleten, so möchten sie an dieser Stelle beim Hungersberge aussteigen und beyher gehen. Lichter und Laternen könnten die Postillons ja nit mitführen."

So soll das Ehrenmal aussehen

Berlin wird demnächst in der Schinkelschen Neuen Wache ihr Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges erhalten. Mehrere bekannte Architekten sind aufgefordert worden, Entwürfe für eine Umgestaltung der Neuen Wache einzureichen. Hierbei



haben sich die zuständigen Minister für den Entwurf des Architekten Tessenow entschieden, der einen hellen Innenraum vorsieht. Hof und Wände sind mit hellem, geschliffenem Naturstein ausgelegt. Im Mittelpunkt liegt auf einem hohen, dunklen sarkophägartigen Stein ein goldener Eichenkranz. Ueber diesem soll in der Decke eine Rundöffnung gebrochen werden, durch die das Tageslicht hereinscheinen kann. — Unser Bild zeigt Außen- und Innenansicht der zukünftigen Ehrenhalle nach dem Tessenowschen Entwurf.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Wirtschaftskrise und Zinspolitik

Das Bankkapital verschärft die Krise

Aus Berlin wird uns geschrieben: In den letzten 14 Tagen gab es im deutschen Bankwesen einen großen Krach. Keine Riesenpleite (noch nicht!), aber eine ganz außerordentlich scharfe Auseinandersetzung zwischen Privatbanken und öffentlichen Sparkassen. Dieser Krach war sehr lehrreich; er nahm nämlich die letzten Hüllen von der negativen und letzten Endes wirtschafts- und volksfeindlichen Politik, die das deutsche private Bankkapital mit immer katastrophaleren Folgen betreibt.

Bei diesem Krach ging es um die Zinspolitik. Die Reichsbank hatte gerade ihren Diskontsatz (den Preis für die Bevorschussung von Handelswechseln) wieder einmal verbilligt, und zwar von 4½ auf 4 Prozent. Geht in einer Wirtschaftskrise der Reichsbankdiskont zurück, so heißt das, jeder kreditwürdige Privatunternehmer kann entsprechend

verbilligtes Geld für seine Produktion

bekommen, womit eine Wirtschaftskrise, auch im übrigen billigere Kosten vorausgesetzt, wieder in eine gute Konjunktur umschlagen könnte. Aber in Rheinland-Westfalen haben die privaten Banken, obwohl sie selbst nach der neuen Diskontsenkung um ½ Prozent von der Reichsbank entsprechend billigeren Kredit haben konnten, ihre eigenen Zinsforderungen diesmal nicht herabgesetzt, so daß die Wirtschaft entsprechend geschädigt wurde und tatsächlich auch die Gefahr einer Krisenverschärfung eintrat. Die Privatbanken gaben diese Schädigung auch zu, erklärten aber, daran sind die rheinisch-westfälischen Sparkassen schuld: die Banken hätten die (Soll-) Zinsen für Kredite gern entsprechend der Diskontsenkung verbilligt, die Sparkassen hätten aber die (Haben-) Zinsen für Einlagen nicht herabgesetzt; wenn die Banken ihre Einlagen auch so gut behandeln würden, könnten die Banken mit der Differenz zwischen Einlagen-(Haben-)Zinsen und Kredit-(Soll-)Zinsen zur Erwirtschaftung der Kosten und der Dividende nicht mehr aus; darum könnten — trotz der Diskontermäßigung — die Wirtschaftskredite solange nicht entsprechend verbilligt werden, als die Sparkassen ihren Einlegern weiter so hohe Zinsen vergüten. Dabei hatten aber die Sparkassen selbst ihre Anleihezinsen (für Hypotheken und offene Kredite) herabgesetzt und ihre eigene Zinsspanne also verkleinert.

Es wurde also, mitten in der schwersten Wirtschaftskrise, von den privaten Banken der tolle Vorwurf erhoben, die

Sparkassen seien zu billig

und müßten teurer sein; denn sonst würden die Privatbanken ruiniert. Die Sparkassen antworteten darauf mit Recht, für sie käme es auf den volkswirtschaftlichen Dienst (hohe Einlagen- und niedrige Kreditzinsen) an, nicht auf das privatwirtschaftliche Verdienen (umgekehrte Zinsordnung mit hoher Zinsspanne); im übrigen sei für die Einlagenzinsen nicht der Reichsbankkredit, sondern der Pfandbriefzins maßgebend, weil die Sparer bei zu niedrigen Einlagezinsen einfach nur noch Pfandbriefe kaufen und die Sparkassen boykottieren. Als das Geld in Deutschland teuer gewesen sei, die Banken teilweise mehr vergüteten als die Sparkassen, der Pfandbrief aber auch nur 8 Prozent und Hypotheken nicht viel mehr als heute brachten, sei es den Banken nicht eingefallen, sich über die Sparkassenzinsen zu beklagen.

Dieser Streit schlug Wellen durch ganz Deutschland. In Berlin vermittelte (hinter den Kulissen natürlich) die Reichsbank zwischen Privatbanken und Sparkassenzentralen. Der Reichswirtschaftsminister und der preußische Wohlfahrtsminister setzten sich mit aller Macht für die Einführung des 7prozentigen Pfandbriefs ein (der den Sparkassen mit den Einlagezinsen ja zurückgehen erlaubte!). Schließlich gaben die Sparkassen im großen und ganzen mit der Einführung der 7prozentigen Pfandbriefe doch nach und setzten ihre Einlagenzinsen herab.

Dieser „Frieden" zwischen Banken und Sparkassen hieße einen großen Skandal mit einem noch größeren Skandal zudecken und begraben. Dieser Umstand verlangt, daß mit aller Rücksichtslosigkeit einige Dinge ausgesprochen werden, über die zu sprechen der von den privaten Banken gewünschte gute Ton der bürgerlichen Oeffentlichkeit verbietet: die Konkurrenz der Sparkassen um die in Deutschland heute noch sichtbar fließenden Kapitalquellen soll erschlagen, die Sparkassen sollen in ein Zinskartell der Privatbanken eingespannt und die ungeheuren

Fehler der privaten Bankpolitik,

die die Bankenrentabilität bedrohen, sollen in ihrer schädlichen Wirkung neutralisiert werden — und alles auf Kosten der Gesamtwirtschaft!

Es ist unverständlich, daß die privaten Banken immer größere Sorgen haben und daß die öffentlichen Banken und die Sparkassen, zum Nutzen der Gesamtwirtschaft, immer konkurrenzfähiger in der Heranziehung von neuem Kapital werden. Einmal sind Zahl und Kosten der Privatbanken im Verhältnis zum Geschäftsumfang immer noch viel zu groß, der Sparkassenapparat ist viel weniger aufgebläht und arbeitet, trotz höherer Gehälter, viel sparsamer. Zum Zweiten haben die Banken ihre Sparer- und Rentnerkundschaft durch Verweigerung jeder Aufwertung auf Generationen verärgert. Zum Dritten — und damit beginnen die ärgsten Fehler — haben besonders die deutschen Privatbanken durch ihren gegenseitigen Wettlauf in der finanzkapitalistischen Industriebeherrschung (eigentlich ein Wettlauf um die Kundschaft) die Voraussetzung eines guten Bankgeschäftes ruiniert: als industrielle Großaktionäre stießen die Banken mit ihrer Dividendenpolitik das Aktionärpublikum vor den Kopf. Sie mußten auf der Börse ihre eigenen Aktien stützen und die folgende Aktionärsvertrauenskrise ruinierte das Emissions- und Börsengeschäft der Banken. Die industrielle Hausmachtpflege der Banken verlangte Zwangskredite und Zinsrabatte bei gleichzeitig wachsenden Verlustgefahren in den „nahestehenden" Unternehmungen, während die Kleinbetriebe überhaupt vernachlässigt und die nicht „nahestehenden" Kunden übers Ohr gehauen wurden. Viertens: Obwohl die Privatbanken am stärksten an d

Verhinderung der Kapitalflucht

interessiert sein müßten (die geflüchteten acht Milliarden wären doch fast hundertprozentig Privatbankgelder geworden), geben sie selber bei dieser Flucht ein schlechtes Beispiel und treiben ihre eigene Kundschaft ins Ausland. Zum Fünften hat die Hetze gegen die Kommunen und den öffentlichen Kredit, haben die immer mehr zu Krawattenverträgen werdenden Kreditgewährungen an öffentliche Körperschaften und Werke und hat schließlich auch die Mittlerstellung der Banken bei der Verhökerung der öffentlichen Werke ans Ausland die letzte öffentliche Körperschaft aus den Bankkontoren vertrieben.

Jawohl, den Banken geht es heute nicht gut und sie genießen wenig Vertrauen; den Sparkassen geht es besser, sie genießen mehr Vertrauen. Aber daran sind die Banken selber schuld und nicht die Sparkassen. In der jetzigen Wirtschaftskrise sind die Sparkassen durch ihren Wettbewerb in der Zinspolitik nützlich, die Banken durch ihre Forderung nach Ausschaltung des Wettbewerbes und nach einem öffentlich-privaten Zinskartell schädlich. Es ist deshalb bedauerlich, daß die Sparkassen im Kampf um die Zinsspanne überhaupt etwas nachgeben.

Teilweise Eröffnung der Linie Ostoberschlesien—Gdingen

Von der im Bau befindlichen großen Eisenbahnmagistrale, die Ostoberschlesien mit Gdingen verbinden soll, wird der Südabschnitt Herby—Zbunska Wola am 15. November provisorisch dem Verkehr übergeben werden. Am gleichen Tage soll auf zwei Teilstrecken des Nordabschnittes Bromberg—Gdingen der reguläre Personen- und Güterverkehr aufgenommen werden. Ihre eigentliche wirtschaftliche Bestimmung kann die Linie, die vor allem dem polnischen Kohlenexport dienen soll, erst mit der Herstellung des Mittelabschnitts Zbunska Wola—Hohensalza erfüllen. Auf dieser Strecke aber werden im laufenden Jahre nach einer amtlichen Mitteilung nicht mehr als 75 Prozent der Bauarbeiten ausgeführt werden können.

Große Heringschwärme in der Nordsee. Nach den Meldungen über das Erscheinen der großen Heringschwärme in der Nordsee sind nun sämtliche Heringsdampfer, die schon geraume Zeit auf die Fahrt gerüstet hatten, zum Fang aus Hamburg ausgelaufen. Die Meldungen über die ersten Fänge lauten günstig. Durch die Heringsaison sind auch die nahezu 50 Dampfer in Fahrt gesetzt worden, die lange stillgelegt worden waren. Hunderte von Seeleuten haben neue Beschäftigung gefunden.

Der Stollwerkkonzern hat die Schokoladengesellschaft Goldina in Bremen übernommen. Das Bremer Unternehmen, das im letzten Jahr mit einem Verlust von einer halbe Million abschloß, soll weiter betrieben werden.

Steigende Zahl der Konkurse in Polen. Nach Mitteilung des „Tygodnik Handlowy" betrug die Zahl der Konkurse in Polen im ersten Quartal des laufenden Jahres 253. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres waren nur 92 Konkurse zu verzeichnen. Im letzten Quartal 1929 war die Zahl der Konkurse auf 191 gestiegen. Im ganzen Jahre 1929 gab es 421 Konkurse gegen 288 im Jahre 1928.

2,3 Millionen hat Opel Verlust. Die Adam Opel AG. in Rüsselsheim veröffentlicht ihre ersten Abschlüsse. Danach wird für das volle Jahr 1928/29 bei einem Bruttogewinn von 13,17 Mill. Reichsmark nach 4,32 Mill. Reichsmark Abschreibungen ein Verlust von 2,29 Mill. Reichsmark ausgewiesen.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 23. Juli. 100 Zloty 57,60—57,74, Scheck London 25,005—25,005, telegraphische Auszahlungen: Berlin 100 Reichsmark 122,58—122,88, Warschau 100 Zloty 57,59 bis 57,73, London 1 Pfund Sterling 25,0075—25,0075.

In Warschau am 23. Juli. Amer. Dollarnoten 8,89½ — 8,91½ — 8,87½; Danzig 173,41 — 173,84 — 172,98; Holland 358,67 — 359,57 — 357,77; London 43,36¾ — 43,47½ — 43,26; Neuyork 8,90 — 8,92 — 8,88; Neuyork (telegr. Ausz.) 8,912 — 8,932 — 8,892; Paris 35,07 — 35,16 — 34,98; Prag 26,42¼ — 26,48½ — 26,36; Schweiz 173,23 — 173,66 — 172,80; Stockholm 239,71 — 240,31 — 239,11; Wien 125,93 — 126,24 — 125,62; Italien 46,69 — 46,81 — 46,57; im Freiverkehr Berlin 212,88.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 22. Juli: Weizen (130 Pfd.) 26,00 Gulden, alter Roggen (Pomm./Posen 13,25, neuer Roggen 13,75, neuer Roggen (Kongreßpolen) 13,00, Gerste 14—15,50, neue Gerste o. Handel, Futtergerste 14,00, Hafer 13,25—15,25, Rübsen 30—31, Erbsen (Viktoria) 30—34, geringe unter Notiz, Roggenkleie 8,50—9,00, Weizenkleie 12,50.

In Berlin am 23. Juli. Weizen —, Roggen 162—177, Braugerste —, Futter- und Industriegerste 174—197, Hafer 174—182, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 32,00—39,75, Roggenmehl 23,00—25,00, Weizenkleie 10,25—10,75, Roggenkleie 10,25—10,75 Reichsmark ab märk. Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen, Juli 280—286½, September 262½ und Brief, Oktober 263½ Brief, Dezember 268 und Geld. Roggen, Juli 178, September 176—176½, Oktober 181, Dezember 189. Hafer, Juli 189, September 178, Oktober 183, Dezember 188 und Brief. Andienungsscheine 197—187.

In Posen am 23. Juli: Roggen 19,80—20,10, Tendenz ruhig, Weizen 38—41, uneinheitlich, Weizen 48—49, Marktgerste 19,50—22,00, stetig, Hafer 22—23, stetig, Roggenmehl 35, ruhig, Weizenmehl 73,50—77,50, ruhig, Roggenkleie 13,50—14,50, Weizenkleie 16—17, Raps 43—45. Allgemeintendenz ruhig.

Gewerkschaftliches und Soziales

Der Sündenbock

Kesseltreiben gegen die Arbeiter — Ganz wie bei uns

Auch in den Vereinigten Staaten ist man jetzt dahinter gekommen, daß in erster Linie der Arbeiter an der Krise schuld ist. Ihm geht es zu gut, er bekommt zu hohen Lohn. Nach den Berechnungen des Leiters des Bundesbüros für Wirtschaftsuntersuchungen Dr. Wesley Mitchell, ist das amerikanische Durchschnittseinkommen in den Jahren 1909—1928, an der Kaufkraft gemessen, um 31 Prozent gestiegen. Diese Zahl ist zweifellos ein Zeichen für den wirtschaftlichen Aufschwung. Die Frage ist nur, ob sich dieser Aufschwung auf alle Bevölkerungsschichten gleichmäßig verteilt hat. Die Einkommen der Lohnempfänger zeigen einen Zuwachs von 27 Prozent und die der Gehaltsempfänger und Angestellten gar nur einen solchen von 18 Prozent. In vollem Ausmaß kam die Steigerung also nur den besitzenden Schichten und der Unternehmerschaft zugute.

Um den paradiesischen Zustand der amerikanischen Arbeiterschaft möglichst deutlich in Erscheinung treten zu lassen, hat das Bundesbüro sogar nachgewiesen, daß die Arbeiterlöhne in dem

Zeitraum von 1890 bis 1926 um 55 Prozent gestiegen

sind und die durchschnittliche Arbeitszeit von 58,4 Stunden auf 49,5 Stunden pro Woche gesunken ist. Warum ist das Bundesbüro nicht gleich bis zur Gründung der Vereinigten Staaten von Amerika zurückgegangen? Es hätte dann eine noch größere durchschnittliche Besserung der Lage der Arbeiter zusammenrechnen können.

Eine Lohnverbesserung von 55 Prozent in 36 Jahren ist nicht übertrieben groß, vor allem dann nicht, wenn man in Betracht zieht, daß diese Lohnsteigerung von 1,5 Prozent pro Jahr von einer größeren Inanspruchnahme der geistigen und körperlichen Kräfte begleitet war. Bedenkt man ferner, daß der amerikanische Arbeiter, durch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten gezwungen, die Größe seiner Familie gegen früher eingeschränkt hat und heute auch zum Teil von der Arbeitskraft seiner Kinder mehr als früher lebt, dann ist das

Bild einer statistischen Irreführung fertig.

Das amerikanische Unternehmertum braucht einen Sündenbock und daher läßt es von allen möglichen Leuten mit ungeheurem Zahlenaufwand feststellen, daß das Lohnniveau viel zu hoch ist und auf die Wiederbelebung der Wirtschaft hemmend einwirkt. Auch die National City Bank beteiligt sich an dem Kesseltreiben gegen den Lohn. In ihren Monatsberichten hat sie z. B. alles, was sich nur an Löhnen, Gehältern und Direktoreneinkommen denken läßt, zusammen in einen Topf geworfen und daraus dann ein „Durchschnittseinkommen", d. h. einen Gifttrank herausgerührt, der der Oeffentlichkeit verabfolgt wird, um sie gegen den Arbeiter aufzuputschen. Besonders übel wird in den Berechnungen der Bank dem amerikanischen Bauarbeiter mitgespielt. Er wird kurzerhand

für das Stocken der Bautätigkeit verantwortlich gemacht.

Auch den großen Statistikern des führenden amerikanischen Bankinstituts ist noch kein Licht darüber aufgegangen, daß die Bauarbeiter selbst unter normalen Arbeitsbedingungen einige Monate im Jahre arbeitslos sind und ihren Einkommensausfall durch höhere Löhne wettmachen müssen, da eine Arbeitslosenversicherung nicht existiert.

Der Wirtschaftsbericht der Bank spricht bewegt von der gemeinsamen Verantwortlichkeit aller Klassen, von der Notwendigkeit, in diesen schwierigen Zeitläuften auf allen Seiten Opfer zu bringen. Die Kapitalisten seien durch die Minderung der Dividenden zu schaden gekommen, die Börsenspekulanten hätten viele Einbußen erlitten und so müsse auch der Arbeiter seinen Teil tragen. Wie schlecht es den besitzenden Schichten geht, sieht man daran, daß die führenden amerikanischen Geschäftshäuser im Mai Dividenden von 308 Millionen Dollar auswiesen, denen im gleichen Zeitpunkt des Vorjahres 263 Millionen gegenüber standen. Die amerikanischen Kapitalriesen und Industriekorporationen wiesen für die ersten fünf Monate dieses Jahres Dividenden in Höhe von 1456 Millionen Dollar gegen 1055 Millionen in der gleichen Periode des Jahres 1929 und gegen 697 Millionen Dollar im entsprechenden Zeitraum des Jahres 1928 aus. Die Eisenbahndividenden haben eine ähnliche Aufwärtsentwicklung genommen. An diesen Profiten darf nicht gespart werden. Der Arbeiter soll die Zeche bezahlen.

Der amerikanische Arbeiter ist

keineswegs überbezahlt.

Es ist auch nicht wahr, daß er den Anteil erhält, den ihm die amerikanische Wirtschaft bequem als Tribut für seine Leistungen zahlen könnte. Wer das nicht glaubt, kann sich durch den Präsidenten des amerikanischen Gewerkschaftsbundes William Green, d. h. durch einen Mann, der nicht Sozialist, sondern eher Liberaler ist, und politisch den Auffassungen Hoovers nahesteht. Er hat vor der Senatskommission über die Untersuchung der Arbeitskrise im Juni folgendes erklärt: „Ueber sieben Millionen Familien in den Vereinigten Staaten besitzen kein Automobil, über 20 Millionen keine Radioapparate. Allein in unseren Städten gab es im Jahre 1928 vier Millionen Familien, die in ihren Wohnungen keine Badewanne besaßen und über drei Millionen, die nicht einmal laufendes Wasser und Spülanlagen zur Verfügung hatten. . . Mehr als fünf Millionen amerikanische Familien leben unter dem Gesundheits- und Existenzminimum. Sie benötigen dringend Möbel, Kleidungsstücke, Nahrungsmittel und bessere Wohnbedingungen. Und die anderen 4,5 Millionen Familien, deren Verdienste gerade ausreichen zu einer ganz bescheidenen Lebensführung, sind unter Anspannung aller ihrer Kräfte bemüht, ihre Einkommensquellen und damit ihre Kaufkraft zu erhöhen. . . ." Das ist das amerikanische Wirtschaftsparadies. Die fetten Jahre sind auch vorbei und daher soll jetzt — ganz wie bei uns — der Lohn dran glauben.

Der Lohnkonflikt im Holzgewerbe

Aufgeflogene Verhandlungen

Die Lohnverhandlungen in der Holzindustrie sind am Donnerstag aufgeflogen. Der Gang der Verhandlungen war von vornherein durch die organisatorischen Verhältnisse im Unternehmerlager sehr kompliziert.

Der noch bis zum 15. Februar des nächsten Jahres laufende Manteltarif bestimmt, daß die Lohnabkommen nur durch die Zentralvorstände gemeinsam für alle Bezirke gekündigt werden können. Seit dem Abschluß des Mantelvertrages und der Lohnabkommen sind aber die Bezirke Württemberg und Schlesien aus dem Arbeitgeberverband ausgetreten. So entstand die Frage, ob die Kündigung der Lohnabkommen durch den Arbeitgeberverband rechtsgültig erfolgt sei, da er dazu die Vollmacht der beiden genannten Bezirksverbände nicht hatte. Der Arbeitgeberverband wollte nur für seine Organisation in ihrem gegenwärtigen Umfang verhandeln, nicht aber für die beiden ausgetretenen Bezirke. Demgegenüber bestand der Deutsche Holzarbeiterverband auf der klaren Vorschrift des Mantelvertrags, wonach für das ganze räumliche Gebiet, wie es im Vertrag selbst umschrieben ist, verhandelt werden muß. Dementsprechend stellte er die Forderung auf Erhöhung der Spitzenlöhne in allen Bezirken um vier Pfennige die Stunde.

Da die Parteiverhandlungen ergebnislos blieben, ergab sich die Notwendigkeit, daß tarifvertragliche Lohnamt in Anspruch zu nehmen. Nach dem Mantelvertrag wird der unparteiische Vorsitzende von den beiderseitigen Parteivorständen bestimmt; sie können aber auch seine Auswahl dem Reichsarbeitsministerium überlassen. Nun erklärten die Unternehmer, sie seien bereit, die Stellung eines unparteiischen Vorsitzenden dem Reichsarbeitsministerium zu überlassen — sofern die Arbeitnehmerseite uns die Erklärung abgibt, daß Herr Professor Dr. Brahn als unparteiischer Vorsitzender für unser Lohnamt nicht in Frage kommt. Diese Forderung war für die Vertreter des Deutschen Holzarbeiterverbandes eine unerhörte Zumutung. Für ein solches Mißtrauensvotum gegenüber Herrn Professor Brahn besteht auch keinerlei Veranlassung.

Die Unternehmer betrachteten die Ablehnung ihrer Zumutung als Kriegsfall und erklärten, sie hätten nunmehr an der Weiterführung der Verhandlung kein Interesse mehr. Damit waren die Lohnverhandlungen zu Ende.

Felix Scherret:

Der Dollar steigt!

Scenen aus einer alten Stadt

26. Fortsetzung

Schnell überschlug Eugen, wie hoch sich ungefähr das Vermögen Samuel Wolfs belaufen könnte. Schlecht gerechnet mußte es die Million in Dollar weit übersteigen. In einem kleinen, abseitigen Café bedeckte Eugen den Platz zwischen den Likörgläsern mit Zahlen und kam zu einem befriedigenden Resultat. Franz Frehse mußte ihm helfen. Hier beim Reis lagen wahnsinnige Gewinnchancen.

„Einsteigen, einsteigen," sprach Eugen vor sich hin.

Er sah auf die Uhr. Noch hatte er Zeit. Etwa in einer Stunde wollte er Meta in einem Café in der Langgasse treffen. Er schlenderte gemächlich durch die Gassen, besah die ausgestellten Waren in den Schaufenstern und erfreute sich an dem Gedanken, daß ihm Fritz heute abend 150 Dollar als Erlös aus der Kokaintour nach Polen mitbringen würde. Ja, das Geld lag auf der Straße, man brauchte es nur aufzuheben. Manche hatten schon von dieser Uebung Rückenschmerzen bekommen. Ein Köpfchen war notwendig, und Gottseidank, er, Eugen Lux, besaß eins.

In der Nähe der Markthalle war eine Mittelstandsküche untergebracht, vor der sich Männer und Frauen, die einmal geglaubt hatten, mit ihrem ersparten Geld sorglos das Leben zu beschließen, drängten. Eugen sah, daß es eine undefinierbare Fleischsuppe mit ein paar Kartoffeln darin als besondere Delikatesse gab. Die Brühe hatte ein schmutziges und charakterloses Aussehen. Um sich von diesem Anblick zu erholen, ging er in die gegenüber liegende Kneipe, wo er zufällig Alfred traf, der sich einem tief schürfenden Studium von Kognakmischungen mit Schwedenpunsch ergeben hatte.

Die Begrüßung war außerordentlich herzlich. Die Augen beider Herren verschwammen schon etwas in schattenhaftem Nebel, und die Hände zitterten merkwürdig. Alfred bestellte ein paar Lagen der göttlichen Mischung, die er eben aus einer genialen Eingebung heraus entdeckt hatte.

„Weißt du, geliebter Eugen, es tut mir furchtbar leid, daß ich heute nicht nach Polen mitgefahren bin." Er gähnte. „Wie gesagt, furchtbar leid. Die Katze kann das Mausen nicht lassen, und ich nicht das Schieben."

„Man soll nie auf die Frauen hören!" Eugen drohte mit dem Zeigefinger.

„Recht hast du, aber ich bin Kavalier. Ich breche mein Wort nicht. Der Teufel hole übrigens alle Anständigkeit!"

Jetzt fühlte sich Eugen verpflichtet, einige Lagen zu schmeißen, so daß die Hände noch intensiver zitterten. Den Schluß bildeten einige Gläschen hochprozentigen, reinen Batavia-Arraks.

„Ein unvermuteter Frühschoppen ist immer sehr schön," erklärte Eugen beim Hinausgehen.

Vor der Mittelstandsküche hatte sich die Schlange der Wartenden inzwischen verlängert. Es war eine Reihe des Elends, des Hungers und der Verkommenheit. Einer oder der andere gab noch etwas auf sich. Blankgeputzte Schuhe, die von Rissen zerfetzt waren, oder sauber gebürstete Kleider, durch die der Wind pfiff, zeugten von einem Ordnungssinn, den auch die ärgste Not nicht zerstören konnte.

Eugen blieb stehen.

„Was ist das für ein Leben! Mit dem Dreck, den kein vernünftiger Mensch fressen kann, schlurfen sie jetzt nach Hause, die Wohnungen sind verfallen und die Möbel verkauft. Aussicht auf Besserung ist nicht vorhanden. Es wäre gescheiter, wenn sie sich aufhängen würden!"

„Warum?" Alfred zuckte mit den Achseln. „Die Schaufenster sollen sie einschlagen. Das wäre vernünftiger. Wenigstens könnten sie sich im Gefängnis einmal satt essen, und der Staat würde vor ihnen Angst bekommen."

Eugen lachte. „Komischer Gedanke, daß diese schlechen Männchen einen Aufstand inszenieren sollten."

„Und noch komischer," schloß Alfred, „daß die Inflation gerade die Kreise am schlimmsten betroffen hat, die dem alten Staat am treuesten dienten!"

Vom Markt her drang Geschrei.

„Komm," rief Eugen, „da ist was los!"

Ein paar Bauern in derangiertem Zustand kamen ihnen entgegengelaufen. Sie hatten ihre Mützen verloren, manchen waren die Kleider zerrissen, andere bluteten. Ein durchgehendes Pferd raste die Straße entlang und schleifte hinter sich noch Fetzen des Zaumzeuges. Ein einbiegendes Auto stieß gegen seine Flanke, riß sie auf und geriet ins Schleudern, das Pferd mit sich ziehend.

Eine atemlose Schupopatrouille überholte die Freunde. Die Beamten schwitzten erbarmungslos bei diesem Dauerlauf, und ihre Gesichter wirkten darum noch grimmiger.

Das Geschrei wuchs. Immer mehr Menschen hetzten in die Straße. Sie waren völlig kopflos, verängstigt und beschmutzt. Die Patrouille bahnte sich mit Schlägen und Püffen ihren Weg.

Alfred wandte sich an einen Herrn, der in einen Hauseingang getreten war, um die Menge vorbei zu lassen.

„Was los ist?" Der Herr sprach ruhig, ohne eine Spur von Erregung. „Den Käufern ist endlich die Geduld gerissen. Sie haben das Bauernpackzeug verprügelt. Jeder vernünftige Mensch muß doch bei diesen Preisen verrückt werden. Schade, daß nicht auch einmal die Geschäfte eine Lektion erhalten."

Die Menge hatte sich beim Erscheinen der Polizei sofort zerstreut. Der Marktplatz bildete ein einziges Chaos. Wagen, Kiepen und Stände waren umgeworfen und zertrümmert. Ein paar Frauen irrten heulend zwischen den Trümmern herum, und die Schupo sperrte zuerst einmal die Straßen ab.

„Da hast du den Aufstand!" Eugen wies mit großer Geste auf das Trümmerfeld.

„Auf jeden Fall besser, als das geduldige Herumstehen. Warte bitte einen Moment!" Alfred trat an den Kasten einer Tageszeitung heran, in dem ein neues Extrablatt klebte.

Die Gewerkschaftsvertreter verhandelten mit der Industrie- und Handelskammer erneut wegen Einführung einer wertbeständigen Löhnung, außerdem hatten die Arbeiterparteien dem Finanzsenator ein Mißtrauensvotum gestellt. In den heutigen Abendstunden werde die Entscheidung fallen. Das Gespenst des Generalstreiks geisterte im Hintergrund herum.

„Ich glaube, das Spiel ist für uns bald zu Ende," nickte Alfred.

„Glaubst du wirklich?" Eugen war ängstlich geworden.

„Selbstverständlich, nachdem der Senat in voriger Woche die größte Dummheit gemacht hat, gibt's für die anderen kein Zurück mehr. Es nützt doch nichts, daß dreimal in der Woche der Lohn ausgezahlt wird. Stündlich setzt man die Preise der Waren herauf. Eine lächerliche Politik!"

Sie waren in der Langgasse angekommen und trennten sich.

Meta saß schon im Café, als Eugen etwas verspätet eintrat. Sie war bei Franz gewesen, der sich sehr kühl verhalten hatte. Er schützte Geschäfte vor, was er sonst nie tat.

„Eugen, ob er Verdacht geschöpft hat?"

Es war eine Reihe des Elends und des Hungers . . .

„Das wäre mir sehr unangenehm, ich glaub's aber nicht."

„Vielleicht ist es ihm aufgefallen, daß ich gerade an dem Tage das Taschentuch verlor, als du die Schecks verkaufen wolltest."

Am Nachbartisch handelten zwei Herren von gesetzten Manieren Polennoten gegen Schwedenkronen ein. Man kämpfte noch um ein paar Punkte Kursgewinn.

Eugen überlegte. „Ich werde nach der Börse zu ihm gehen." Sein linkes Auge zuckte heftig.

„Und was willst du von ihm?" Meta sah ihn ängstlich an.

„Zuerst will ich einmal Gewißheit haben, und dann werde ich mit ihm noch einen Kredit besprechen."

Makler Heiß hastete durch das Café und blieb vor Eugen stehen.

„Haben Sie vielleicht meinen Abwickler Marlemann gesehen? Er sollte heute früh von der Bank Zwiazku 18 000 Dollar für Samuel Wolf abholen. Das tat er, aber Wolf hat noch immer nicht sein Geld."

Heiß war sehr erregt. Ohne zu grüßen, stürzte er fort.

„Vielleicht ist Peter durchgebrannt!" Meta wurde interessiert.

„Zuzutrauen wäre es ihm."

„Dann hätte Heiß einen schönen Verlust." Eugen zerbiß seine Zigarette und warf sie auf die Erde. „Unbedingt brauche ich noch diesen Kredit, ich will mit Markus Reis kaufen."

Er ließ sich die Morgenzeitung bringen und blätterte im Kurszettel.

„Verdammt, London meldet ihn schwächer." Eugen sprang auf und lief zum Telephon. Er kam bald darauf mit gesenktem Kopf und zusammengekniffener Miene zurück. Meta hatte inzwischen die Familiennachrichten gelesen.

„Der Reis ist etwas zurückgegangen. Eine kleine Baisse, die bald überwunden sein wird."

Meta fragte besorgt: „Verlierst du schon?"

„Nein, ich habe sehr billig gekauft."

„Willst du nicht gleich abgeben?"

„Bewahre! Ich bin doch kein kleiner Pintscher, der den Kopf verliert." Sein Lachen war trocken und gequält. „Außerdem hat Markus heute große Mengen von Samuel Wolf gekauft, und Markus weiß genau, was er tut."

Eugen erhob sich.

„Ich gehe jetzt zur Börse."

„Bleib noch, bitte," Meta wurde dringlich. „Eugen, ich mag diese Szenen mit Franz nicht mehr."

„Sie senkte den Kopf.

„Mit einem Male?!"

Meta schwieg.

„Kannst du Franz nicht leiden? Oder was ist los?" lauerte Eugen. „Macht es dir kein Vergnügen? Ich dachte, es sei dir nicht unangenehm."

Meta bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. Sie war über und über rot geworden. Zwischen den beiden lastete Schweigen. Durch das Geklapper der Tassen und Teller hörte man mehr oder minder richtige Kurse von allen möglichen Wertgegenständen. Eine Dame nannte eine fantasiereiche Dollarnotierung. Auch über die Schlacht an der Markthalle liefen bereits Bulletins ein.

Jablonski schritt wie ein Fürst durch das Lokal. Ihm folgte S. Goldstiek, der Glückwünsche seiner Bekannten von allen Seiten entgegen nahm.

„Rede doch!" Eugens Stimme klang verkrampft. „Wir mußten es machen. Wie sollte ich sonst zu dem Gelde kommen?"

Metas Augen schimmerten.

„Franz glaubt, ich lieb' ihn wirklich, und vielleicht hat er recht. Eugen, du darfst mir nicht böse sein, aber das ist alles so schwer."

Eugen biß sich auf die Lippen und streichelte ihre Hand.

*

Auf der Börse war man sehr nervös. Der Dollar stieg unentwegt, aber man achtete kaum darauf. Lokale Spekulationen waren zwecklos. Die Devisen hatten das Perdeln eingestellt und jagten unentwegt in die Höhe. Die Haussiers stürzten sich auf stabilere Sachen, auf ausländische Papiere, auf Lebensmittel und auf Wirtschaftsgegenstände, die verauktioniert wurden. Der wildeste Run setzte jedoch auf Grundstücke ein. Die Makler konnten kaum die Aufträge bewältigen.

Jablonski sah sehr trübe in die Zukunft.

(Fortsetzung folgt)

Die Bluterkrankheit wird heilbar?

Merkwürdige Vererbungsgesetze — 53 Bluterfamilien in Deutschland

Die Bluterkrankheit, die sogenannte Hämophilie, ist keine allzu häufige Krankheit, glücklicherweise, — aber sie schwebt über einzelnen Familien als unabwendbares Schicksal, tückisch und geheimnisvoll. Leider auch nach bisherigen Begriffen unheilbar. Ein neues Mittel, und ein wirksames dazu, gegen diese schreckliche Krankheit wäre ein neuer Sieg menschlichen Geistes über erbgebundene, unheilvolle Anlagen. Der Geist, der sich den Körper schafft, — aber leider hat bisher der Geist der Medizin gegen diese Krankheit versagt. Nicht, als ob es bisher keine Mittel gegen die Bluterkrankheit gegeben hätte, — es gibt schon lange einige, doch sie sind rein symptomatisch, d. h. lediglich auf die

Bekämpfung der Krankheitserscheinungen

eingestellt und berühren nicht das eigentliche, wesentliche dieser Krankheit.

Was gab es bisher gegen die Hämophilie? Mittel, die auf die Gerinnungsfähigkeit des Blutes einwirken sollten. Bewährt, allerdings nur in gewissem Umfange, hatte sich in Deutschland eine nach den Vorschriften von Professor Weil in Paris durchgeführte, systematische Behandlung mit Normal-Pferdeserum, die in letzter Zeit zur Anwendung kam.

Ein neues Mittel kommt aus Spanien und wurde von dem Apotheker L'lopis als das Mittel gegen die Hämophilie unter dem Namen „Nateins" herausgegeben. Die Einfuhr dieses Mittels nach Deutschland wurde auf Grund eingehender Gutachten durch das Reichsgesundheitsamt wesentlich erleichtert und sein Preis von vornherein in mäßigen Grenzen festgesetzt. Zwar verfügen die deutschen Aerzte

noch nicht über große Erfahrungen

mit dem neuen Mittel, doch scheint es ein durchaus ernst zu nehmendes Heilmittel zu sein.

Das Interesse für dieses neue Mittel mit dem eigenartigen Namen „Nateins" ist in Aerztekreisen naturgemäß groß, obwohl die unmittelbar Interessierten, die sogenannten Bluter, in nicht sehr hoher Zahl leben. Soweit sie aber noch am Leben sind, haben sie das allergrößte Interesse, ihrem sonst zwangsmäßig verlaufenden Schicksal vorzubeugen. Weiterhin sind interessiert, genau so stark und unmittelbar, die weiblichen Mitglieder der Bluterfamilie, die zwar nicht daran erkranken, aber mit gesetzmäßiger Regelmäßigkeit die Krankheit weiter vererben. Die Söhne hämophiler Männer erkranken nicht, die Töchter erkranken auch nicht, aber sie übertragen die Krankheit

als Erbanlage ihren Söhnen,

die dann Bluter werden. Diese Uebertragbarkeit durch das weibliche Familienmitglied, das selbst nicht zum Bluten neigt, ist ein merkwürdiges biologisches Phänomen, das der Vererbungswissenschaft manche Erkenntnis geliefert hat. Für die Betroffenen ist es in höchstem Grade gefährlich, obwohl es in leichteren bis zu den schwersten Graden auftreten kann. Häufig verbluten Hämophile schon im Kindesalter an durchaus geringfügigen Verletzungen. Ein gezogener Zahn kann beim Bluter unmittelbare Todesursache werden. In manchen Bluterfamilien erreichen die Kinder nur selten ein höheres Lebensalter. Von allem, was das normale Kindesalter charakterisiert, dem Spielen zum Beispiel, muß man die Kinder fernhalten. Ein Stoß auf die Nase, ein sonst harmloses Fallen führt zu unstillbarem Verbluten. Gewiß ein trauriges Schicksal. Mit höherem Alter sinkt allerdings die Neigung zu diesen Blutungen, — sofern es überhaupt erreicht wird.

Schon frühzeitig erkannten die Aerzte diese Krankheit und auch ihren außergewöhnlich eindringlich erblichen Charakter. Es gibt daher Bluterstammbäume und sogar Bluterfamilien, die sich seit mehr als hundert Jahren unter sorgfältiger, ärztlicher Beobachtung befinden. In Deutschland gibt es nach einer ungefähren Statistik 53 Bluterfamilien

mit 285 Blutern.

In einer einzigen Familie aus Kirchhein bei Heidelberg, die bereits seit 1827 unter ärztlicher Kontrolle steht, sind allein schon 28 Bluter beobachtet.

Das neue Mittel gegen diese Krankheit verdankt, wenn man den bisherigen Berichten glauben darf, seine Entstehung der inzwischen populär gewordenen Vitaminlehre. Es ist eine Zusammensetzung verschiedener Vitamine mit Milchzucker und phosphorsaurem Kalk. Seine Wirkung beruht auf der Herabsetzung der Gerinnungszeit im Blute und einem günstigen Einfluß auf die Bildung der roten Blutkörperchen. Zwei Vorgänge, die bisher mit anderen Mitteln naturgemäß ebenfalls angestrebt wurden, ohne daß damit die eigentliche Krankheit beseitigt werden konnte.

Dr. med. F. H. Berg.

Don Luis, der weiße Indianer

Sein Haus ist ein Museum

Eine populäre Erscheinung in den Bergen von Panama ist Don Luis, der „weiße Indianer". Er haust am Flusse Chiriqui, an einer schwer zugänglichen Stelle, denn er liebt Fremdenbesuch nicht. Wenn man ihn sieht, glaubt man tatsächlich, einen Indianer vor sich zu haben; denn er ist klein, dunkel und beherrscht den Indianerdialekt vollkommen. Die Lebensgeschichte des eigenartigen Mannes mutet wie ein Abenteuerroman an. In jungen Jahren riß er aus Europa aus, kam nach Neuyork, wurde dort Kellner, ging dann als Goldgräber nach Alaska, war eine Zeitlang Pelzjäger in Kanada, verlor in einer Spielhölle sein ganzes Vermögen und siedelte nach Südamerika über, wo er an mehreren Goldgräberexpeditionen teilnahm. Er durchstreifte ganz Venezuela und das Gebiet des Amazonenstromes. Jetzt hat sich Don Luis als Spezialist für Indianergräber niedergelassen. In seinem Gebiet befinden sich nämlich unzählige Indianergrabstätten, an denen dauernd gegraben wird. In den Gräbern werden meist Gegenstände gefunden, die dann in Museen und private Sammlungen abwandern. Gelegentlich stößt man auch auf goldene Geräte. Die Gräber sind mit großen, flachen Steinen bedeckt. Das Haus des weißen Indianers ist ein richtiges Museum. Seine Sammlung enthält Schalen von großem kulturhistorischen Wert, Götzenbilder mit Tierköpfen, die verblüffende Aehnlichkeit mit ostasiatischen Götzenbildern aufweisen. Don Luis wird als Sachverständiger bei jeder Ausgrabung zu Rate gezogen.

TECHNISCHE UMSCHAU

Beilage der Danziger Volksstimme.

Wie man „morsen" lernt

Es geht auch mit Selbstunterricht — 20–24 Worte in der Minute

Durch die Ausbreitung des Rundfunks ist das Interesse für Telegraphiesignale natürlich sehr gesunken; es gibt jedoch noch einen Kreis eifriger Amateure, welche die Kenntnis der Morsezeichen sehr schätzen. Für diejenigen Amateure, die sich mit Kurzwellentelegraphie beschäftigen, ist die Kenntnis des Morsealphabetes selbstredend die erste Bedingung.

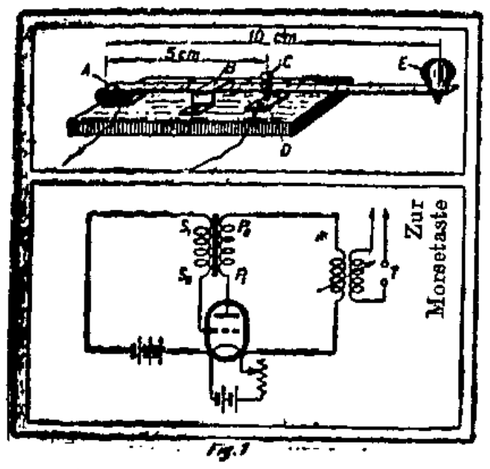


Fig. 1

Das ursprüngliche Morsealphabet wurde um 1830 von dem Amerikaner Morse, dem Erfinder des noch heute verwendeten Morsetelegraphen, zusammengestellt. Mehrmals sind wohl Kleinigkeiten darin geändert worden, in der Hauptsache ist es aber das gleiche geblieben, da es seinen praktischen Wert glänzend bewiesen hat.

Die Buchstaben und Zeichen des Morsealphabets setzen sich aus einer

Kombination von Punkten und Strichen

zusammen. Diese Bezeichnungen rühren von dem Schreibtelegraph her, auf dessen Schreibband die Morseschrift in Form von Punkten und Strichen erscheint. Ein besonderer Vorteil dieses Systems ist der, daß für keinen Buchstaben mehr als vier, für keine Ziffer mehr als fünf und für kein Satzzeichen mehr als sechs Zeichenelemente nötig sind. Die meistgebrauchten Buchstaben, wie T, E und J, werden außerdem mit den einfachsten Zeichen angedeutet.

In der Radiotelegraphie nimmt man die Morsezeichen als Töne von kürzerer oder längerer Dauer wahr. Trotzdem spricht man auch hier von Punkten und Strichen. Bei der Aufstellung der Signale wurde festgelegt, daß ein Strich dreimal so lange dauert wie ein Punkt; die Pausen zwischen den einzelnen Zeichen eines Buchstabens dauern genau so lange wie ein Punkt, während der Abstand zwischen zwei Wörtern gleich der Dauer von fünf Punkten ist. Zur Bestimmung der Sendegeschwindigkeit zählt man jedes Wort als fünf Buchstaben; Ziffern und Satzzeichen werden doppelt, also wie zwei Buchstaben, bewertet.

Will man sich im Senden und Aufnehmen von Morsezeichen üben, so muß man Geräte besitzen, mit denen diese Zeichen gegeben werden können.

·—	a	——·——	ñ
—·—·—	ä	———	o
————	à	———·	ö
—···	b	·——·	p
—·—·	c	——·—	q
—··	d	·—·	r
·	e	···	s
··—··	é	—	t
··——	f	··—	u
——·	g	··——	ü
····	h	···—	v
··	i	·——	w
·———	j	—··—	x
—·—	k	—·——	y
·—··	l	——··	z
——	m	————	ch
—·	n		
—————	1	—····	6
·—————	2	——···	7
··—————	3	———··	8
···——	4	————·	9
·····	5	—————	0
··——··	?	···———	Verstanden
·————·	!	·———·	Warten
·—··—·	'	·—·—·—	
—·—·—·	;		Notruf (SOS)
———···	,	———···	Aufhören
·—·—··	„	·—··—·	Beginnen
·————·			Apostroph
··——··			Unterstreichen
—··—·			Bruchstrich
——··——			Bindestrich
———···			Absatzzeichen
—·——·—			Klammer

Fig. 2

Das Morse-Alphabet

Das einfachste Verfahren für den Radioamateur ist das Abhören irgendeines Telegraphiesenders mit einem Rundfunkempfänger. Die meisten Stationen eignen sich aber wegen ihrer raschen Telegraphiergeschwindigkeit nicht für die Uebungen des Anfängers. Daher müssen wir zu anderen Mitteln greifen. Sehr gut zum Ueben geeignet sind Morseschallplatten. Diese kann man

beliebig schnell ablaufen

lassen, wodurch Geschwindigkeit und Tonhöhe der wiedergegebenen Zeichen nach Wunsch zu regeln sind. Man muß hier natürlich den Nachteil in Kauf nehmen, daß man bei jeder Platte an einen „Text" gebunden ist.

Mit dem sogenannten „Omnigraphen" kann man selbsttätig Summerzeichen geben; dies geschieht durch eine Walze, auf der Morsezeichen aus Metall angebracht sind. Leider ist dieses Gerät ziemlich teuer. Diese vorgenannten drei Lernmethoden haben den Vorteil, daß man einen Lehrer entbehren kann, da die gegebenen Signale richtig sind, d. h. den richtigen Abstand voneinander haben, und auch die Morsezeichen selbst die richtige Länge haben. Gerade dieses letztere läßt ziemlich viel zu wünschen übrig, wenn die Zeichen von einem Ungeübten gegeben werden.

Ein guter Tongeber

In vielen Fällen wird man die Zeichen selbst geben müssen. Nachstehend einige Mittel hierzu.

Im oberen Teil der Zeichnung 1 sieht man, wie man aus einem Brettchen, einem federnden Kupfer- oder Messingblechstreifen und einigen Schrauben eine brauchbare Morsetaste herstellen kann. Die Zuleitungsdrähte werden mit den Schrauben A und D verbunden. Es empfiehlt sich, die angegebenen Maße genau einzuhalten.

Wie man sendet und aufnimmt

Es darf nicht verkannt werden, daß diese Art des Lernens eine gewissen Willenskraft erfordert. Man muß nämlich gleichzeitig Morsezeichen geben und aufnehmen lernen.

·	e	—	t
··	i	——	m
···	s	———	o
····	h	————	ch
·····	5	—————	0
·—	a	—·	n
··—	u	—··	d
···—	v	—···	b
····—	4	—····	6
·———	j	——··	ö
··——	ü	——···	z
—·—·	c	—·——	ä
··—·	f	—·—·	l
——·—	q	—·——	y
·——	w	——·	g
·—·	r	—·—	k
·———	´	—————	j
—·——	y	——·—·	c
—·—·	p	——··	g
——·—	q	——·—	x
·—·	r	—····	l
·—·—·	é	—····	f

Fig 3

Die Morsebuchstaben angeordnet in einer Weise, die dem Gedächtnis zu Hilfe kommt

Zur Erzeugung eines Tones verwendet man einen Summer oder eine gewöhnliche elektrische Schelle, die man durch einige kleine Aenderungen für diesen Zweck geeignet gemacht hat. Den schönsten Ton erhält man mit der Schaltung nach Zeichnung 1. Jede Radioröhre und jeder Niederfrequenztransformator kann Verwendung finden. Der Kopfhörer wird durch zwei Honigwabenspulen angekoppelt. Durch Aenderung der Spulenkopplung kann man auch die Lautstärke regeln.

Morsen ist eine reine Pulsbewegung, also keine Bewegung der Finger oder des ganzen Armes. Der Knopf der Taste muß genau wie ein Federhalter angefaßt werden, d. h. in diesem Falle liegen Zeige- und Mittelfinger oben auf dem Knopf, der Daumen kommt in die Ausbuchtung. Am schwersten beim Erlernen ist das richtige Tempo zu erlangen. Dies kann man sich dadurch aneignen, daß man beim Morsen zählt oder mit einem Metronom arbeitet.

Wie schon anfangs ausgeführt wurde, ist das Verhältnis: Punkt, Zwischenraum im Morsebuchstaben, Strich, Zwischenraum zwischen zwei Buchstaben, Zwischenraum zwischen zwei Wörtern gleich 1 : 1 : 3 : 3 : 5. Sendet man z. B. das Wort aba, so zählt man beim Bedienen der Taste: eins (niederdrücken), eins (loslassen), einzweidrei (niederdrücken), einzweidrei (loslassen), einzweidrei (niederdrücken), eins (loslassen), eins (niederdrücken), eins (loslassen), eins (niederdrücken), einzweidrei (loslassen), eins (niederdrücken), eins loslassen), einzweidrei (niederdrücken), einzweidreivierfünf (loslassen).

In den beiliegenden Zeichnungen Abb. 2 und 3 sind die meistverwendeten Morsezeichen abgebildet. Sie sind so geordnet, daß ihr Erlernen und Behalten erleichtert wird. Begonnen wird mit den Buchstaben und Zahlen, die aus einem, zwei, drei usw. Punkten bestehen. Dann folgen die nur aus Strichen gebildeten Buchstaben bzw. Zahlen. Darunter stehen einige Zeichen, die in umgekehrter Reihenfolge etwas anderes bedeuten. Auch diese Anordnung kommt dem Gedächtnis zu Hilfe. Dann findet man einander gegenüber solche Zeichen angegeben, die schwierig aufzunehmen sind, da sie wegen ihres fast gleichen Klangbildes leicht verwechselt werden, so z. B. T und N, W und J. Besonders Anfänger werden hiermit Schwierigkeiten haben.

Was man tun und was man nicht tun darf

Das Aufnehmen der Morsezeichen geschieht dadurch, daß man die wahrgenommenen Töne sofort in gewöhnlicher Schrift, also nicht in Morsezeichen, aufschreibt. Es ist dringend anzuraten, niemals damit anzufangen, daß man gehörte Morsezeichen als solche niederschreibt; denn ist man einmal daran gewöhnt, so wird es einem später fast unmöglich, einigermaßen rasch aufzunehmen. Ferner ist zu beachten, daß man beim Aufnehmen die Wörter auf keinen Fall etwa raten soll.

Am besten lernt man die Morseschrift, wenn man mit den einfachsten, oben in der Zeichnung Abb. 2 aufgeführten Buchstaben beginnt, da diese sich dem Gedächtnis gut einprägen. Kennt man z. B. die Buchstaben E, I, S, H, T, M und O, so kann man daraus schon einfache Wörter wie Eis, Tom, Tim usw. bilden. Diese Buchstaben muß man also so lange üben, bis alle gemorsten Wörter fehlerlos aufgenommen werden.

Die Aneignung der „Geschwindigkeit"

Beherrscht man eine Anzahl Buchstaben voll und ganz, so kann man nacheinander Buchstaben hinzunehmen, bis einem allmählich das ganz Alphabet geläufig ist. Jede Gruppe aus Buchstaben oder aus Buchstaben und Ziffern muß fehlerlos aufgenommen werden können. Ist man einmal so weit, so kann man sich nach und nach in „Geschwindigkeit" üben. Diese wird in „Wörtern pro Minute" ausgedrückt. Unter „Wort" versteht man eine Gruppe von fünf Buchstaben. Die normale Geschwindigkeit ist 12 Wörter in der Minute, jedoch wird in der Praxis häufig mit größerer Geschwindigkeit, 20 bis 24 Wörter in der Minute, gearbeitet. Für einen tüchtigen Telegraphisten ist diese Geschwindigkeit keineswegs ungewöhnlich. Nach längerer Uebung lassen sich sogar Geschwindigkeiten von 27 bis 30 Wörtern erzielen, dies ist aber auch das höchste.

Wir haben nun die Grundregeln angegeben die für das Selbsterlernen der Morsezeichen wichtig sind. Ein Amateur, der den ernsten Willen hat, seine Kenntnisse zu bereichern, wird sich in der beschriebenen Weise Fertigkeit im Aufnehmen und Geben von Morsezeichen aneignen können.

Von M. Leeuwin.

Kraft und Licht aus Schnee und Eis!

Die Alpen liefern die Elektrizität — Gefahrvolle Arbeit in der Höhe

Jenseits des Bodensees, im sogenannten Montafon im Vorarlberger Lande, nahe der schweizerischen Grenze, erstellt die Technik gegenwärtig in einer Höhe von über 2000 Meter ein gewaltiges Kraftwerk, dessen Stromerzeugung zum Teil bestimmt ist, den

Kraftbedarf des rheinisch-westfälischen Industriegebietes decken

zu helfen. Der dort gewonnene Strom, der mit einer 220 000-Volt-Leitung durch Württemberg und über Frankfurt bzw. Höchst ins Rheinland geführt wird, ergänzt hier in den Hauptabnahmestunden die Leistungsfähigkeit der rheinisch-westfälischen Kraftwerke.

Zunächst dient das neue Kraftwerk in Vorarlberg natürlich österreichischen Zwecken, vor allem dem fortschreitenden elektrischen Ausbau der österreichischen Bundesbahnen. Es handelt sich um ein Unternehmen der Vorarlberger Ill-Werke-AG., an denen das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk beteiligt ist. Aus den Eis- und Schneefeldern der Silvretta, eines 3400 Meter hohen Berges bzw. einer Berggruppe, kommt die Ill, deren wildes Hochgebirgswasser in 2000 Meter Höhe gestaut wird. Die Arbeiten an dem gewaltigen Stauwerk, besonders an der großen Sperrmauer, können natürlich nur während der wenigen Sommermonate vorgenommen werden. Jetzt ist dort oben Hochbetrieb. Man macht sich kaum einen Begriff über das seltsame Leben, das dort in der abgeschiedenen Gebirgswelt sich gegenwärtig abspielt. Hunderte von Arbeitern sind hier oben beschäftigt, werden in Baracken verpflegt und bleiben mindestens die ganze Woche über in dieser Gebirgseinsamkeit, wo

die menschlichen Siedlungen so gut wie aufgehört

haben.

Zunächst hat die Firma Pohlig (Köln) eine Seildrahtbahn von 4,5 Kilometer Länge bis zum Bauplatz der Staumauer errichtet, um die erforderlichen Baumaterialien, Maschinen und den Bedarf der Menschen in die Höhe zu befördern. Die Aufbereitungsanlagen für die wichtigsten Baustoffe (Zement und Stein werden auf dem Berge selbst gewonnen bzw. gebrochen) befinden sich in der Nähe der geplanten Staumauer.

Von der Hochtalsperre wird das Wasser durch zwei mächtige Röhren in ähnlicher Weise wie am Wasserspeicherwerk Hengsteу an das 700 Meter tiefer liegende Hochdruck-Kraftwerk Vermund weitergegeben. Diese Fall-Leitung wird von den Firmen Mannesmann und Thyssen hergestellt. Die lichte Weite der Fallrohre beträgt oben an der Sperrmauer 2400 Millimeter und unten am Kraftwerk 1200 Millimeter. Durch die unten fortschreitende Verengung der Rohre wird die Druckkraft des niederstürzenden Wassers bedeutend erhöht. Die Rohrwand weist unten eine Stärke von 60 Zentimeter auf, um dem Druck standhalten zu können. Diese Fallrohre des oberen Kraftwerkes Vermund liegen fast steil an den abstürzenden Felswänden. Man kann sich die Gefahren für die Bauleute an diesen steilen Wänden vorstellen. Das gewaltige Bauunternehmen in wilder Gebirgslandschaft hat bisher leider trotz aller Vorsicht und trotz der Gewandtheit und Erfahrungen der meist aus dem Gebirge stammenden Arbeiter

schon 32 Menschenleben gefordert.

Ein zweites Kraftwerk liegt etwa 700 Meter tiefer im Dorfe Parthennen. Die Eindrücke, die diese großen technischen Bauten hervorrufen, sind einzigartig. Dies gewaltige Werk von Menschenhand inmitten einer grandiosen Gebirgsnatur, die mühsam bezwungen werden muß, ringt Bewunderung ab.

Gegenwärtig arbeiten erst drei Turbinen probeweise. Später werden es fünf sein. Von diesen drei Turbinen erzeugter Strom wird bereits nach Rheinland und Westfalen gesandt, und mancher, der am Niederrhein, an der Ruhr oder am Teutoburger Wald den Schalter dreht, vermag sich kaum vorzustellen, daß die elektrische Kraft, die er eingeschaltet hat, aus den Schnee- und Eisfeldern der 3400 Meter hohen Silvretta kommt.

Sport · Turnen · Spiel

Wie steht es um die Großstädte?

Die Verbreitung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes
Der Arbeiter-Turnerbund in den Großstädten

Eine sehr aufschlußreiche Statistik hat der Arbeiter-Turn- und Sport-Bund herausgebracht über die Stärke seiner Bewegung in den 20 größten Städten im Verhältnis zu deren Einwohnerzahl. Das seiner Einwohnerzahl nach an 5. Stelle stehende Leipzig und das an 15. Stelle stehende Nürnberg nehmen bei der Beurteilung der Bundesbewegung den 1. Platz ein. In Leipzig und Nürnberg kommen auf je ein Bundesmitglied 55 Einwohner. Dann folgt das an 16. Stelle stehende Chemnitz i. Sa. auf dem 2. Platz und einer Verhältniszahl von je 1 Bundesmitglied auf 73 Einwohner. Berlin nimmt wohl in der Einwohnerzahl den ersten Rang ein, kommt aber mit je einem Bundesmitglied auf 432 Einwohner in der Bundesstatistik auf den 13. Platz.

Die Platzierung der 20 Städte in der Einwohnerstatistik, ihre Rangordnung in der Bundesstatistik und die Verhältniszahlen zwischen Bundesmitgliedern und Einwohnern ergeben nachstehende Gesamtübersicht:

1. Berlin	13.	1 : 432	11. Düsseldorf	12.	1 : 355
2. Hamburg	8.	1 : 143	12. Hannover	7.	1 : 138
3. Köln	11.	1 : 289	13. Duisb.-Hamb.	16.	1 : 539
4. München	9.	1 : 187	14. Wuppertal	10.	1 : 192
5. Leipzig	1.	1 : 55	15. Nürnberg	1.	1 : 55
6. Essen	18.	1 : 1291	16. Chemnitz i. Sa.	2.	1 : 73
7. Dresden	5.	1 : 100	17. Gelsenkirchen	17.	1 : 542
8. Breslau	8.	1 : 143	18. Bochum	14.	1 : 441
9. Frankfurt a. M.	6.	1 : 118	19. Bremen	3.	1 : 82
10. Dortmund	15.	1 : 479	20. Magdeburg	4.	1 : 84

Wasserballturnier in Düsseldorf

Wien schlägt Hannover

Das internationale Wasserballturnier im Düsseldorfer Rheinstadion endete am Mittwoch mit einer großen Ueberraschung. Der Clou des Tages war im ersten Spiel der Sieg des Wiener A. C. über die zweitbeste deutsche Wasserballsieben, Wasserfreunde Hannover, mit 4 : 3 (1 : 1). Nach ziemlich ausgeglichenem Spiel gelang es den Wienern kurz vor Schluß den Siegestreffer zu buchen. Bei den Hannoveranern war Gunst der weitaus beste Mann. Im Entscheidungskampf des Turniers traten dann die Wiener durch zwei frische Leute verstärkt gegen eine durch den Duisburger Schneider verbesserte Mannschaft von Düsseldorf 09 an. Nach hartem Kampf blieben auch hier die Gäste knapp mit 2 : 1 (1 : 0) siegreich.

Aus dem Ring

Deutsche Meisterschaftskämpfe in Hamburg

Für die am 8. August in Hamburg vorgesehene Boxveranstaltung hat sich Walter Rothenburg die Titeltreffen im Bantam-, Welter-, Mittel- und Schwergewicht gesichert. Ludwig Haymann kehrt in den nächsten Tagen aus Amerika zurück und wird sich auf den Kampf mit Schönrath vorbereiten, der als Ersatz für Gühring antritt. Weiter werden Hein Domgörgen und Karl Schulze ihre Titel gegen die anerkannten Herausforderer Tobeck und Pfitzner verteidigen. Helmuth Schulz und Gustav Eder kämpfen um die Meisterschaft im Weltergewicht, die von Seifried zur Verfügung gestellt wurde. Wie verlautet, hat sich Rothenburg auch um die Kämpfe im Feder- und Leichtgewicht beworben, die für einen Kampftag im September in Aussicht genommen sind.

*

Die beiden französischen Halbschwergewichtler Sportiello und Vermaut trugen am Sonntag in Tunis den wiederholt verlegten Revanchekampf aus. Sportiello konnte seinen Widersacher schon in der 5. Runde k. o. schlagen.

Der belgische Europameister im Weltergewicht, Gustav Roth, ist seines Titels verlustig gegangen, weil er den Kampf mit seinem Herausforderer, Arie van Vliet, nicht in der vorgeschriebenen Zeit ausgetragen hat.

Engel schlägt Weltmeister Michard

Spannende Kämpfe auf der Kölner Radrennbahn

Auf der Kölner Stadionbahn kamen gestern große internationale Fliegerrennen zum Austrag. Es gab außerordentlich spannende Kämpfe, da alle internationalen Größen am Start waren. Die Zuschauer kamen ganz auf ihre Kosten, denn einmal sahen sie ihren Lokalmatadoren Mathias Engel über den französischen Weltmeister Michard triumphieren und zum anderen gelang es dem Franzosen, den von Linari gehaltenen Weltrekord über 500 Meter mit fliegendem Start von 30,6 auf 30,5 Sek. zu verbessern.

Der Endkampf im Großen Fliegerpreis von Köln brachte einen Zoll- und Zoll-Kampf zwischen Engel und Michard, aus dem der Kölner, angefeuert durch seine Landsleute, knapp mit doppelter Handbreite als Sieger hervorging. Im Kampf um den 3. und 4. Platz verwies der Schweizer Kaufmann den Kölner Paul Steffes auf den 4. Platz. Das abschließende Amateurmannschaftsfahren in zwei Läufen über je 20 Kilometer sah im Gesamtergebnis die Mannschaft Schmitz-Düsseldorf, Mertens-Krefeld in 45,14 mit 15 Punkten siegreich.

Wie sie das Rennen gewannen

Grandi und Bulla der Schiebung angeklagt

Wie verlautet, ist in Brüssel beim Schiedsgericht der Radfernfahrt Brüssel—Turin eine Meldung eingegangen, nach der Grandi, der überlegene Sieger der ersten Etappe Turin—Zürich, auf dem St.-Gotthardpaß eine weite Strecke von einem Motorrad geschoben worden sein soll und auch der Wiener Bulla eine Zeit mit „Benzin" gefahren ist, indem er sich an einen Lastwagen anhängte. Damit hätte auch dann das plötzliche Auftauchen Bullas bei den Spitzenläufen seine Erklärung gefunden.

Die Etappe bis Belfort auf der Tour de France

Wolke gab auf

Die Tour de France wurde am Mittwoch mit der Etappe Evians—Belfort (282 Kilom.) fortgesetzt. Die deutsche Mannschaft hatte wieder einen Verlust zu beklagen. N. Wolke gab in der Nähe von Pontarlier auf. Pelissier und Leduc hatten einen Vorsprung von 5 Meter. Dicht hinter ihnen bildete sich bis zum Ziele eine zehnköpfige Gruppe, die in 9, 56, 25 geschlossen eintraf. Sieger wurde der Belgier Bonduel über Pelissier und Leduc.

Drekopf boxt unentschieden

Der Düsseldorfer Weltergewichtler Drekopf, der in den Vereinigten Staaten unter dem Pseudonym Billy Drake boxt, konnte nach verschiedenen Niederlagen Dienstag abend gegen Joe Martin über acht Runden ein Unentschieden herausholen. Am selben Tage erreichte der Schwede Niels Ramm in Chikago seinen 5. Amerikasieg und schlug den Deutschamerikaner Willy Hoffmann (Grand Rapids) in der ersten Runde k. o. Der Olympia-Zweite macht also seinen Weg.

Segelflieger-Lehrgänge in Rossitten

An der Segelfliegerschule Rossitten der Rhön-Rossitten-Gesellschaft sind für die nächste Zeit folgende Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene angesetzt: 2. bis 30. August, 1. bis 27. September, 1. bis 30. Oktober. Für die Zeit vom 1. bis 15. Oktober ist ein Ferienkursus für Schüler und für die Zeit vom 1. bis 27. September ein Trainingskursus angesetzt. Außerdem sollen Sonderlehrgänge für Frauen und Studenten stattfinden.

Internationales Reitturnier in Zoppot

Das internationale Reitturnier in Zoppot Anfang August verspricht eine allerbeste Besetzung zu erlangen. Die Kavallerieschule Hannover kommt mit 12 Pferden. Unter anderem erscheinen die bekannten Reiter wie Rittmeister Rittmeister Freiherr von Waldenfels, Obltn. Off, Obltn. Hasse, Obltn. Schunke, Obltn. Blebig (Springstall), Rittmeister Gerhard, Obltn. von Metzsch (Schulstall). Außerdem haben ihr Erscheinen fest zugesagt die vier italienischen Offiziere Bacca, Campello, Giorgi, Teodoli. Es wird auch mit dem Erscheinen der italienischen Herzogin Morignano und der Baronin Nisco gerechnet. Aus der Schweiz kommen die beiden zur erst : internationalen Klasse gehörenden Reiterinnen Frau Schwarzenbach und Frau Stoffel, aus Ungarn die Baronin Berg.

Als Richter für Material, Eignung und Dressur sind die internationalen Ruf genießenden Reitsportler v. Posek, früher Kavallerieinspekteur, O. M. Stensbeck und G. Rau verpflichtet. Als Richter für Springen sind die bekannten Andreae und Lüttwitz gewonnen worden. Mit dem Reitturnier wird höchstwahrscheinlich eine große Modeschau verbunden werden.

Sportfest in Groß-Plehnendorf

Der Turn- und Sportverein Gr.-Plehnendorf begeht am Sonntag, dem 27. Juli, sein diesjähriges traditionelles Rasen-Turn- und Sportfest unter gleichzeitiger Uebernahme der auf dem Sportplatz neu errichteten Räume. Um 2 Uhr erfolgt der Abmarsch zum Umzug vom Kurhause Riemer. Festredner ist der Volkstagsabgeordnete Dr. Bing. Das Programm umfaßt ferner leichtathletische Kämpfe aller Art für Männer und Frauen. Den Schluß bilden ein Handballspiel zwischen Danzig und einer auswärtigen Mannschaft und ein Fußballwettkampf zwischen Danzig I und Groß-Plehnendorf I. Für die musikalische Umrahmung sorgt die Stiebevitz-Kapelle in Stärke von 25 Mann. Abends findet eine gesellige Veranstaltung in allen Räumen des Kurhauses Groß-Plehnendorf statt. Es ist dem rührigen Verein, besonders durch Erscheinen auswärtiger Bruderorganisationen, ein voller Erfolg zu wünschen. Die Veranstaltung ist bezirksoffen.

Turnerinnen-Handball

F. T. Danzig, Abt. Oliva gegen F. T. Danzig 1 : 1 (1 : 1)

Es gelingt immer mehr, die Arbeitersportlerinnen für das Handballspiel zu gewinnen. Gestern stellte sich der Neuling Oliva zum ersten Spiel. Die Olivaer haben ihre Probe gut bestanden. Danzig spielte zwar in der ersten Hälfte verhalten, konnte aber in der zweiten Halbzeit trotz Ueberlegenheit das zum Sieg nötige Tor nicht mehr schaffen, da die Torwürfe stets zu hoch angebracht wurden, und so von der sicheren Torhüterin gemeistert wurden. Oliva stellte eine gut durchgebildete Mannschaft. Die Regelunkenntnis wird bald abgestellt sein. Durch das eifrige Spiel machte man jedenfalls den Danzigern das Leben recht schwer.

Wer erringt die Fußballweltmeisterschaft?

Nur noch eine europäische Mannschaft im Endkampf

Bei der Fußballweltmeisterschaft in Montevideo sind nunmehr die vier Gruppensieger ermittelt. Am Sonnabend wird das erste Vorschlußrundenspiel zwischen den Vereinigten Staaten und Argentinien ausgetragen und tags darauf stehen sich Uruguay und die letzte europäische Mannschaft Jugoslawien gegenüber. Die Sieger der beiden Begegnungen bestreiten das Meisterschaftsendspiel.

Dänische Arbeiter-Fußballspieler in Deutschland

Der Mannschaft Vebro-Kopenhagen gelang in ihren 5 Spielen trotz mehrfach sehr guten Leistungen kein Sieg. Vebro-Kopenhagen spielte gegen Leipzig Gautzsch und Delitzsch bei Bitterfeld 2 : 2 und verlor gegen Leipzig-Paunsdorf 7 : 5, gegen Rötha bei Leipzig 3 : 0, und gegen Eintracht Braunschweig 6 : 0.

Hein Müller kehrt zurück. Ueberraschend kommt die Nachricht von der Rückkehr des früheren deutschen Halbschwergewichtsmeisters Hein Müller nach Deutschland. Bereits am Donnerstag trat der Kölner in Neuyork an Bord der Europa die Rückreise an. Müller hat bekanntlich bei seinem 2. Amerikagastspiel nur einen Kampf ausgetragen und gewonnen.

„Was ist das?"

„Verstehen, gegenseitiges Sich-Dulden, Freiheit, — alles in einem."

„Sie haben unrecht, — Liebe existiert, sie umschließt all das, was Sie verlangen."

Wir standen in dem kleinen Arbeitsraum von Florence. Er half mir, meinen Mantel abzulegen, und dabei berührten seine Hände meinen Hals, ganz sacht. Unwillkürlich drehte ich mich um und blickte in sein Gesicht, das einen Ausdruck feierlichen Ernstes trug und ganz blaß gegen sein schwarzes Haar schien. So standen wir und schauten einander eine endlose Zeit lang an . . . Der Mantel sank leise zu unseren Füßen nieder, und ich hörte seine tiefe und ruhige Stimme sagen . . . „Liebes . . . Du mußt an Liebe glauben . . . Ich habe immer gewartet, Dich zu finden . . ." Er hob mein Gesicht zu dem seinen. „Kannst du mich nicht lieben . . . Ich verstehe alles . . ." Seine Arme umschlossen mich. Eine süße Leichtigkeit erfüllte mich und hob mich leicht und zart empor.

„Ich fürchte . . . Du kennst mich ja gar nicht."

„Kennen?" lachte er leise.

„Du weißt nicht, wer oder was ich bin."

„Auch du weißt nichts von mir . . . doch ich liebe dich, und das ist genug."

„Nein, nein, ich kann nicht!"

Doch seine Lippen nahmen mir die Worte vom Munde fort.

*

Anand Manvekar und ich heirateten einander in der folgenden Woche. Wir hatten eigentlich kaum darüber gesprochen; es geschah einfach. Ich benachrichtigte Florence, daß wir bis zu ihrer Rückkehr in ihrer Wohnung leben würden. „Ich habe was schon immer geahnt," war ihre Antwort.

Tage der Arbeit, der Studien, der Gespräche, eingehüllt in die Stärke und Gewalt unserer Liebe! Ich fürchtete zuweilen für unser großes Glück.

„Agnes," sagte er eines Tages zu mir und nahm mein Gesicht in seine Hände, „du hast mir einmal gesagt, du habest Liebe gesucht und nur — Geschlechtliches gefunden. Ich denke, du hast das wirklich gemeint. Sag mir . . . waren noch andere Männer in deinem Leben?"

„Ja." Und ich schaute in die Augen, von denen ich glaubte, daß sie alles verstünden.

„Wieviel?"

„Bitte, Anand." Ich fühlte, wie meine Augenlider zitterten . . . „Bitte stelle doch nicht solche Fragen. Du hattest damals nichts mit meinem Leben zu tun. Glaube an meine Liebe . . . Ich habe niemand außer dir geliebt. Ich . . . ich bin keine schlechte Frau."

„Schlecht?" Er fing sich in diesem letzten Wort.

„Schlecht? Ich habe nichts dergleichen gesagt."

Tief im Herzen glaubte ich in Wirklichkeit selbst daran. Vielleicht sprach Anand diesen Gedanken nur aus, weil er halb ausgesprochen mich immer begleitete.

„Ich werde nicht weiter fragen. Nur noch eins. Ich hoffe, keiner der Männer war einer meiner Landsleute?"

Er hoffte! Unter seinen schwarzen Brauen lagen die Augen schwarz und zärtlich, voller Liebe und einer immer gegenwärtigen Trauer. Er hoffte!

Blitzartig zog mein ganzes Leben mit seiner Pein und seiner Unsicherheit, seiner Jagd nach Dingen, die immer weiter lagen, als ich reichen konnte, vorüber. Für den Bruchteil einer Sekunde stieg die Erinnerung an Juan Diaz in mir auf, — dann drängte ich sie wieder zurück und dachte nur an mein Versprechen, darüber zu schweigen. Dieses Geheimnis gehörte einer vergangenen Zeit an.

Mit solchen Gedanken stand ich vor Anand, suchte mit den Blicken sein Gesicht ab und fragte mich, was für ein Mensch er wohl sei. Wie anders mußten doch die Empfindungen sein, die sein Herz erfüllten, Empfindungen, die einer fremden Rasse, einer fremden Geschichte und einem fremden Land entstammten!

Nur eine Sekunde war vergangen, seit er seine Frage ausgesprochen hatte, und ich antwortete ihm: „Nein, keiner war einer deiner Landsleute."

„Ich bin froh," sagte er, und ich sah, daß er es war.

„Warum?"

„Weil ich niemals mit einem Mann zusammen sein möchte, der dich so kennt . . . ich meine, einer meiner Landsleute . . . Du kennst sie und weißt, was sie von solchen Frauen halten. Unsere Arbeit ist so schon schwierig genug und wir müssen ihr diese Dinge fernhalten. Mißverstehe mich nicht, — ich glaube an die persönliche Freiheit der Frau — du weißt es —, doch unsere Kameraden tun es nicht. Sie sind wie die anderen Männer."

„Ich verstehe nicht, warum du nicht mit einem solchen Mann im gleichen Zimmer sein möchtest. Die Männer, die ich kannte, waren kluge und gute Menschen . . . Ich weiß ja auch, daß du kein Knabe mehr bist und nicht gewartet hast, bis du mich trafst. Ich glaube nicht, daß ich eine Frau ablehnen würde, nur weil du sie geliebt oder mit ihr gelebt hast . . . Und schließlich, was bedeutet die Vergangenheit für dich und mich. Wir lieben einander . . . wir stehen zusammen."

„Ja, wir lieben einander und wir stehen zusammen. Doch ich bin nur ein Mensch und freue mich, daß kein Mann aus unserer Bewegung darunter war."

„Merkwürdig, ich fühle mich jetzt beinahe schuldig . . . als ob ich gesündigt hätte!

„Sünde! Deine Idee von Sünde, von gut und böse ist christlich. Ich teile solche primitive Auffassung nicht. Für mich gibt es nur Soziales oder Antisoziales."

„Ist für dich eine Frau, die ein unabhängiges Leben geführt hat, antisozial?"

„Nein, das ist eine rein private, individuelle Angelegenheit, wenn man niemanden dabei verletzt."

„Warum fragst du also, wenn . . ."

„Nur aus politischen Gründen. So viele Frauen des Westens haben nur ein erotisches Interesse an Indern, und ich will nicht, daß solche Sachen politisch gegen uns ausgenutzt werden."

Trotz der vernünftigen Gründe, die er vorbrachte, zweifelte ich an seinen Worten, wenn ich den Ausdruck seines Gesichts beobachtete. Da seit meiner Kindheit Geschlecht und Sünde für mich eins waren, wuchs von diesem Gespräch an eine Furcht in mir, von der ich mich nicht mehr befreien konnte. Juan Diaz war mir immer gegenwärtig, und Anand fühlte meine Unruhe und Angst. Denn wir waren einander sehr nahe, und meine Bewegungen, Gesten, ein Gesichtsausdruck, ein Blick von mir hatten für ihn eine deutlichere Sprache als meine Worte.

„Ich mag Juan Diaz nicht", sagte er eines Tages zu mir.

„Warum?"

„Wegen der Art, wie er dich anschaut."

Ich wurde noch unsicherer und unruhiger, und er fühlte es. Manchmal folgten mir seine Augen, als ob ich eine Fremde sei, als ob sie etwas suchten, was er nicht ganz verstehen könne. Dann stieg sinnlose und unbeherrschte Angst in mir auf. Einmal verhielt er sich einem amerikanischen Freund gegenüber, den ich ihm vorgestellt hatte, äußerst unhöflich, ja sogar feindlich.

„Warum hast du dich so verhalten?" fragte ich ihn später.

„Gehört der auch zu den Männern, mit denen du gelebt hast?"

„Nein. Warum?"

„Ich wünsche solche Männer nicht zu treffen."

„Früher sagtest du, es handle sich nur um deine Landsleute."

„Willst du etwa andeuten, ich sei eifersüchtig?"

Wir starrten einander an, — Fremde. Ich wußte, daß er eifersüchtig war; er wußte, daß ich es wußte. Doch er konnte sich diese Schwäche nicht zugeben, denn er haßte ungerechte Gefühle wie ich, ohne sich doch von ihnen befreien zu können. Und wieviel schwerer mußte das auch für ihn sein als für mich. Wie fest hatten Umgebung und Erlebnisse meiner Jugend die Vorurteile in mir verankert. Ob ich mich je davon befreit hätte, wäre ich wie er aus einem Land gekommen, in dem die Frau schon als unrein gilt, wenn sie einen fremden Mann auch nur ansieht?

(Fortsetzung folgt.)

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Die Barbarei der Todesstrafe

Zwei Menschen werden gehenkt — Zum Galgen getragen

Die Verurteilten waren Ukrainer und beherrschten die polnische Sprache so gut wie gar nicht. Während Iwan Gordijczuk sich Mühe gab, die Fassung bis zum letzten Augenblick zu bewahren und am Tage vor der Hinrichtung noch den Wunsch äußerte, seine Schwester zu sehen und außerdem Zigaretten verlangte, lehnte Iflascha Gordijczuk jegliche Dienstverrichtung von seiten des Gefängnispersonals ab und sagte nur immer wieder:

Macht mit mir was ihr wollt.

Iwan beichtete außerdem dem Geistlichen, während Iflascha den letzten „Trost" des Geistlichen ablehnte.

Die Vollstreckung des Urteils erfolgte um 5 Uhr früh. Als erster wurde Iwan hingerichtet. Noch wollte er dem Tode ruhigen Auges entgegensehen und bat, daß man ihm die Hände nicht zusammenbinden möge. Als man dies aber dennoch tat, begann er um sich zu schlagen und schrie immer wieder:

Leute, ich bin unschuldig!

Er wurde jedoch von den Gehilfen des Henkers überwältigt und an den Galgen gehängt.

Der zweite Delinquent, Iflascha Gordijczuk, widersetzte sich gleich von vornherein, indem er erklärte: „Macht mit mir was ihr wollt, allein werde ich zum Galgen nicht gehen." Er wurde deshalb von den Gefängniswärtern

in der Zelle gefesselt und zum Galgen getragen.

Auf welche Weise man ihn dann in die todbringende Schlinge des Galgenstrickes gebracht hat, darüber wird nichts berichtet.

Ueble Hetze

Die Deutschen sind allein schuld

Die Oeffentlichkeit ist in der letzten Zeit durch die Nachrichten über Bombenanschläge gegen Autos, die in der Nähe von Posen verübt wurden, beunruhigt worden. Die von der Polizeibehörde durchgeführten Untersuchungen haben, wie die Warschauer Presse zu berichten weiß, zur Verhaftung von zwei verdächtigen Personen geführt. Bei einem der Verhafteten wurde in dessen Wohnung Explosivmaterial gefunden, das mit dem bei der Anfertigung der Bomben verwendeten identisch ist. Die Spur des zweiten Täters soll ein Polizeihund gefunden haben.

Etwas anderes als diese sachliche Meldung des „Kurjer Poranny" steht in einer groß aufgemachten Meldung des „Wieczor Warszawski", wonach — (ja, wer denn sonst eigentlich!) die bösen Deutschen wieder einmal verantwortlich sind. Der „schaurige" Bericht des „Wieczor Warszawski" lautet nach einer Schilderung der Art der Anschläge folgendermaßen: „Bisher hatte es den Anschein, daß die Attentate durch Kommunisten ausgeführt waren, die auf diese Weise Rache nehmen wollten an dem Urteil im Posener Kommunisten-Prozeß. Die letzten Ergebnisse der Untersuchung haben jedoch sensationelles Material an das Tageslicht gefördert, das bezeugt, daß die Anschläge durch eine deutsche Geheimorganisation (!) ausgeführt wurden. Die Ziele dieser Geheimorganisation waren, Unruhe und Erregung hervorzurufen, durch die den Touristen der Besuch der Posener Ausstellung unmöglich gemacht werden sollte. Die Polizeibehörden haben im Laufe der letzten Tage verschiedene Revisionen bei Bauern vorgenommen, die in der Nähe der Tatorte wohnen. Man fand jedoch keinerlei Spuren, die auf eine Verbindung mit den Attentätern schließen ließen. Man nimmt an, daß die Anschläge ohne besondere Vorbereitung ausgeführt wurden. Die Terroristen kommen mit einem Zuge in eine nahegelegene Bahnstation, hauptsächlich in der Nacht und verschwinden ebenso geheimnisvoll wie sie gekommen sind. Das Verhör der Zeugen hat viel Licht auf die geheimnisvolle und verbrecherische Aktion geworfen. Die Aussagen bestätigen die Annahme, daß die Bombenattentate doch durch eine geheime deutsche Organisation durchgeführt wurden, der es daran gelegen hat, die Posener Verkehrsausstellung zu kompromittieren, hauptsächlich vor den Augen der Ausländer, die in Massen die Ausstellung besuchen. Die Einzelheiten der Untersuchung werden aus verständlichen Gründen geheimgehalten.

Soviel Worte, soviel Unsinn.

Schäden durch Hagelschlag

Aus Samter wird berichtet: Zwischen Piaskowo und Myszkowo sowie Kasinowo hat während des letzten Gewitters der Hagel auf einer Fläche von 100 Morgen die Gerste vollständig von dem Halm abgeschlagen, so daß nichts mehr zu mähen und zu dreschen ist. Die Höhe der Hagelschicht betrug auf der Chaussee über 10 Zentimeter. Bei den Landwirten in der Umgegend sind durch Hagel die Fensterscheiben eingeschlagen worden.

Kautionsschwindler

Ein gewisser Czarnerle, der aus Posen in Bromberg eingetroffen war, inserierte in den hiesigen Zeitungen, daß er eine Kassiererin mit Kaution für den „Luna-Park" in Bromberg suche. Auf diese Anzeige hin meldeten sich einige arbeitslose Frauen, die jede 100 Zloty Kaution zu Händen des Czarnerle hinterlegten, unter der Bedingung, daß sie Beschäftigung als Kassiererinnen erhalten. Als sie sich an dem festgesetzten Tage im „Luna-Park" zur Arbeit meldeten, überzeugten sie sich zu ihrer größten Bestürzung, daß sie einem Betrüger zum Opfer gefallen sind, da sich herausstellte, daß Czarnerle mit dem Luna-Park nichts zu tun hat. Da die geschädigten Frauen Czarnerle, der geflüchtet ist, nicht finden konnten, wandten sie sich an die Polizei, die jetzt nach dem Betrüger fahndet. Alle geschädigten Frauen wollen ihre Forderungen bei der Polizei anmelden.

Tödlicher Unglücksfall bei der Arbeit

Auf dem Dampfer „Kasimir der Große", der an der Vistula-Brücke, Wloclawek, auf der Weichsel lag, war der Arbeiter Xaver Kotowski mit Reinigen und Schmieren der Maschinen beschäftigt. Während der Arbeit geriet Kotowski unter das Schwungrad, das ihn mit seiner Last so andrückte, daß er im städtischen Krankenhaus ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, starb.

w. **Konitz.** Unbekannte Einbrecher öffneten am [illegible] Juli die Wohnungstür des [illegible] Müller und stahlen Schmuckgegenstände im Werte von [illegible] Zloty. — Auf dieselbe Art verschafften sich gleichfalls unbekannte Einbrecher Zutritt in die Wohnung von Alfons Gulgowski, aus der sie für etwa 900 Zloty Herrenbekleidungsstücke mitnahmen. — Einen Tag darauf wurde Jan Piechowski aus der mit Nachschlüssel geöffneten Wohnung ein photographischer Apparat im Werte von 200 Zloty entwendet.

Eine Frau von einem Hunde zerrissen

Unglaubliche Roheit

Einen bösen Streich erlaubten sich zwei Waldhüter im Dorfe Grzybowo, Kreis Plonsk. Im Walde sammelte die Frau Marja Skibinska aus Warschau, die in Grzybowo zur Erholung weilte, Beeren. Durch den Wald gingen zwei Waldhüter, Stanislaw Grabarz und Jan Olszewski, mit einem großen Wolfshund. Als sie die Skibinska im Walde erblickten, begannen sie den Hund auf die Frau zu hetzen. Der Wolfshund warf sich auf die Frau und riß ihr den Leib auf, so daß die Eingeweide hervortraten. Zeuge dieses Vorganges war ein Einwohner aus Grzybowo. Dieser wollte der unglücklichen Frau zu Hilfe eilen. Die Waldhüter gestatteten es jedoch nicht, mit der Drohung, daß auch ihn dasselbe Los treffen werde. Die Skibinska verstarb unter schrecklichen Qualen.

Tödlicher Ernteunfall

Vor einigen Tagen verunglückte in Pastwisko bei Graudenz der Landwirt Johann Krellau beim Einfahren von Getreide tödlich. Als der Wagen in der Scheune auf die Tenne kam, stürzte K. plötzlich von oben herab zwischen die Pferde. Diese zogen an und mußten draußen erst aufgehalten werden. Der Verunglückte, der eine schwere Kopfverletzung erhalten hatte war sofort tot. Er stand im Alter von 56 Jahren und hinterläßt Frau und drei Kinder.

Unglückliche Mutter

In Dziedzinek bei Crone hat die Arbeiterin Anna Gromadzinski ein uneheliches Kind geboren, daß sie später erwürgte und auf einem Felde liegen ließ. Die Polizei hat sich der Sache angenommen.

Aus Inowroclaw

r. **Polnische Gymnasiasten aus Deutschland.** Eine Ferienkolonie polnischer Gymnasiasten aus Deutschland traf am Sonntag hier in Inowroclaw ein und wurde in der Knabenschule auf der Staszycastraße untergebracht. Die Leitung der Kolonie hat Herr Lehrer Arlt von der hiesigen Wydzialowa-Schule übernommen. — Auch im hiesigen neuen Schützenhause ist eine Ferienkolonie von 200 polnischen Kindern aus Deutschland einquartiert.

r. **Mädchen wird vermißt.** Die 21jährige Walentyna Zak aus Markowo verließ am 26. Juni dieses Jahres ihre elterliche Wohnung, um zu einem Arzt zu gehen und ist bisher noch nicht zurückgekehrt. Nach den angestellten Ermittlungen fehlt von der Z. nach Verlassen der Wohnung des Arztes jedwede Spur. Ueber das Verschwinden des Mädchens sind allerlei Gerüchte im Umlauf, man vermutet auch, daß dasselbe Mädchenhändlern zum Opfer gefallen ist.

r. **Gerichtliches.** Vor dem hiesigen Kreisgericht hatte sich ein Maroin Bednarski wegen Körperverletzung zu verantworten. In demselben Hause, in welchem der Angeklagte wohnt, haust auch eine der leichten Damen. Beide gerieten, man weiß nicht warum, in einen Streit, in deren Verlauf der Angeklagte seine Partnerin kräftig verbläute. Das ließ sich die solide Dame nicht gefallen und brachte den Fall zur Anzeige. Nun muß der galante Kavalier seine lose Hand mit zwei Wochen Gefängnis büßen.

r. **Wieder ein größeres Schadenfeuer.** Am Freitag, dem 18., entstand auf der Besitzung des Landwirts Jakob Navory in Zaodzie, Kreis Inowroclaw, gegen 8½ Uhr abends, ein größeres Feuer. Dasselbe griff mit rasender Schnelligkeit um sich, so daß bald die Scheune und ein daran gebauter kleiner Schuppen in Flammen stand und mit der Ernte von etwa 4 Morgen Roggen vollständig vernichtet wurde. Eine Ziege ist ebenfalls mitverbrannt. Der Schaden beträgt zirka 3000 Zloty. Den Landwirt trifft der Schaden um so schwerer, da er nicht versichert wir.

r. **Apotheken-Nachtdienst:** Vom 26. Juli bis 1. August 1930 Löwen-Apotheke (Krol. Jadwigi) gegenüber dem Magistrat.

Aus Thorn

Thorner Marktpreise vom Dienstag: Butter 2,20—2,50, Eier 2—2,40, Johannisbeeren 0,30—0,40, Stachelbeeren 0,40—0,60, Himbeeren 0,80—1, Brombeeren pro Liter 0,60—0,70, Blaubeeren pro Liter 0,60—0,80, Kirschen 0,60—1,20, Sauerkirschen 0,30—0,40, Fallöpfel 0,20—0,30, Kopfsalat 0,02—0,10, Sauerampfer 0,10 bis 0,15, Rhabarber 0,15—0,20, rote Rüben pro Bund 0,10—0,15, Mohrrüben pro Bund 0,08—0,10, Schoten 0,30—0,50, grüne und gelbe Bohnen 0,30—0,50, Weißkohl pro Kopf 0,25—0,60, Gurken 0,40—0,60, Zwiebeln 0,20—0,25, Meerrettich pro Bund 0,20, Tomaten 1,50—2, neue Kartoffeln 0,15—0,20, Petersilie pro Bund 0,05, Suppengrün pro Bund 0,10, Gänse 6—7, Hühner 3—4,50, junge Hühnchen pro Paar 3—5, Enten 3—4, Tauben pro Paar 1,50 bis 2 Zloty. Der Blumenmarkt brachte farbenprächtige Gladiolen in reicher Auswahl neben vielen anderen Schnittblumen. Die Fischpreise auf der Neustadt waren unverändert.

w. **Wegen Meineides** hatte sich der Landwirt Jan Omieczynski aus Lubianka vor der Strafkammer des Bezirksgerichts in Thorn zu verantworten. Die Vorgeschichte ist kurz folgende: Die Schwiegermutter des Angeklagten nahm für die Hochzeitsfeier ihrer zweiten Tochter von dem Restaurateur Winiarski in Lubianka alkoholische Getränke auf Kredit. Der Angeklagte verpflichtete sich, die Waren zu bezahlen. Da er sich aber später weigerte, die Schuld zu bezahlen, so kam die Sache vor das Gericht, wo er unter Eid aussagte, daß er die Zahlung der Schuld nicht versprochen hätte. Nach erfolgtem Zeugenverhör wurde der Angeklagte wegen fahrlässigen Meineides zu 5 Monaten Gefängnis mit Strafaufschub auf drei Jahre verurteilt.

Browar i Slodownia Kobylepole
Inowroclaw, ul. Walowa
[illegible] Kobylepoler-, Gritzer-, Bockbier, Porter, [illegible] monaden und Selterwasser

Weitere Typhuserkrankungen in Thorn

Neue Todesopfer — Wie man sich schützt

Da sich die Zahl der an Bauchtyphus erkrankten Personen inzwischen wieder erhöht hat und auch einige Personen bereits der heimtückischen Epidemie zum Opfer gefallen sind, so dürften nachstehende Zeilen bei unseren Lesern dem größten Interesse begegnen.

Die Anfangserscheinungen beim Bauchtyphus sind folgende: Die Erkrankten fühlen sich zunächst schwach, leiden an Kopfschmerzen, Schwindel und zeitweilig an Ohrensausen. Bald stellt sich Fieber ein, das sich von Tag zu Tag steigert. Die Zunge ist trocken und zeigt einen bräunlichen Belag. Später stellen sich Leibschmerzen und Durchfall ein. Die Krankheit dauert einige Wochen und endet häufig mit dem Tode. Die Heilung nimmt lange Zeit in Anspruch und der erschöpfte Kranke ist längere Zeit arbeitsunfähig.

Was die Verhütungsmittel anbetrifft, so muß vor allem auf peinlichste Sauberkeit gehalten werden. Das Hauptaugenmerk muß auf die Sauberkeit der Nahrungsmittel gelegt werden, im besonderen des Wassers und der Milch. Wasser und Milch dürfen nur in abgekochtem Zustande genossen werden. Der Genuß von dicker Milch ist ganz zu vermeiden, da sie Typhusbakterien enthalten kann. Bei Grundstücken ohne Wasserleitung muß besondere Aufmerksamkeit auf den Brunnen gelenkt werden. Die Umgebung des Brunnes muß musterhaft rein gehalten werden. Die Kloakengruben sind sorgfältig zuzudecken und zu reinigen.

Die Lebensmittel und vor allem die Milch müssen sorgfältig bedeckt werden, damit sich die Fliegen nicht daransetzen können. Das Küchengeschirr muß sorgfältig abgebrüht und aufbewahrt werden. Handtücher und Wischlappen müssen immer sauber sein. — Vor den Mahlzeiten müssen die Hände unbedingt mit Seife gewaschen werden. — Außerdem ist es erforderlich, die Fliegen und den Staub auszurotten, da sie die besten Bazillenträger sind. Sobald eine Typhuserkrankung oder auch nur die Anzeichen einer solchen eingetreten sind, muß sofort der Arzt zu Rate gezogen werden. Wenn ein Typhuskranker nach dem Krankenhaus gebracht wird, so muß unverzüglich eine Desinfektion der Wohnung erfolgen.

Mißbräuche beim Magistrat in Krone

Der Bürgermeister der Stadt Krone, Franz Wodniczak, ist vom Amt suspendiert worden, und zwar wegen bei der Wojewodschafts-Revision beim Magistrat in Krone festgestellten Mißbräuche. Die Vertretung hat Dr. Szukalski.

Die Ausfuhr von Hühnereiern

Wichtige Aenderungen

Durch eine im Dz. Ust. (Nr. 44, Pos. 378) erschienene Verordnung vom 13. November 1928 über die Regelung der Ausfuhr von Hühnereiern in einer Reihe von Punkten abgeändert, von denen die wichtigsten folgende sind:

Die Firmen, die aus dem Register der Exportunternehmen wegen Nichteinhaltung der Vorschriften gestrichen wurden, können erst nach Ablauf von sechs Monaten vom Streichungsdatum an erneut ins Register eingetragen werden.

Eine Abschrift der Eintragung ist unverzüglich dem Industrie- und Handelsministerium zu übersenden.

Der Verarbeitungsraum muß durch eine feste Wand von anderen Räumen getrennt sein. Das Personal muß mindestens aus 2 Personen bestehen.

Frische und saubere zur Ausfuhr bestimmte Eier sind nach folgenden Gattungen zu sortieren:

1. 1000 Eier im Gewicht von über 45—48 Kilogr. einschließlich unter Beibehaltung eines Durchschnittsgewichtes von 46—47 einschließlich; 2. im Gewicht von über 48—51 Kilogr. mit einem Durchschnittsgewicht von 49—50 Kilogr.; 3. über 51—54 bzw. 52 bis 53 Kilogr.; 4. über 54—57 Kilogr. bzw. 55—56 Kilogr.; 5. über 57—62 bzw. 58,5—60,5 Kilogr.; 6. über 62. In jeder Eiergattung dürfen sich höchstens 12 Prozent Eier befinden, deren Gewicht nicht dem Gewicht der betreffenden Gattung entspricht.

Eier, die in der Frühlings- und Sommerszeit (April bis August) einen Luftraum in Höhe von nicht mehr als 5 Millim. aufweisen und den sonstigen Bedingungen entsprechen, können als Extraeier bezeichnet werden.

Bestimmt wird die Art der Kennzeichnung der Versandkisten, im besonderen die Größe der Nummern.

Aus Bromberg

b. **Scharfschießen.** Am 29. Juli finden auf dem Jagdschützer Schießplatz Scharfschießen statt. Die zum Platz führenden Wege werden durch Militärposten bewacht.

b. **Glück und Glas.** Am 21. d. M. fuhr das Auto P. Z. 43 005, geführt durch den Chauffeur Stefan Jankowski, in das Schaufenster des Möbelgeschäfts Leon Meyer am Wollmarkt 4 und zertrümmerte es vollkommen.

b. **3521 Arbeitslose** sind am 15. Juli im hiesigen Arbeitsvermittlungsamt registriert gewesen. Im Verhältnis zu der 1. Hälfte des Monats Juni ist die Zahl um 93 Prozent zurückgegangen. 1076 Arbeitslose erhalten Unterstützung! Davon 882 vom Arbeitslosenfond und 194 von der Versicherungsanstalt für geistige Arbeiter, 2020 Familienväter und Personen die eine Familie zu unterhalten haben sowie 425 Alleinstehende erhalten keine Unterstützung. 480 Personen sind in der zweiten Hälfte des vorigen Monats arbeitslos geworden, während nur 315 Arbeit erhalten haben. 125 Arbeitslose sind im vorigen Monat ins Ausland nach Arbeit gefahren.

w. **Soldau.** Zwangsverkauf. Die in Grodki, Wielki Przelek und Plosnica belegenen und im Grundbuche Grodki wykaz 3 auf den Namen des in Gütergemeinschaft lebenden Ehepaares Rajmund Stodolski und Frau Antonina geb. Czepienska eingetragenen Grundstücke gelangen am 18. September 1930, vormittags 10 Uhr, auf Zimmer 25, des Kreisgerichts in Dzialdowo zum Zwangsverkauf.

Posener Effekten vom 23. Juli: Konversionsanleihe 55,25, Dollarbriefe 98,50, Roggenbriefe 22,80, Posener konvertierte Pfandbriefe 43,25, Cegielski 48, Piechcin 63, Posener Obligationen von 1926 72,50, Investierungsanleihe 108, Bank Polski 167—166. Tendenz unverändert.

Warschauer Effekten vom 23. Juli. Bank Polski 164, Lilpop 25, Ostrowieckie b) 58—60, Starachowice 15, Haberbusch i Schiele 110, Investierungsanleihe 111, 5proz. Konversionsanleihe 55,75, Eisenbahnanleihe 108.

Danziger Nachrichten

Deutsche!

Von Ricardo

Der deutschnationale Arbeitnehmerbund, Danzig, machte am letzten deutschen Sonntag einen deutschen Dampferausflug nach Nickelswalde. Es war eine lustige echt deutsche Sache. Herr Regierungs- und Finanzrat Dr. Hoppenrath war sogar erschienen und wurde allseitig deutschfreudig begrüßt. Der hohe Herr trank schlicht dasselbe Bier, das die deutschen Männer der Arbeit tranken und vor deutscher Begeisterung sang man das deutsche Lied von dem deutschen Ruf, der wie deutscher Donnerhall braust. Es brauste und sauste überhaupt den ganzen deutschen Nachmittag über. Der Stadtbürger, Herr Brodowski, aber hielt die deutsche Festansprache und alle Deutschen lauschten ergriffen. Der deutsche Mann sprach deutsche Worte über Deutschland. Die deutschen Blicke aller Deutschen seien auf den deutschen Westen des deutschen Vaterlandes gerichtet, wo der deutsche Rhein endlich wieder fest in deutscher Hand sei. Jeder echte Deutsche müsse diesen deutschen Augenblick in seinem deutschen Herzen mit deutscher Kraft und deutschem Empfinden aus deutscher Kehle bejubeln. Deutsche trinkt deutschen Wein! und Deutschland, Deutschland über alles . . .

Alles war in Butter, deutscher Butter, natürlich.

Im Saal wurden deutsche Tänze nach deutschen Klängen und deutschen Weisen getanzt. An Schieß- und Würfelbuden stauten sich deutsche Männer und deutsche Frauen. Geschossen wurde nach der deutschen Spießordnung von 1870 mit dem deutschen Luftkarabiner 08 auf deutsche Militärscheiben. An den Würfelbuden galt der Hamburger Wurf. (Ein Wurf 10 Pfennige, zwei 25.)

Den Höhepunkt des deutschen Festes bildeten Motorbootfahrten nach dem Wrack der „Baltara". Vier Fischer aus Nickelswalde arbeiteten von 2 Uhr mittags bis 7 Uhr abends. Sie sollten den Einheitspreis von 50 Pfennige pro Person für sich gemeinsam als Entlohnung erhalten. Der deutschnationale Volkstagsabgeordnete, Herr Schütz, ein deutscher Mann und Vorsitzende des deutschnationalen Arbeitnehmerbundes gab die Fahrscheine im Saal aus und die Fischer sammelten sie auf dem Motorkutter wieder ein. Alles klappte ausgezeichnet bis auf die — Abrechnung.

Genau 90 deutsche Männer und deutsche Frauen hatten die Fischer nach dem Wrack und zurück befördert. Genau 90 Fahrscheine hatten sie eingesammelt. Das macht nach Adam Riese und der deutschen Recheneinheitsmethode, gleichgültig, ob man auf deutschem Papier oder im deutschen Kopf rechnet, auf den Pfennig genau 45,— Gulden. Der Deutsche, Herr Schütz, aber meinte, 35,— Gulden wären auch genug.

Mit tiefem deutschem Schmerz im deutschen Herzen mußte man feststellen, was für schlechte Deutsche die Fischer sind: Sie beharrten auf 45,— Gulden. Pfui!

Der deutsche Herr Schütz meinte, die Fischer könnten ruhig auch etwas für den Bund tun, aber die schlechten Patrioten wollten nicht. Es kam zu echt deutschen Auseinandersetzungen, wobei heftige deutsche Worte gewechselt wurden. Der eine Fischer bemerkte im Ueberschwang seines undeutschen Gemüts, Herr Schütz habe die strittigen 10,— Gulden auf deutsche Art — versoffen. Der vielen deutschen Worte kurzer deutscher Sinn blieb jedoch: Herr Schütz gab den Fischern nur 35,— Gulden und damit war der deutsche Zwischenfall beendet.

Beschämend bleibt aber das Verhalten der Fischer. Sie vollbringen für den deutschnationalen Arbeitnehmerbund eine Arbeitsleistung und wundern sich, wenn ihre Entlohnung nach deutschnationalen Grundsätzen erfolgt. Es ist doch selbstverständlich, daß sich irgend jemand an ihrem Verdienst gütlich tun muß. Wäre es anders, dann brauchte es keinen deutschnationalen Arbeitnehmerbund zu geben. Das ist ja der Sinn dieses Bundes: wir arbeiten und einer guckt zu und erhält dafür natürlich ein Fünftel der Einnahmen.

Herr Schütz hat nur gezeigt, daß er sein Amt als Vorsitzender des Bundes bitter ernst nimmt. An jedem deutschen Arbeitsprozeß muß eine deutsche Drohne beteiligt sein, das ist nun einmal deutsche Art und deutsche Sitte.

Die ersten Außenbordrennen

Bereits im verflossenen Jahre waren die Außenbordrennen vor dem Zoppoter Seesteg die eigentliche Sensation der Zoppoter Wasserwoche. — Die diesjährige Zoppoter Motorbootwoche hat wiederum diese Veranstaltung zum Mittelpunkt. Die Ankündigung, daß gestern die ersten Rennen gefahren werden würden, brachte dem Kurgarten einen sehr starken Besuch, und das Publikum folgte interessiert den Vorbereitungen der Fahrer.

Leider war es auch gestern so, daß die „bewegten" Wasserverhältnisse vor Zoppot an die Fahrer, die ja sonst nur in Rennen auf Landseen erfahren sind, ganz besondere Anforderungen stellten. Es wird immer einiger Tage Training bedürfen, um sich an die neuen Verhältnisse zu gewöhnen.

Auch gestern mußte der Start um fast eine Stunde verschoben werden . . . und dann stellte der Seegang die Fahrer noch immer vor äußerst schwierige Verhältnisse. Da einige Boote zudem noch unter Motorendefekt zu leiden hatten, gingen im Rennen der Klasse C nur zwei Boote über die zehn Kilometer lange Bahn (fünf Runden zu zwei Kilometer). Ardor V (Hans Seger, Berlin, Deutscher Autbord-Klub) und Taschkent (Walter Bremer, Königsberg, Motorbootabtlg. des S. C. Baltic) waren die Konkurrenten. Die erste Runde fuhr Taschkent eine Sekunde schneller als Ardor V, bereits die zweite Runde fuhr Ardor V dann in 3:41 Min. und ließ sehr bald Taschkent weiter hinter sich. Arda V siegte schließlich in 19:01 Min. vor Taschkent in 23:26 Min. Der Stundendurchschnitt des Siegers mit etwa 31,5 Stundenkilometer ist für diese Klasse und die Wasserverhältnisse recht achtbar.

Die Geduld des Publikums wurde dann durch wiederum verzögerten Start auf eine recht harte Probe gestellt, als Lohn gab es dann aber in den Abendstunden ein sehr schönes Rennen in der Klasse D. Arda V, Taschkent und R VII (Paul Baatz, Berlin, Deutscher Autbord-Klub) fanden sich am Start ein, außerdem ging auch R IV (Marin Knuth, Berlin, Deutscher Autbord-Klub) über die Bahn, allerdings nur mit einem Motor der C-Klasse. Arda V fuhr wiederum ein glänzendes Rennen und drückte sicherlich auf das Tempo. Einige schöne Wassersprünge, gerade vor dem Seesteg gut zu beobachten, gaben hiervon Zeugnis. Auch Taschkent hielt sich diesmal recht gut, war aber dem Konkurrenten niemals gefährlich. Ein gutes Rennen fuhr gleichfalls R VII, der Führer Marin Knuth, kannte die Bahn aber wohl noch nicht recht und verfuhr sich öfters. Ergebnisse: 1. Arda V (Hans Seeger, Berlin) 14:39 Min., 2. Taschkent (Hans Bremer, Königsberg) 15:25 Min., 3. R VII (Paul Baatz, Berlin) 15:33 Min., 4. R IV (Marin Knuth, Berlin) 18:49 Min.

Arda V, die in der Klasse C noch etwa 31,5 Stundenkilometer gefahren war, schraubte in der Klasse D den Stundendurchschnitt schon auf über 40 Kilometer. Die schnellste Runde wurde mit 41,6 Stundenkilometern gefahren.

Heute findet der Geschicklichkeitswettbewerb der Yachten statt, für den drei Danziger und ein Berliner Boot gemeldet haben. Am Freitag gibt es dann wieder Außenbordrennen, die in drei Klassen gefahren und wahrscheinlich auch weitaus besser besetzte Konkurrenzen bringen werden. Der Sonnabend ist den Wanderrennen der Yachten vorbehalten. Die Außenbordrennen am Freitag sind Langstreckenrennen.

Der Schluß der Zoppoter Motorbootwoche sind dann am Sonntagvormittag die letzten Außenbordrennen und Geschwaderübungen der Boote vor Zoppot.

Gute Obsternte

Beerenobst gibt es in Hülle und Fülle

Die späten Nachtfröste haben zwar der Obstblüte und Entwicklung geschadet, aber doch nur in dem Maße, daß wir noch eine recht befriedigende Obsternte verzeichnen können. Die Süßkirschen haben nicht alle Wünsche erfüllt; teilweise sind sie klein geblieben; wo ihre Entwicklung aber nicht der Frost störte, liegt zu Klagen kein Anlaß vor. In Sauerkirschen versagt in unserer Gegend wohl kaum ein Baum; alle zeigen einen üppigen Früchtebehang, und man ist gegenwärtig mit dem Einheimsen des Segens beschäftigt. Beerenobst ist in Hülle und Fülle vorhanden. Zuerst erfreuten uns die Erdbeeren, bis dann kühle Regen eintraten und die Ergiebigkeit nachließ.

Wie reichlich Himbeeren, Stachelbeeren und Johannisbeeren lohnen, zeigt das ständig zunehmende große Angebot auf Wochenmärkten und in den Verkaufsgeschäften. Bei den Birnen erwecken besonders die Frühbirnen gute Hoffnungen; der Fruchtbehang der Bäume ist dementsprechend. Aber auch die anderen Birnbäume dürften keine Enttäuschung bereiten. Bei den Aepfeln sieht es nicht ganz so gut aus, wenngleich hier das Urteil auf „befriedigend" nicht als übertrieben bezeichnet werden braucht. Walnüsse scheinen am meisten durch den Frost gelitten zu haben.

Im allgemeinen haben wir eine gute, teilweise sogar eine recht gute Obsternte.

Differenzen im Hafen

Die Unternehmer fordern Lohnabbau — Gescheiterte Verhandlungen

Vor einiger Zeit wurde zwischen den zuständigen Stellen vereinbart, das Mehrschichtenwesen im Hafen neu zu regeln. Heute morgen sollten zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und der Hafenarbeiter die endgültigen Vereinbarungen getroffen werden. Die Arbeitgeber versuchten, einen Lohnabbau mit dieser Neureglung zu verbinden. Die Tagelöhne sollten um 10 Prozent, die Schichtlöhne um 12 bis 15 Prozent gekürzt werden, der Zuschlag für Ueberstunden um die Hälfte.

Die Vertreter der Hafenarbeiter fordern eine zehnprozentige Lohnerhöhung, die gestern abend in einer Hafenarbeiterversammlung beschlossen wurde. Die Reeder verlangten, daß ihre Forderungen die Grundlage der Verhandlungen bilden sollten. Das lehnten die Vertreter der Hafenarbeiter entschieden ab. Solange die Unternehmer den Lohnabbau an die Spitze ihrer Forderungen stellen, kommen für die Hafenarbeiter Verhandlungen gar nicht in Frage. Die heutigen Verhandlungen haben sich mithin zerschlagen. Ob sich daraus neue Differenzen ergeben, bleibt abzuwarten. Der Tarifvertrag läuft noch bis zum 30. September.

20 Fuder Heu durch Selbstentzündung vernichtet

Auf dem Heuboden des Gutspächters Hugo Mittrich-Brunau, Kreis Großes Werder, hatte sich Sonntag das Heu von selbst entzündet. Mittrich war zwei Tage in Deutsch-Damerau bei Stuhm gewesen und wurde Sonntag von seiner Gattin von dem Bahnhof in Tiegenhof abgeholt. Als sie gegen 6 Uhr abends auf den Hof kamen, bemerkte Frau Mittrich den Brandgeruch. Mittrich lief sofort in den Stall und sah zu seinem Schrecken, daß es auf dem Heuboden schwelte, und zwar in der untersten Schicht. Er rief sofort Löschmannschaften herbei und holte selbst die Feuerspritze aus Brunau, mit welcher es gelang, eine Weiterverbreitung des Feuers zu verhindern. Wo das Heu abgehoben wurde und der Brand Luft bekam, züngelten sofort helle Flammen empor. Ein Balken und mehrerer Bretter waren schon teilweise verkohlt. Im ganzen sind 20 Fuder Heu teilweise verbrannt und teilweise vernichtet. Das übrige Heu, das sich auf dem Boden befand, ist von dem Qualm derartig stark angezogen, daß es nur als minderwertig zu betrachten ist. Eine halbe Stunde später wäre das ganze Gehöft in den Flammen aufgegangen.

Kommunistischer Racheakt in Schidlitz

Eine Versammlung der Opposition mit Knüppeln und Revolvern überfallen

Ein Ueberfall stalintreuer Kommunisten auf eine Mitgliederversammlung der ausgeschiedenen Opposition erfolgte am Dienstagabend, 9½ Uhr, in einem Lokal in Schidlitz. Die Versammlung war von etwa 25 Personen besucht, die einen Vortrag anhörten. Plötzlich erschien eine ca. 30 Mann starke, zur Kommunistischen Partei gehörende Gruppe, im Versammlungsraum. Ihr Anführer Ellwardt begann zu sprechen. Von der Versammlungsleitung dazu aufgefordert, verließen sie jedoch wieder ohne Widerstand das Lokal. Kurz darauf kehrten sie aber, mit dicken Stöcken bewaffnet, wieder zurück. Da ihnen der Wirt die Tür versperrte, sprangen sie durch die Fenster in den Saal und schlugen hier mit ihren Knüppeln auf die überraschten Versammlungsbesucher ein. Im Verlaufe der Schlägerei fielen von Seiten der Angreifer mehrere Pistolenschüsse. Die Patronenhülsen wurden aufgefunden. Personen wurden durch die Schüsse nicht verletzt. Beim Eintreffen der Polizei hatten sich die Täter bereits wieder entfernt. Die sofort angestellten Ermittlungen haben bisher noch zu keinem Erfolge geführt.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Schwed. D. „Egon", 24. 7., 7 Uhr, ab Riga, Güer, Reinhold.
Lett. D. „Liva", 23. 7., 11 Uhr, von Trelleborg, leer, Behnke & Sieg.
Lett. D. „Martin", ca. 25. 7. von Memel, leer, Als.
Schwed. D. „Skandia", ca. 23. 7. von Randers, leer, Als.
Dän. D. „Viktoria", ca. 24. 7. fällig, leer, Behnke & Sieg.

Endlich Kanalisation in der Weinbergstraße. Die kürzlich erheblichen Regenmengen riefen u. a. auch in der letzthin stark bebauten, aber noch nicht kanalisierten Weinbergstraße recht unliebsame Verkehrsstörungen, aber auch Schäden in den neuen Böschungen und Gartenanlagen hervor. Durch die schon lange geplante, aber erst jetzt ausgeführte Kanalisation hofft man, die Straße für die Folge von den Wassermassen frei zu halten.

Letzte Nachrichten

Der Schaden ist sehr groß

Das Erdbeben in Italien — Kein Stein blieb auf dem anderen

Rom, 24. 7. Von den Bergungsarbeiten im Erdbebengebiet werden tragische Szenen berichtet. Ganze Familien sind ums Leben gekommen. Eine Frau war mühsam lebend aus den Trümmermassen befreit worden. Bevor sie jedoch weggetragen werden konnte, trat plötzlich ein Nachbeben ein, ein Quaderblock kam ins Roll und zerschlug der Frau den Schädel. Auch unter dem Rettungspersonal, das unter Einsetzung des eigenen Lebens sich um die Verunglückten bemüht, sind bereits Opfer zu verzeichnen.

Die im Hauptbebengebiet fast völlig zerstörten Gemeinden bieten einen trostlosen, erschütternden Anblick. Abgesehen von den sehr wenigen erdbebensicher gebauten Häusern ist eine ganze Zahl von Gebäuden nunmehr Stein- und Schutthaufen, aus denen gespensterhaft die dicken, hohen Mauern jahrhunderte alter Paläste herausragen. Auch der Schaden an den Kirchen ist sehr groß. Eine beträchtliche Anzahl von Kirchen ist in sich zusammengebrochen und in Stein- und Schutthaufen verwandelt. In dem Dorfe San Bartolomea, in dem fast kein Stein auf dem anderen geblieben ist, wurden seltsamerweise ein mittelalterliches Schloß von den Erdbeben verschont.

Die Wirkung des Erdbebens in dem Hauptgebiet war überall so stark, daß fast alle Häuser, selbst wenn sie den heftigen Stößen standhielten, empfindliche Mauerrisse zeigen. In einzelnen Gemeinden, wie Aquilonia und Villanova, in denen kein Haus mehr bewohnbar ist, gibt es keine einzige Familie, die nicht mindestens eines ihrer Mitglieder unter den Toten zu beklagen hat.

Religiöser Taumel in Neapel

Neapel, 24. 7. Gemessen an den großen Verlusten an Menschenleben und an der verheerenden Wirkung des Erdbebens in den Hauptgebieten ist der Schaden und die Zahl der Todesopfer in den entferntesten Provinzstädten Süditaliens verhältnismäßig gering zu nennen. Immerhin liegen auch hier Meldungen über ganz beträchtliche Gebäudeschäden vor. Im Gebiet von Neapel zeigt eine Reihe von Kirchen, darunter die Kathedrale von Neapel, Risse in den Mauern. Aus Capri und den dem Golf von Neapel vorgelagerten Inseln wird kein Schaden gemeldet.

Die Bevölkerung Neapels, die auch in der vergangenen Nacht zum Teil im Freien blieb, begab sich gestern den ganzen Tag hindurch in dichten Scharen in die Kathedrale, um den Neapeler Stadtheiligen Gennaro zu verehren. Zwischen 4 und 7 Uhr wurde auf dringendes Verlangen der Bevölkerung seine in kostbare Gewänder gehüllte Statue auf dem Domplatz aufgestellt, die die Massen weinend und betend umgaben.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig

Wetter unbeständig

Allgemeine Uebersicht: Eine flache Tiefdruckstörung in Süddeutschland hat sich seit gestern vertieft und bedeckt heute Böhmen und Polen. Warmluftmassen auf ihrer Vorderseite bringen der Ostmark Regen und werden auch bei uns eine vorübergehende Wetterverschlechterung hervorrufen. Das Nordseetief hat keine Veränderung erfahren.

Vorhersage für morgen: Weiter unbeständig, bei schwachen bis mäßigen Winden aus östlichen Richtungen wieder etwas kühler.

Aussichten für Sonnabend: Leichte Besserung.

Maximum des letzten Tages: 22,5 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 11,3 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot, Glettkau und Heubude 18 Grad, in Brösen 19 Grad.

Streichhölzer werden vorläufig nicht teurer

Die Monopolabgabe wird noch nicht erhoben

Die Verordnung des Senats vom 15. Juli über die Höhe der Monopolabgabe und die Kleinverkaufspreise für Zündwaren ist wieder aufgehoben worden. Die Monopolabgabe wird erst ab 17. August 1930 erhoben. Bis dahin dürfen die Kleinhändler ihre Bestände verkaufen, ohne von der Monopolabgabe erfaßt zu werden. Neue Ware erhalten sie aber nur noch von dem Zündwarenmonopol.

Die Aufführung vom „Freischütz" in der Zoppoter Waldoper. Gestern abend fand in der Waldoper die Hauptprobe mit den Solisten zum „Freischütz" statt. Prof. v. Schillings, der Dienstag mittag mit dem Flugzeug aus Berlin hier eintraf, hatte bereits die Leitung übernommen. Freitag abend ist die Generalprobe. Am Sonntag findet die erste Aufführung des „Freischütz" statt.

Mit Cyankali sich vergiftet. Der 53 Jahre alte frühere Kaufmann Max O., der bei seinem Bruder in Zoppot wohnte, wurde in seinem Schlafzimmer röchelnd aufgefunden. Man rief einen Arzt herbei, der aber nur noch den inzwischen eingetretenen Tod feststellen konnte. Wirtschaftliche Not soll O. veranlaßt haben, sich mit Cyankali zu vergiften.

Generalkonsul Gelhorn gestorben. Der langjährige Generalkonsul der Republik Oesterreich in Danzig, Herr Erik Gelhorn, ist nach längerer Krankheit heute morgen überraschend seinen Leiden erlegen.

Danziger Standesamt vom 23. Juli 1930

Todesfälle: Sohn Wolfgang des Bankbeamten Helmut Tribull 6 M. — Opern-Inspizient Oskar Friedrich 44 J. — Sohn Werner des Eisenbahnarbeiters Leo Kleba 7 M. — Schweißer Bruno Teßmer 34 J. — Rentner Bernhard Lingk 72 J. — Holzarbeiter Ewald Gaspare 42 J. — Zollbetriebsassistent Michael Wollbrecht 45 J. — Unehelich 1 Sohn 2 M.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 24. Juli 1930

	23. 7.	24. 7.		23. 7.	24. 7.
Krakau	—3,02	—3,04	Nowy Sacz	+0,88	+0,87
Zawichost	+0,44	+0,43	Przemysl	—2,24	—2,24
Warschau	+0,60	+0,58	Wyszkow	—0,20	—0,21
Plock	+0,16	+0,16	Pultusk	+0,15	+0,14

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	—0,14	—0,14	Montauerspitze	—0,49	—0,50
Fordon	—0,18	—0,17	Biedel	—0,66	—0,67
Culm	—0,32	—0,30	Dirschau	—1,01	—1,10
Graudenz	—0,14	—0,13	Einlage	+2,20	+2,20
Kurzebrack	+0,11	+0,11	Schiewenhorst	+2,48	+2,50

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Inserate Anton Fooken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig, Am Spendhaus 6.

Verdingung

Die Neubauten mit 72 Kleinstwohnungen der Danziger Siedlungs-A.-G. am Paul-Benecke-Weg sollen im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden. Es werden zuerst die Erd-, Maurer-, Isolier- und Zimmerarbeiten ausgeschrieben. Die Verdingungsunterlagen sind vom Büro des bauleitenden Architekten Langfuhr, Ringstraße 22, von 8—3 Uhr, gegen Erstattung der Unkosten für Anschlag DM. 3.50 zu beziehen, woselbst auch die Zeichnungen und das Bohrergebnis eingesehen werden können. Der Einlieferungstermin ist der 31. Juli 1930, 10 Uhr vormittags, und werden die Offerten im Beisein der etwa erschienenen Unternehmer geöffnet.

Der bauleitende Architekt.
H. Conze.

Versammlungsanzeiger

Soz. Arbeiterjugend Langfuhr, Friedrich-Engels-Gruppe. Heute, abends pünktlich 7 Uhr, im Heim.

Soz. Arbeiterjugend Ohra. Heute, Donnerstag, den 24. Juli: Besuch der Ortsgruppe Praust. Treffen Bahnhof Ohra 18.20 Uhr, 20 Pf. Fahrgeld mitbringen.

Arbeiterwohlfahrt. Am Donnerstag, dem 24. Juli, abends 7 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Büro der Arbeiterwohlfahrt, Zimmer 11, für alle Helferinnen eine Sitzung statt. Tagesordnung: Die Einteilung der Arbeiten für die Volksfahrt. Alle Genossinnen müssen erscheinen.

Arbeiter-Tennis-Gemeinschaft. Nächste Uebungsstunden: Donnerstag und Sonnabend ab 6.00 Uhr abends, Sonntag 8—10 Uhr vorm., Delbrückallee.

SPD., Zoppot, Donnerstag, den 24. Juli, abends 7½ Uhr: Mitgliederversammlung im Bürgerheim: 1. Vortrag des Senators Gen. Plettner. 2. Bezirksangelegenheiten.

DMV., Elektromonteure und deren Helfer. Freitag, den 25. 7. 1930, abends 7 Uhr: Branchenversammlung im Saale des Gewerkschaftshauses. Fischer.

SPD., Wolfsdorf. Sonnabend, 26. Juli 1930, abends 7 Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag: Gen. Grodnick-Schöneberg.

SPD., Weslinken. Sonnabend, 26. Juli 1930, abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Lokale Weißbrot. Vortrag des Gen. Nehberg: „Die Aufgaben der neuen Regierung."

SPD., Zoppot, Frauenkommission. Sonntag, 27. Juli 1930: Ausflug nach Kahlbude. Meldungen bei der Gen. Nußbaum, Wäldchenstraße 1—7, oder Hartmann, Südstraße 20, bis Donnerstag, 24. 7. 1930. Fahrpreis 1 G. Näheres bei der Anmeldung.
Frauenkommission.

SPD., Pieckel. Sonntag, 27. Juli 1930, nachmittags 4 Uhr: Mitglieder-Versammlung.

Nasen-Turn- und Sportfest in Gr. Plehnendorf am Sonntag, dem 27. Juli, nachm. 2 Uhr, auf dem Sportplatz. Leichtathletische Wettkämpfe, Handballspiel, Fußballwettkampf Danzig I gegen Plehnendorf I. Abends Tanz zum Kurhaus. Alle Freunde des Arbeitersportes werden herzlichst eingeladen.

Arbeiter-Siedlungsgenossenschaft

e. G. m. b. H. in Danzig

Am Sonntag, den 27. Juli 1930, findet im Lokal Friedrichshain, Schidlitz, Karthäuser Straße, eine

Generalversammlung

statt.

Tagesordnung:

I. a) Bericht des Aufsichtsrats
b) Bericht des Revisors
c) Anträge
II. Wahl des Vorstandes

Beginn pünktlich 9 Uhr vormittags
Der Vorsitzende des Aufsichtsrats
I. A.: PAUL SIERKE

Anträge liegen in der Geschäftsstelle von 4—7 Uhr aus

Nachlaß-Versteigerung

Vorstädt. Graben 2

morgen, Freitag, den 25. Juli d. J.,
vormittags 10 Uhr,

werde ich im Auftrage Nachlaß- und and. gehr. Sachen öffentlich meistbietend versteigern:

sehr gutes, weißes Schlafzimmer
vollständig komplett,
modernes, eichenes Schlafzimmer,
moderne Büfetts und Anrichten (englisch u. mit Vitrinenaufsatz), nußb. u. eich. Büfetts, Bücherschränke, Schreibtische, Gobelinklubgarnitur, mod. Damenschreibtisch, eich. Waschtisch u. Frisiertisch m. Spiegel, Sofas, Speisetische, Chaiselongue, Spiegel,
viele, sehr gute andere Einzelmöbel,
Flügel, Küchenmöbel, Gasbackofen, Gaskocher, Gemälde, Bilder, gute Federbetten, gute Teppiche, Decken, Wäsche, Registrierkasse, Schreibmaschinen, gute Wiener Harmonika, wertv. 4-Röhren-Radioapparat, Elektrisierapparat, sehr gute Beleuchtungskörper, elektr. u. Gas, Brockhaus-Lexikon, viele gute Herrenanzüge, Mäntel, Schuhe und anderes mehr.

Ferner:

1 Indian-Motorrad 2 Zylinder
1200 ccm, mit Personen- und Lieferbeiwagen, vollkommen fahrfertig, mit allen Schikanen;

Besichtigung 1 Stunde vor der Auktion.

Siegmund Weinberg
vereidigter
öffentlich angestellter Auktionator,
gerichtlich vereidigter
Sachverständiger
Büro: Altst. Graben 45. 1 Tr. Tel. 266 33

Bei Zuschlag genügt Anzahlung
Höchste Vorschüsse sofort
Beistellungen täglich aller überschüssigen Möbel und Haushaltungssachen.

Auktionsabrechnungen
werden nach jeder Auktion prompt vorgenommen.

Erbschafts- u. Brandschadenregulierungen nach behördlicher Vorschrift, wie solche nur von einem vereidigten Sachverständigen vorgenommen werden müssen, werden täglich entgegengenommen.

Zur Beachtung!

Ich weise darauf hin, daß in jeder meiner Versteigerungen die im Inserat bekanntgegebenen Gegenstände auch tatsächlich zur Versteigerung gelangen. Auch werden bei mir nur solche Gegenstände versteigert, die tatsächlich

von Auftraggebern

zur Auktion übertragen sind.

Auktionsabrechnungen
werden nach jeder Auktion prompt vorgenommen.

Kauf und Verkauf
ist Vertrauenssache daher wenden sich Auftraggeber im eigenen Interesse an
vereidigte Auktionatoren

Siegmund Weinberg
Danzigs größtes und bekanntestes Auktionsunternehmen
vereidigter
öffentl. angestellt. Auktionator,
gerichtlich vereidigter Sachverständiger
für Mobiliar und Haushaltungen
für die Gerichte der Freien Stadt Danzig.
Büro: Altst. Graben 48. 1 Tr. Tel. 266 33.

Erbschafts- und Brandschaden Regulierungen
nach behördlicher Vorschrift, wie solche nur von einem vereidigten Sachverständigen vorgenommen werden müssen, werden täglich entgegengenommen.

Suche
15 000.— Gulden
zur ersten Stelle oder
7500.— Gulden
zur zweiten Stelle auf neuerbautes Geschäfts- und Wohnhaus, welches einen Neubauwert von 48000.— G hat. Angeb. unter 895 a. d. Exped. der Volksstimme

Rasierklinge
◆ Marke Wolf ◆
Die beste Rasierklinge für den stärksten Bart muß auch Ihre Klinge sein
● Stück 25 P ●
Zu haben bei
Hugo Bröde
Altst. Graben 16
An der Markthalle

Fast ohne **Anzahlung**
die Ware gleich mit
Elegante Damen- und Herren-
Mäntel Anzüge Kleider Schuhe
Sprechapparate usw.
Milchkannengasse 15

Gegen
Wanzen
Hausungeziefer und Pflanzenschädlingen nur
Amortin
Erhältlich in Apotheken u. Drogerien
Bahrendt & Co.
Hundegasse 79, 1, Tel. 25437

Gut erhaltene Wäschemolle mit Wohnungstausch zu verkaufen. Angebote unter 7505 an die Expedition.

Geschäftsübernahme

Am **Sonnabend, den 26. Juli d. J.** übernehme ich das

Fleisch- und Wurstwarengeschäft
Alfred Kratzke, Ohra, Schönfelder Weg 6

Es wird mein Bestreben sein, den Ansprüchen der verehrten Kundschaft in bezug auf Güte der Ware und Bedienung nach jeder Richtung zu genügen.

Gleichzeitig danke ich für das mir in meinem bisherigen Geschäft Sperlingsgasse 24 bewiesene Wohlwollen.

Karl Korsch, Fleischermeister

Flotte
Putzarbeiterinnen
mit guten Zeugnissen sucht
Kurt Zimmermann
Stroh- und Filzhutfabrik
Danzig, Langfuhr 3 Telephon 214 06

Stellengesuche

Suche eine **Lehrstelle** für meinen Sohn v. sofort, 15 J. alt. Angebote unter 7508 an die Expedition.

Ja. Mädchen, 16 J., sucht Stelle als **Aufwärterin** für den ganzen Tag oder ¾ Tag. Angebote unter 7504 an die Expedition.

Junges ehrl. Mädchen sucht **Aufwartung** für vormittags. Angebote unter 7499 an die Expedition.

Frau, die Rente bezieht, sucht Stelle z. **Gemüse- u. Kartoffelputzen.** Ang. unt. 7509 an die Exped.

Sehr gut arbeitende **Schneiderin** sucht noch einige Kunden. Ang. unt. 7507 an die Exped.

Jung. Mädchen von 15 Jahren sucht **Stellung** auch bei Kindern. Zu erfr. Häkergasse Nr. 60 im Laden.

Junge Frau bittet um **Botenstelle**, die Woche für 7—8 Gld. gleich welcher Art. Angebote unter 7510 an die Expedition.

Ja. bescheidene Frau mit jahrel. Zeugniss. sucht **Beschäftigung** auch Wäsche in und außer dem Hause. Angebote unter 7511 an die Expedition.

Suche **Lehrstelle** als Friseuse. Angebote unter 7501 an die Expedition.

Zu vermieten

Kl. freundl. 3 Zimm. in bess. Vorderhaus zu vermieten. Faulgraben 6/7 part.

Kl. möbl. Zimmer frei. E. Sallahr, Wallgasse 2a, 1. Etage, Eing. Kleine Gasse.

Möbl. sonn. Zimmer an anständig. Herrn zu vermieten. Neumann, Grünes Dreieck 8.

Möbliertes Zimmer bei allensteh. Witwe an Frl. sofort zu vermieten. Frau Borks, Langf., Hauptstraße 106, 2.

Ja. Mädchen findet **Schlafstelle** Böttchergasse 21, 1, r.

Junges Mädch. od. Frau auch mit Kind findet von sofort **Schlafstelle.** An der groß. Mühle 2. Hof.

Schlafstelle für ein Mädch. frei. Professorgasse 8 pt.

Saubere Schlafstelle für ja. Mann frei. Müller, Altst. Grab. Nr. 60, n. Schneidemühle 8.

Junge Leute finden gute **Schlafstelle** Hl.-Geist-Gasse 97, 1.

Lagerplatz Stadtgebiet Schillingsgasse 12, auch für Garagen geeignet, für 25 G. monatl. zu vermieten. Hundegasse 45, part.

Verschiedenes

Malerarbeiten werden vom Anfänger, sauber u. billig ausgeführt, auch auf Stundenlohn und auch nach auswärts. Tischlergasse 48 part. Gullatz.

Böden werden eingesetzt, kleine Mülltäfen zu verkauf., Kuschinsky, Schlosserei Plappergasse 5, Hof.

Rohrstühle werden billig eingeflochten. Ww. Beyer, Kehrwiederg. 4a, 2.

Dunkelbl. Baskenmütze Sonntag früh ca. ½6 Uhr, Töpfergasse verloren, abzugeben b. Siebuhr, Hundegasse 26, 3 Tr.

Kindersandalen Sonnabend früh 6½ Uhr in der Großen Molde gefunden. Abzuh. Gr. Molde Nr. 59, 1.

Damen, die ihre Niederkunft erwart., finden gute u. frdl. Aufnahme zu solid. Preisen. Angebote unter 7506 an die Expedition.

Wo kleide ich mich Wo
gut und billig bei bequemster
Teilzahlung
fertig und nach Maß?
Kein Preisaufschlag!
Nur in der Nur
Maß-Schneiderei
für elegante Herren- und Damen-Kleidung
Kontektionshaus
Ernst Röhl
Breitgasse 128/129
Fracks, Smokings, Gehröcke werden verliehen
Sachen werden gleich mitgegeben — Damen-Mantel in großer Auswahl

Sperrplatten, Furniere
aual. Hölzer, Leisten usw
Sperrholz-Lager
Erich Philipp
Telephon 217 05 Frauengasse 53
(an der Marienkirche)

AUGUST BEBEL

Die Frau und der Sozialismus

Buchhandlung Danziger Volksstimme
Paradiesgasse Nr. 32

Fest der Arbeit!
BILDER
von den einzelnen
Festwagen
sind in der Filiale der **Danziger Volksstimme, Altst. Graben 106,** ausgestellt. — Bestellungen werden daselbst entgegengenommen.

Zeitungsausgabe
Die „Danziger Volksstimme" liegt jetzt
Kleinhammerweg 19
Zigarrengeschäft Müller
Poggenpfuhl 87
Papiergeschäft Antkowiak
zum Verkauf aus
Verlag Danziger Volksstimme

Rechtsbüro, Langgarten 114, I
Klagen, Beitreibung rückst. Forderungen, Steuer-Reklamationen u. Mietsangelegenh., Ehescheidungen u. Alimente-Regelungen durch Fachmann bei billigster Preisberechnung.

Neueste **Dauerwellen** für Strand und Reise erhalten Sie im
Frisiersalon Werner
Altst. Graben 11 — Wasserwellen, Hennafärben, Solide Preise

Wegen erheblicher Vergrößerung suche per 1. Januar 1931 auch früher
große Auktions- und Lagerräume
im Mittelpunkt der Stadt
Offerten mit Flächenangabe und Preis
Danzigs größtes Auktionsunternehmen
Siegmund Weinberg
Büro: Altstädtisch. Graben 48
Telephon 26633

Alte Gebisse
Gold, Platin kauft
Max Olimski
jetzt Pfefferstadt 14, parterre
Bitte Ausweis mitbringen!

Heubuder Schuhwarenhaus
empfiehlt seine reiche Auswahl in allen Arten
Qualitäts-Schuhen
Fachmännische Beratung
Niedrige Preise
Annahme von Reparaturen jeder Art
Färben von Schuhen
Strümpfe in allen Preislagen
Walter Lenser
Kleine Seebadstraße 3

Verkäufe

Kredit!
geben wir an jedermann
Eleg. Herr.-Paletots
Eleg. Herren-Anzüge
Eleg. Damen-Mäntel
Bequem. Ratenzahlung
Bekleidgs.-Haus
LONDON
II. Damm 10, Ecke

UHREN
mod. Schmuck
Trauringe
E. Lippke
Haustor 4b

Altes Fahrrad billig zu verkaufen. Neumann, Hundegasse 17.

Ein fast neuer **Schließkorb** billig zu verkaufen. Schidlitz, Höhenweg 3.

Bettgestell Matratze, Sofa, Ausziehtisch, Stühle sehr billig zu verkaufen. Frauengasse 8 part.

Altes Sofa für Laube geeignet, für 10 Gld. zu verkaufen. Jakobswall Nr. 22, 4 Tr. rechts, Vorderhaus.

Wanzentod, Flasche 1.— G
Drogerie **A. Neumann,** Hundegasse 109

2 Modellschiffe (Bark und Schonerbark) zu verkaufen. Otto Schula, Schidl., Weinbergstraße 26, 2

Konzert-Zither mit Kasten billig zu verkaufen. Kl.-Hammer-Weg 23 1 Treppe rechts.

Damen-Taschen, Schul-, Akten-, Brieftaschen, Koffer, Riemen, Portemon., auch in Raten. Unterstraße 8.

Uhren v. 4.50 an, Uhrketten, Ringe, Halsketten, Ohrringe zu Spottpreisen. Tischlerg. 36, Laden.

Friseur-Einrichtg., Sofa m. Umbau und 2 Sessel, Eckfofa, Sofa, Bettgestell m. Matr., Ledersofa, Bettschirm u. a. m. billig zu verkaufen. K. Zielke, Tischlergasse 10.

Von 1 Gulden wöchentlich an erhalten Sie Konfektion, Wäsche, Textilwaren, Schuhe, Bettfedern und sämtliche Bekleidungsstücke
Altst. Graben 66b Flureingang, parterre

1 große neue **Philips Röhrenradio** (Wechselstrom) preisw. zu verkauf. Milchkannengasse 22. Restaurant.

Fast neuer moderner **Kinderwagen** billig zu verkaufen. Bock, Praust, Marktstraße 7.

Kinderwagen verkauft Scheer, Am Holzraum 7, Vorderhaus

Kinder-Holzbettgestell mit Matratze, 1 Tisch, 1 Küchenrahmen zu verkaufen. Gieratz, Ankerschmiedeg. 7, 1

Echter **Schäferhund** zu verkauf., scharf. Kolakowski, Christinenhof.

Ankäufe

Pianino auch beschädigt, zu kaufen gesucht. Angebote unter 7512 an die Expedition.

Mandoline zu kaufen gesucht. Off. m. Pr. u. 7515 an die Expedition.

Offene Stellen

Ia Friseusin für jeden Sonnabend gesucht. G. Stanke, Mattenbuden 33.

Ehrliche junge **Burschen u. Mädchen** zum Verkauf von Zeitschriften gesucht. Kaminsky, Hintergasse 10, 3 Tr.

Glanzplätterin sucht **Lehrdamen** Paradiesgasse 27 pt.

Die andere Seite

(Journey's End)

Roman von
R. C. Cherriff und Vernon Bartlett
Deutsch von Hans Reisiger

464 Seiten
Preis: G 8.15 in Ganzleinen, G 5.65 broschiert

Buchhandlung Danziger Volksstimme
Paradiesgasse Nr. 32